

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 83 (2006)

**Artikel:** Bucher : Pioniere im Maschinen- und Fahrzeugbau 1807-2007. Johann Bucher-Manz (1843-1919), Jean Bucher-Guyer (1875-1961), Walter Hauser-Bucher (1904-1967)  
**Autor:** Nef, Andreas / Steigmeier, Andreas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095709>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# pioniere

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

## Bucher: Pioniere im Maschinen- und Fahrzeugbau 1807–2007



**Johann Bucher-Manz**  
(1843–1919)



**Jean Bucher-Guyer**  
(1875–1961)



**Walter Hauser-Bucher**  
(1904–1967)

---

## Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

- 1 Philippe Suchard
- 2 J. J. Sulzer-Neuffert, H. Nestlé,  
R. Stehli, C. F. Bally, J. R. Geigy
- 3 Joh. Jak. Leu
- 4 Alfred Escher
- 5 Daniel Jeanrichard
- 6 H. C. Escher, F.-L. Cailler, S. Volkart,  
F. J. Bucher-Durrer
- 7 G. P. Heberlein, J. C. Widmer,  
D. Peter, P. E. Huber-Werdmüller, E. Sandoz
- 8 W. Wyssling, A. Wander, H. Cornaz
- 9 J. J. Egg, D. Vonwiller
- 10 H. Schmid, W. Henggeler, J. Blumer,  
R. Schwarzenbach, A. Weidmann
- 11 J. Näf, G. Naville, L. Chevrolet, S. Blumer
- 12 M. Hipp, A. Bühler, E. v. Goumoëns, A. Klaesi
- 13 P. F. Ingold, A. Guyer-Zeller, R. Zurlinden
- 14 Dr. G. A. Hasler, G. Hasler
- 15 F. J. Dietschy, I. Gröbli, Dr. G. Engi
- 16 Dr. E. Dübi, Dr. K. Ilg
- 17 P. T. Florentini, Dr. A. Gutzwiller, A. Dätwyler
- 18 A. Bischoff, C. Geigy, B. La Roche, J. J. Speiser
- 19 P. Usteri, H. Zoelly, K. Bretscher
- 20 Caspar Honegger
- 21 C. Cramer-Frey, E. Sulzer-Ziegler, K. F. Gegauf
- 22 Sprüngli und Lindt
- 23 Dr. A. Kern, Dr. G. Heberlein, O. Keller
- 24 F. Hoffmann-La Roche, Dr. H. E. Gruner
- 25 A. Ganz, J. J. Keller, J. Busch
- 26 Dr. S. Orelli-Rinderknecht, Dr. E. Züblin-Spiller
- 27 J. F. Peyer im Hof, H. T. Bäschlin
- 28 A. Zellweger, Dr. H. Blumer
- 29 Prof. Dr. H. Müller-Thurgau
- 30 Dr. M. Schiesser, Dr. E. Haefely
- 31 Maurice Troillet
- 32 Drei Schmidheiny
- 33 J. Kern, A. Oehler, A. Roth
- 34 Eduard Will
- 35 Friedrich Steinfels
- 36 Prof. Dr. Otto Jaag
- 37 Franz Carl Weber
- 38 Johann Ulrich Aebi
- 39 Eduard und Wilhelm Preiswerk
- 40 Johann Jakob und Salomon Sulzer
- 41 Fünf Schweizer Brückenbauer
- 42 Gottlieb Duttweiler
- 43 Werner Oswald
- 44 Alfred Kern und Edouard Sandoz
- 45 Johann Georg Bodmer
- 46 Sechs Schweizer Flugpioniere
- 47 Welti-Furrer
- 48 Drei Generationen Saurer
- 49 Ernst Göhner
- 50 Prof. Dr. Eduard Imhof
- 51 Jakob Heusser-Staub
- 52 Johann Sebastian Clais
- 53 Drei Schweizer Wasserbauer
- 54 Friedrich von Martini
- 55 Brown und Boveri
- 56 Philippe Suchard
- 57 Brauerei Haldengut
- 58 Jakob und Alfred Amsler
- 59 Franz und August Burckhardt
- 60 Arnold Bürkli
- 61 Von Schmidheiny zu Schmidheiny
- 62 Rieter (Band 1 Geschichte, Band 2 Technik)
- 63 Schweizer Flugtechniker und Ballonpioniere
- 64 Geilinger Winterthur
- 65 Die Zisterzienser im Mittelalter
- 66 Ludwig von Tetmajer Przerwa



Andreas Nef/Andreas Steigmeier

***Bucher: Pioniere im  
Maschinen- und Fahrzeugbau  
1807–2007***

**Johann Bucher-Manz**

(1843–1919)

**Jean Bucher-Guyer**

(1875–1961)

**Walter Hauser-Bucher**

(1904–1967)

© Copyright 2006 by Verein für wirtschaftshistorische Studien.

Alle Rechte vorbehalten.

Herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien,

Vogelsangstrasse 52, CH-8006 Zürich.

Produktion und Gestaltung: Bernhard Ruetz/R+A Print GmbH,

CH-8752 Näfels.

ISBN 3-909059-37-6

# Inhalt

## **Handwerkliche Anfänge: Die Schmiede von Heinrich Bucher 7**

Bucher: bereits im 14. Jahrhundert erwähnt – Niemandsland zwischen zwei Kantonen – Schmiedehandwerk in kleinem Rahmen – Erweiterter Kundenkreis – Erste Schritte zur Mechanisierung – Gewinn einer bronzenen Auszeichnung

## **Obst- und Traubenpressen, erste Landmaschinen:**

### **Johann Bucher-Manz (1843–1919) 13**

Ausbildung im Ausland – Aufbau der mechanischen Werkstätte – Früchte der Anstrengung – Verbesserte Geräte in der Landwirtschaft – Neue Kommunikationskanäle – Umsatzsprung durch Maschinenhandel – Einzug der Eisenbahn ins Wehntal – Mähmaschinenboom – Maschinenvorführung vor tausend Zuschauern – Überlegene amerikanische Mähmaschine – Die Konkurrenz zieht nach – Zunehmender Absatz im wachsenden Markt – Von der Werkstätte zur Fabrik – Dampfmaschine der Firma Sulzer – «Britannia» statt «McCormick» – Solid, aber schwergängig – Pumpen, Pressen und Mühlen – Erleichterung für die Bauern – Pumpenfabrikation in Badisch Rheinfeldern – Lebensabend im Schatten der Fabrik

## **Erntemaschinen, Pumpen und hydraulische Pressen:**

### **Jean Bucher-Guyer (1875–1961) 29**

Strebsam und selbstbewusst – Intensivierte Zusammenarbeit mit Fahr – Pionierhafte Neuerungen – Erfolg mit hydraulischen Pressen – Wachsendes Geschäftsvolumen – Übergeordnete Einflüsse – Gute Auftragslage trotz Krieg – Gewinnung von Anbauflächen im Wehntal – Schweizer Landmaschinenszene – Diskussionen unter Experten – Neuer Name, neuer Fokus – Plädoyer für tierischen Dünger – Zentrifugalpumpe «Luna» macht Furore – Ganz Europa als Absatzgebiet – Die Lösung hiess Verschlauchung – Aufbau einer Maschinenfabrik in Deutschland – «Mostfritz» – Eigenentwicklungen von Erntemaschinen – Spannähmaschine mit Aufbaumotor – Direkter Anschluss an die Eisenbahn – Kampf um die Surbtalbahn

## **Motorisierung der Landwirtschaft und Diversifikation:**

### **Walter Hauser-Bucher (1904–1967) 51**

Kleintraktoren für Schweizer Kleinbetriebe – Ein Mann mit Überblick – Erste Schweizer Traktoren – Normierungsbestrebungen – Ein Schritt zur Motorisierung – Aufschwung bei Ernte- und Ackerbaugeräten – Internierte Polen als Hilfskräfte – «Rekord» als Antwort auf den «Rapid» – Einstieg bei Kuhn – Frankreich als strategisches Ziel – Gute Nachrichten vom Unterhändler – Lenkung aus der Schweiz – Aktiengesellschaft und Generationenwechsel – Geschäftsführung in Zeiten des Aufschwungs – Motorisierung auf breitem Feld – Entwicklung eines Bucher-Traktors – Roter Traktor für die Mittelbetriebe – Freihandel als Motor des Wettbewerbs – Entscheid für Fiat – Ladewagen als Verkaufsschlager – Lukrati-

ves Lizenzgeschäft – Spezialisierung aufs Bergland – Wandel der Zusammenarbeit mit Fahr – Rationalisierungsschub bei der Safftherstellung – Exporterfolge mit Industriepressen – Lernen von den Japanern – Tausend Beschäftigte bei Bucher-Guyer – Wohnungsbau für Mitarbeiter – Walter Hauser: menschlich und kreativ

**Weltweite Marktführerschaft in Spezialgebieten 75**

Diversifizierung versus Fokussierung – Straffung der Geschäftsfelder – Professionalisierung des Verwaltungsrats – Öffnung der Familiengesellschaft – Eine langfristige Perspektive – Führende Marktstellung als Ziel – Ausbau der Firmengruppe – Ende einer Ära am Standort Niederweningen – Fortgesetztes Wachstum in Europa – Von Konzerngruppen zu Konzernbereichen – Operative Führung vor Ort – Wachstum in den letzten zehn Jahren – Neue Division: Glasformungsmaschinen – Konsequente Umsetzung der Strategie – Eine der umsatzstärksten Maschinenbau-Gruppen

**Chronik 89**

**Konzernstruktur 1986 und 2006 92**

**Stammtafel der Familie Bucher 93**

**Bucher-Erscheinungsbild 94**

**Quellen und Literatur 95**

# Handwerkliche Anfänge: Die Schmiede von Heinrich Bucher

Heinrich Bucher betreibt ab 1807 eine Schmiede in einem kleinen Weiler an der zürcherischen Kantons-grenze und legt damit den wirtschaftlichen Ursprung für das Familienunternehmen Bucher in Niederweningen. Sein gleichnamiger Sohn beginnt in den 1850er-Jahren, die Schmiede in eine mechanische Werkstätte umzuwandeln. In einer

Zeit, in der ein Handel mit landwirtschaftlichen Geräten noch kaum existiert, fertigt er Jauchepumpen aus Blech, handbetriebene Dresch- und Futterschneidmaschinen sowie Handmühlen und holt sich 1873 an der ersten Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung dafür eine Bronzemedaille.

Ein Tauschgeschäft markiert den Beginn des heutigen Technologiekonzerns Bucher. Hans Jakob Bucher (1761–1828) trat am 28. September 1807 sein Haus mit kleinem Umschwung im Dorf Niederweningen an Heinrich Huber ab, der ihm dafür sein «Haus und Hofstatt und Schmittengerechtigkeit», einen Anteil am Wasch-

haus des Weilers Murzeln, einen kleinen Acker und diverse Schmiedewerkzeuge abtrat. Ausserdem wurde der für Bucher bessere Tausch durch eine Geldsumme ausgeglichen. Dieser Handwechsel schuf für Hans Jakobs zweiten Sohn Heinrich, der das Schmiedehandwerk erlernt hatte, eine Existenz. Die Schmiede lag in der

*Die Gyger-Karte von 1667 zeigt den Weiler Murzeln an der Surb mit der Mühle und der Schmiede. Ebenfalls erkennbar ist die in diesem Bereich von der Herrschaftsgrenze abweichende Gemeindegrenze.*

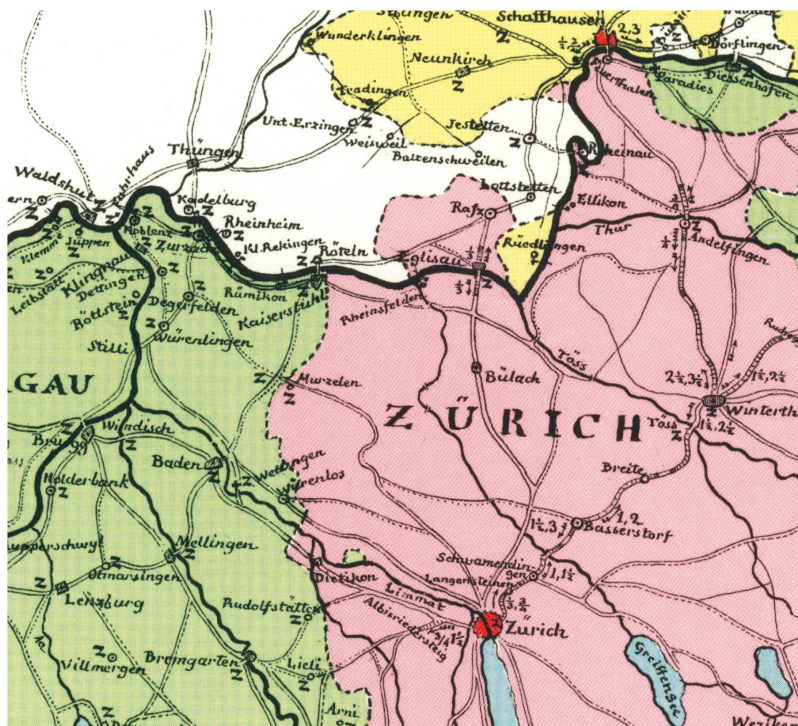


Murzeln, einem unterhalb des Dorfs gelegenen Weiler an der Surb.

Erstmals erwähnt wurde diese Häusergruppe im 15. Jahrhundert, als die Grenze zwischen der eidgenössischen «Grafschaft Baden» und dem Stadtstaat Zürich in einem Marchbrief umschrieben wurde. Schon damals gehörte eine Mühle dazu, die heute auf dem Firmenareal steht. Eine Schmiede wird erstmalig um 1540 erwähnt, im Zusammenhang mit einem Streit wegen eines darauf bestehenden Schuldbriefs. Die Lage der Murzeln erwies sich als günstig bezüglich des Warenverkehrs, befand sich der Weiler doch an der Stelle, wo die Strasse von Zürich durchs Wehntal zum nahen Messeort Zurzach die Kantonsgrenze querte. Der «Flecken» Zurzach war vom Spätmittelalter bis weit in die Neuzeit hinein einer der bedeutendsten Handelsplätze der Deutschschweiz und des süddeutschen Raums. Am Grenzübergang bei der Murzeln war eine Zollstelle eingerichtet. Dort hatten Händler und Reisende Abgaben zu entrichten und wurden durch Formalitäten aufgehalten. Die Wartezeit wurde beispielsweise für das Beschlagen der Pferde genutzt. Das «Geleitshaus» in der Murzeln bestand bis zur Gründung des Schweizerischen Bundesstaats im Jahr 1848, als die Binnenzölle zwischen den Kantonen aufgehoben wurden.

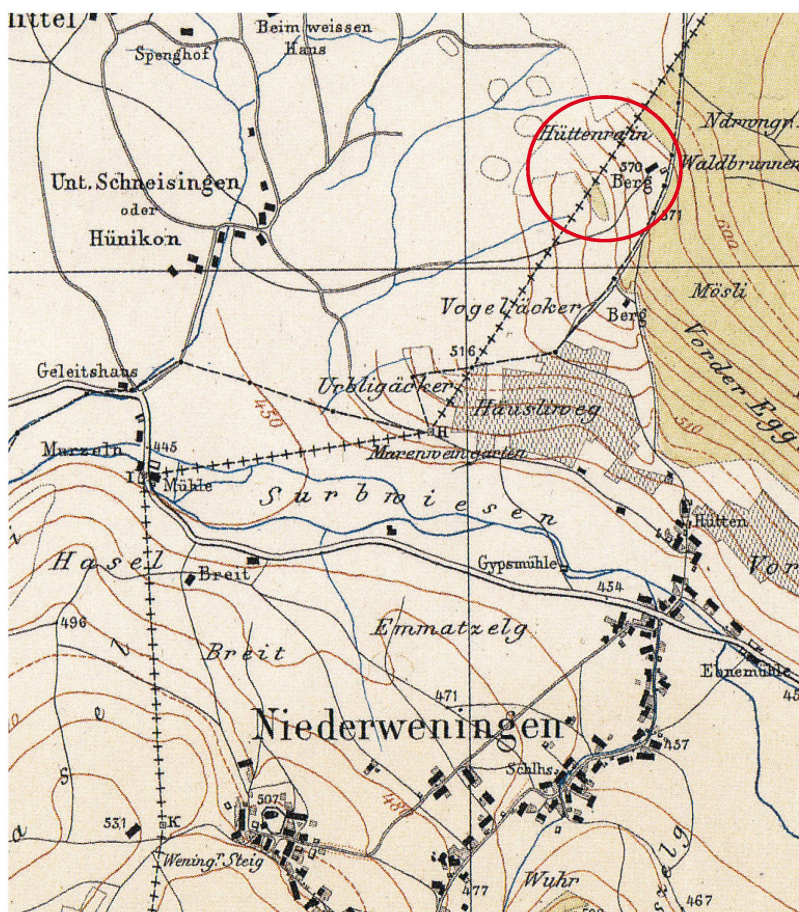
### **Bucher: bereits im 14. Jahrhundert erwähnt**

Noch weiter zurück gehen die ersten Belege über das in Niederweningen verbreitete Geschlecht «Bucher», das bereits im 14. Jahrhundert erwähnt wird. Vorfahren von Hans Jakob Bucher waren beispielsweise Untervögte der Stadt Zürich oder Gastwirte im Dorf. Er selbst war Prokurator, also ein an den Bezirksgerichten



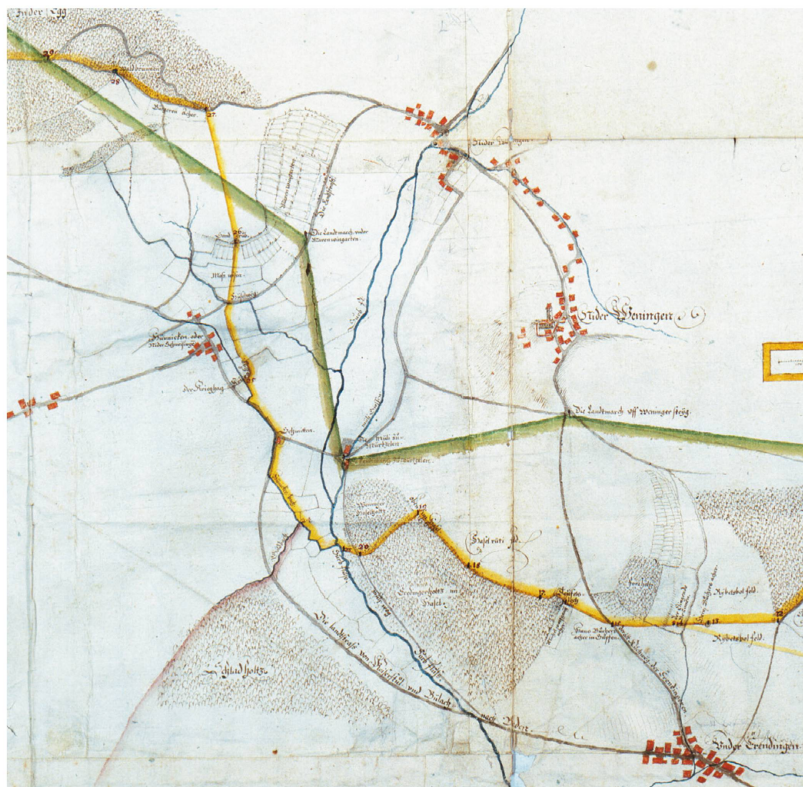
des Kantons Zürich zugelassener Anwalt, und handelte nebenbei mit Grundstücken. Von 1803 bis 1810 war er als Gemeindeammann in Niederweningen eingesetzt, das heisst, er

*Lage des «Berghauses» von Hans Jakob Bucher im Hüttenrain vor der Grenzvereinigung, Wild-Karte 1849.*



Seite 8, oben:  
Zollkarte von Johann  
Kaspar Zellweger und  
Heinrich Keller mit  
der Zollstelle in der  
Murzeln und den  
Hauptverkehrswegen  
zwischen Baden,  
Zürich, Winterthur,  
Schaffhausen und  
Waldshut, 1825.

Plan der Grenze zwi-  
schen der Grafschaft  
Baden und dem Stadt-  
staat Zürich, 1650.



war Vollzugsbeamter der Bezirksbehörden und Betreibungsbeamter.

Bevor Hans Jakob Bucher die Schmiede kaufte, hatte er begonnen, seinen Grundbesitz aus dem Dorfzentrum hinaus zu verlagern. 1798 hatte er ein Landstück im «oberen Berg», am südwestlichen Abhang der Egg oberhalb von Niederweningen, erworben. Dort wurde er erstmals mit der speziellen Grenzsituation westlich von Niederweningen konfrontiert. Das Grundstück lag zwar innerhalb der zürcherischen Landmarch, gehörte aber in den Gemeindebann des aargauischen Schneisingen, weil sich hier Gemeinde- und Herrschaftsgrenze nicht deckten. Buchers Absicht, an diesem erhöhten Ort ein Haus zu bauen, wurde von Schneisingen blockiert, wohl aufgrund früherer Grenzstreitigkeiten. In der Folge nutzte Bucher aber den liberalen Charakter der neuen helvetischen Ordnung für sein Vorhaben. Er wandte sich an das helvetische Parlament in Aarau, das die Angelegenheit zu seinen Gunsten entschied, mit dem Hinweis, jeder

habe die Freiheit, auf seinem eigenen Boden zu bauen.

### Niemandsland zwischen zwei Kantonen

Als sich Bucher wenig später die Schmiede in der Murzeln abtreten liess, setzte er sich erneuten Grenzstreitigkeiten aus. Die Grenze zwischen der Grafschaft Baden, beziehungsweise dem jungen Kanton Aargau, und Zürich verlief seit Jahrhunderten quer durch die Häusergruppe hindurch. Die Mühle beispielsweise lag im Zürcher Herrschaftsgebiet, während die Schmiede unter der Hoheit des Landvogts von Baden respektive der aargauischen Kantonsbehörden stand. Erschwerend kam hinzu, dass die Schmiede zwar ausserhalb der Zürcher Kantonsgrenze, aber dennoch innerhalb des Gemeindebanns von Niederweningen lag. Die Gemeindegrenzen wichen gerade im Bereich der Murzeln von der jüngeren herrschaftlichen Grenze ab.

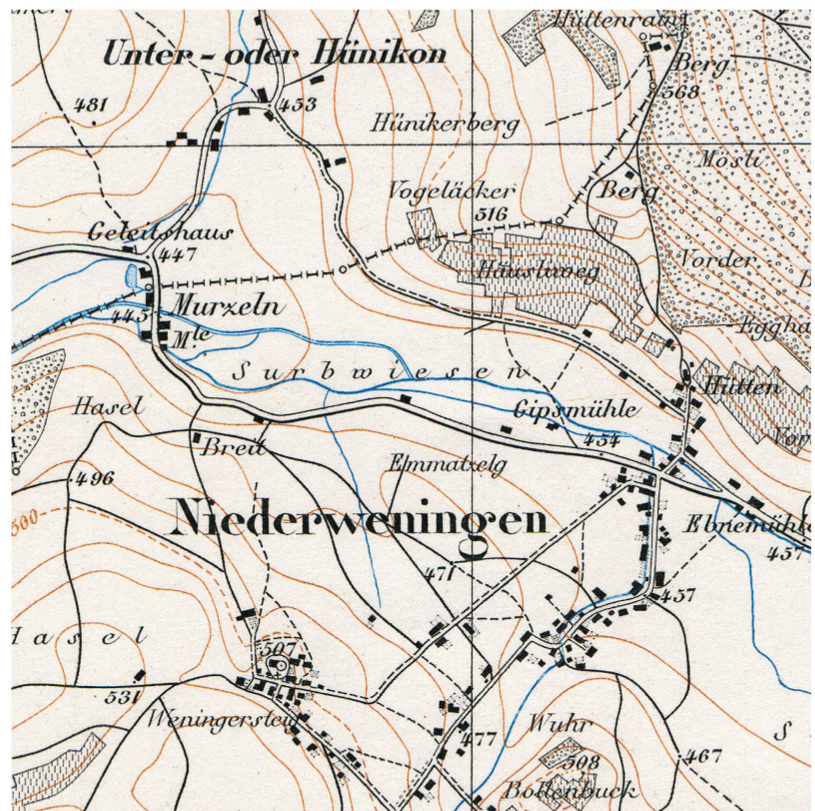
Die Besitzer der Schmiede in der Murzeln fühlten sich seit jeher politisch als auch militärisch und kirchlich dem reformierten Niederweningen zugehörig. Doch bestand hier ein Konfliktpotenzial, das trotz verschiedenen Anläufen nicht beseitigt werden konnte. Akut wurde das Grenzproblem jeweils, wenn die regelmässig wechselnde Verwaltung der Grafschaft Baden durch einen Landvogt aus dem katholischen Teil der Eidgenossenschaft besorgt wurde und dieser die Huldigung des Besitzers der Schmiede einforderte, die ja zu seinem Gebiet gehörte. Zürich unterstützte jeweils den Schmied in dessen Weigerung, dem Landvogt zu huldigen; die Angelegenheiten verliefen jeweils ergebnislos. Als nach dem Zweiten Villmergerkrieg von 1712 die katholischen Orte aus der Verwaltung der Grafschaft Baden ausschieden,

blieben offene Konflikte bis zur nächsten Jahrhundertwende aus.

Erst mit dem politischen Umsturz, der durch den Einmarsch der Franzosen und die Ausrufung der Helvetischen Republik ausgelöst wurde, kam neue Bewegung in die Angelegenheit. Die Bewohner der Murzeln bemühten sich mit einer Eingabe an die Kantonsversammlung in Zürich vom 2. April 1798 um eine definitive Lösung. Das geschah just zu dem Zeitpunkt, als Fragen der Kantonsbildung, insbesondere im heutigen Aargau, aktuell waren. Die Murzeln sollte gänzlich zum Kanton Zürich gehen, was sich angesichts der kirchlichen und politischen Gegebenheiten anbot. Doch auch diese Anregung blieb ohne Resultate und damit die Grenzfrage weiterhin ungelöst.

Die Grenzsituation blieb auch für Hans Jakob Buchers Sohn Heinrich (1784–1850) ungeklärt. Er betrieb ab 1807 in der Murzeln die von seinem Vater gekaufte Schmiede und legte damit den wirtschaftlichen Grundstein für das heutige Unternehmen Bucher. Als 1810 die Kantonsgrenze neu festgelegt werden sollte, bemühte er sich mit seinen Nachbarn erneut um den Anschluss an Zürich. Wiederum konnte keine Klärung erreicht werden, da sich die Kantone nicht gegenseitig «auf die Füsse treten» wollten.

Der Streit um die Grenzen schwelte weiter und loderte regelmässig auf: sei es, weil ein Lengnauer mit aargauischer Fischerei im Mühlebach in der Murzeln fischte und vom Oberamtmann im zürcherischen Regensberg gebüsst wurde, sei es, weil Buchers dritter Sohn Rudolf ständig in Händel verwickelt war und opportunistisch mal im Aargau und dann wieder in Zürich Rechtsschutz suchte. Ein neuerlicher Anlauf der beiden Kantone Ende der 1830er-Jahre, ihre Grenzen zu bereinigen, scheiterte an



der Weigerung des Aargaus, die auf seinem Gebiet liegende Schmiede an Zürich abzutreten. Erst 1860 konnte man sich auf einen Grenzverlauf einigen, der Gemeinde- und Kantonsgrenze in Übereinstimmung brachte. Dabei wurden das Haus und die Schmiede Buchers dem Kanton Zürich zugeordnet, während die nördlich davon gelegenen Liegenschaften des Weilers im Kanton Aargau verblieben.

### **Schmiedehandwerk in kleinem Rahmen**

Heinrich war der erste Schmiedemeister der Bucher in der Murzeln. Sein Handwerk betrieb er im kleinen Rahmen. Kaum zehn Jahre war die Schmiede im Besitz der Familie, als 1817 ein Brand das Gebäude bis auf die Grundmauern zerstörte. Das Feuer hatte sich in einem Kohlebehälter entzündet und rasch über den Heuboden ausgebreitet. Trotz der Befürchtung, die Frage der Brandversicherung könnte erneut Grenzprobleme herauf-

*Verlauf der Kantons-  
grenze in der Murzeln  
nach der Bereinigung,  
Siegfried-Karte, auf-  
genommen 1876.*

beschwören, liess sich der Fall ohne Aufhebens regeln. Durch Landtausch kam die neue Schmiede etwas südlicher vom alten Standort direkt an die Surb zu liegen, auf Wunsch der Behörden wieder gänzlich freistehend, um den feuergefährlichen Betrieb besser von anderen Gebäuden zu separieren.

Im Jahr 1822 erhielt Heinrich Bucher die Schmiede durch vorzeitige Erbteilung als Eigentum. Das Geschäft verlief weiterhin schleppend; als er die Schmiede im Jahr 1844 seinem ältesten Sohn, ebenfalls mit Namen Heinrich, weitergab, war diese mit Schuldbriefen schwer belastet. Dieser Heinrich Bucher (1815–1876) hatte im selben Jahr Anna Bucher, die Tochter eines Tierarztes, geheiratet. Sie gebar in der folgenden Zeit zwanzig Kinder, von denen lediglich neun das frühe Kindesalter überlebten. Der wegen seiner Tüchtigkeit auch «Blitzschmied» genannte Heinrich beschlug Pferde und reparierte landwirtschaftliche und handwerkliche Geräte wie Pflüge, Schleifeinrichtungen oder Mistgabeln. Zudem fertigte er auch Sägen, Beile, Rebmesser, Hauen, Kärsche, Schlösser, Ketten, Sichel und Sensen an. Seine Frau Anna führte dabei nicht nur den grossen Haushalt, sondern half ebenfalls tatkräftig in der Schmiede mit.

*Stammhaus der  
Firma Bucher,  
Zeichnung von 1913.*



## **Erweiterter Kundenkreis**

Die Aufhebung der städtischen Zünfte und die Einführung der Gewerbefreiheit im Kanton Zürich, durch die neue Verfassung von 1831 und deren Revision im Jahr 1838 umfassend geregelt, ermöglichte Bucher, seine Produkte auch in einem weiteren Umkreis abzusetzen. Die grösseren Märkte von Baden, Dielsdorf, Bülach und auch Winterthur, die sowohl Anna wie auch Heinrich besuchten, boten neue Kundenkreise. Der Einsatz der beiden zeitigte Früchte, und ein kleiner Ausbau der Werkstatt wurde möglich. Heinrich Bucher stellte 1853 das Gesuch, den Schneisingerbach nutzen zu dürfen. Er erhielt das Wasserrecht und richtete ein kleines Wasserwerk ein, das mit Hilfe eines Weihers das Gefälle zwischen Schneisingerbach und Surb ausnutzte und fortan Blasebalg und Schmiedehammer antrieb.

## **Erste Schritte zur Mechanisierung**

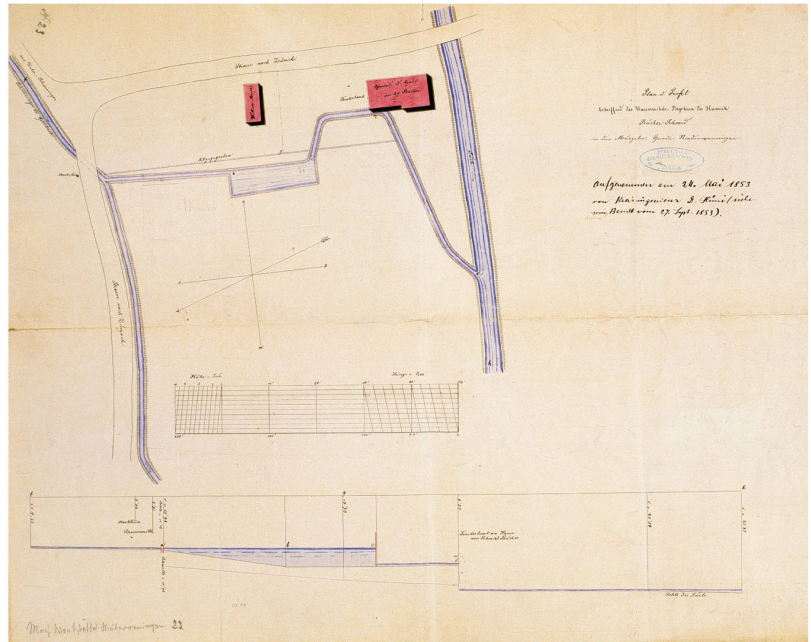
Die Erweiterung der Schmiedewerkzeuge war eine Grundvoraussetzung, um umfangreichere und komplexere Arbeiten auszuführen. Ungefähr in dieser Zeit setzten Buchers Bestrebungen ein, neben den alltäglichen Handgeräten und Werkzeugen auch weitere Geräte und Einrichtungen für die Landwirtschaft zu fertigen. Damals wurden gerade die ersten Mechanisierungsschritte im landwirtschaftlichen Sektor unternommen. In erster Linie fanden einfache Geräte den Weg auf den Hof, wo sie einzelne arbeitsintensive Vorgänge erleichterten: etwa die Zerkleinerung von Viehfutter, das Eggen von Äckern oder das Schleifen von Messern und Dengeln von Sensen. Allerdings hielt sich diese Mechanisierung noch in Grenzen. Kaum ein bäuerlicher Betrieb in der Schweiz war mit eigentlichen Maschi-

nen ausgerüstet. Vereinzelt Grossbetriebe, vor allem in der Westschweiz, wagten es, solche Maschinen aus England oder gar Amerika anzuschaffen. Von dort gelangten hin und wieder Meldungen über pferdegezogene Getreideerntemaschinen, dampfbetriebene Dreschmaschinen oder von Dampfmaschinen gezogene Pflüge in die Schweiz. Ein überregionaler Handel mit landwirtschaftlichen Geräten existierte aber noch nicht.

Örtliche Schmiede und Mechaniker versuchten sich im Nachbauen der importierten Produkte und schufen mit ihrer Kompetenz und ihrem Erfindergeist die Möglichkeiten für Optimierungen und Anpassungen von Geräten. Die Fertigungskosten waren allerdings hoch, da eine Serienproduktion noch nicht in Frage kam. Johannes Rauschenbach eröffnete 1842 in Schaffhausen eine mechanische Werkstätte und war einer der wenigen Unternehmer in der Schweiz, der sich auf landwirtschaftliche Maschinen spezialisierte. Rauschenbach konzentrierte sich zuerst auf Obst- und Weinpressen, verlagerte den Schwerpunkt jedoch bald auf Dreschmaschinen, die er ab den 1860er-Jahren in grösseren Stückzahlen herstellte.

### **Gewinn einer bronzenen Auszeichnung**

Heinrich Bucher fand in der Herstellung von Jauchepumpen aus Blech, handbetriebenen Dresch- und



«Plan und Projekt betreffend das Wasserrechts-Begehren des Heinrich Bucher, Schmied in der Murzeln, Gemeinde Niederweningen», 1853.

Futterschneidmaschinen sowie Handmühlen ein Tätigkeitsgebiet. Für diese Produkte erhielt er an der ersten Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Weinfelden 1873 eine bronzenne Medaille und eine kleine Geldprämie. Allmählich wurde so in der Murzeln aus einer herkömmlichen Schmiede eine mechanische Werkstätte. Dabei unterstützte ihn die nächste Generation mit ihrem Interesse am Handwerk. Vier der Söhne liessen sich in einem mechanischen Beruf ausbilden: Während Johann-Rudolf nach Chile auswanderte und Heinrich auf Überseedampfern arbeitete, blieben Jakob und Johannes in Niederweningen. Der älteste Sohn Johann führte die Schmiede in der Murzeln weiter.

# Obst- und Traubenpressen, erste Landmaschinen: Johann Bucher-Manz (1843–1919)

In dritter Generation baut Johann Bucher-Manz die Schmiede vollends in eine mechanische Werkstätte um. Mit wenigen Leuten fertigt er mechanische Bestandteile für landwirtschaftliche Maschinen sowie einfache Traubenpressen und Rübenschneider. Kurz vor 1890 beginnt er, sein Angebot mit fremden Produkten zu erweitern. So importiert er Ma-

schinen von Fahr aus dem süddeutschen Gottmadingen und die bekannte Mähmaschine von McCormick aus den Vereinigten Staaten. Seit 1896 bezeichnet er sein Unternehmen als «Maschinenfabrik». Mit Spindelpressen für Obst und Trauben und mit Jauchepumpen erweitert er sein Fabrikationsprogramm.

Bis ins 19. Jahrhundert war der örtliche Schmied die erste Anlaufstelle, sobald eiserne Bestandteile und geschmiedete Formen im Spiel waren. Für neuere Geräte verwendete man aber zunehmend Gusseisen oder gar vollkommen vorgefertigte Teile. Sukzessive ergänzte diese Berufsgattung deshalb ihre handwerklichen Kenntnisse in Richtung der Schlosser- und Mechanikerberufe. Der Schmied stellte nicht mehr nur einfache, mit der herkömmlichen Schmiedeeinrichtung wie Esse, Hammer und Amboss fabrizierte Gegenstände her. In der Werkstatt gewannen der Schraubstock und bald auch die Drehbank und die Bohrmaschine an Bedeutung. Der Schmied musste in der Lage sein, unter anderem die mechanischen Geräte zu reparieren, die nun langsam in den landwirtschaftlichen Betrieben Einzug hielten. Auch ein technisches Verständnis über die Funktionsweise dieser Maschinen und Geräte war vonnöten. Nur in einzelnen Fällen machten Handwerker aber den Schritt zu eigentlichen Maschinenherstellern, wie zum Beispiel Johannes Rauschenbach in Schaffhausen oder spä-

ter, neben Bucher, auch Johann Ulrich Aebi in Burgdorf.

Johann Bucher, der am 17. Juli 1843 geborene erste Sohn von Heinrich und Anna Bucher-Bucher, wuchs genau zu derjenigen Zeit in der Murzeln auf, als sich das Schmiedehandwerk in Richtung Maschinenherstellung entwickelte. Sein Vater hatte versucht, mit der Konstruktion von Pumpen und Handdreschmaschinen auf diesem Gebiet Fuss zu fassen, während Johann die Primarschule be-



*Johann Bucher-Manz  
im Alter von ungefähr  
65 Jahren.*

suchte. Nach dieser Stufe war Johanns Schulzeit bereits beendet, was damals nicht ungewöhnlich war. Johann half im Betrieb mit und erlernte das Schmiedehandwerk. Einzig an den Sonntagen war es ihm möglich, eine Zeichnungsschule in Baden zu besuchen.

### **Ausbildung im Ausland**

Dem technisch interessierten Johann reichten die Kenntnisse aus dieser Grundausbildung jedoch nicht. Im Alter von zwanzig Jahren erhielt er 1863 von seinen Eltern die Erlaubnis, auf Wanderschaft zu gehen und so sein Wissen zu erweitern. In den folgenden Jahren arbeitete er an verschiedenen Orten im In- und Ausland. Sein Weg führte ihn über Oberdorf im Kanton Baselland und das deutsche Pforzheim nach Paris und später wieder zurück nach Deutschland, wo er in Leipzig, Chemnitz und Frankfurt am Main Beschäftigung fand. Johann nahm jeweils Anstellungen als Eisendreher, Mechaniker oder Maschinen Schlosser an, was die Verlagerung vom handwerklichen Schmied zum technisch orientierten Maschinenkonstrukteur dokumentiert. Als 1866 der Deutsche Krieg zwischen Preussen und Österreich ausbrach, befand sich Johann gerade in Chemnitz, wo er bei der Lokomotivfabrik Hartmann im Akkord arbeitete. Als Zwischenmeister bereitete er die Arbeit in seiner Freizeit vor, zeichnete die Werkstücke auf, «und um dieselben fertig zu machen habe ich jetzt 2–3 Arbeiter die ich auslohnern muss», wie er seinen Eltern schrieb.

Mit dem vielfältigen Wissen, das Johann auf seiner Wanderschaft in den 1860er-Jahren gewonnen hatte, kehrte er auf brieflichen Rat seiner Mutter 1869 in die Schweiz zurück. Doch er begann nicht in Niederweningen zu arbeiten, sondern eröffnete

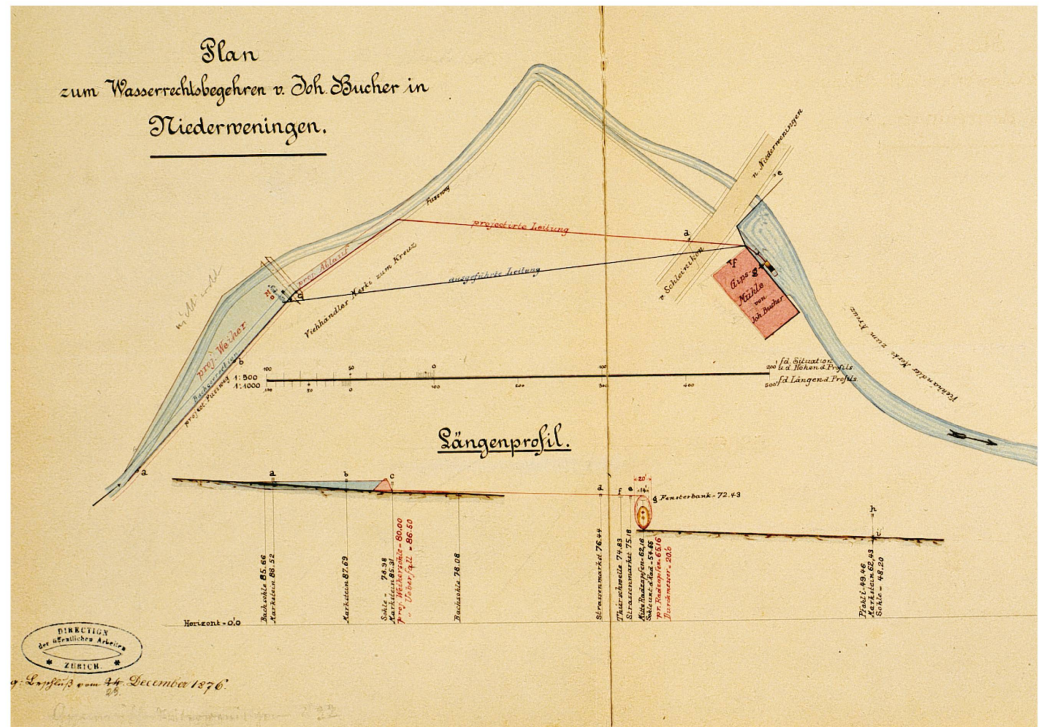
in Langnau am Albis im zürcherischen Sihlthal eine eigene mechanische Werkstatt – möglicherweise wegen Unstimmigkeiten mit dem Vater in Bezug auf die Ausrichtung des Familienbetriebs. Aufgrund der zu knappen finanziellen Basis scheiterte dieser Anlauf jedoch wenig später, worauf Johann nochmals für kurze Zeit nach Frankfurt am Main ging. Erst auf ausdrücklichen Wunsch seines Vaters kehrte er 1871 nach Niederweningen zurück, wo er die elterliche Schmiede in der Murzeln übernahm.

### **Aufbau der mechanischen Werkstätte**

Bis zu Heinrich Buchers Tod im Jahr 1876 arbeiteten Vater und Sohn gemeinsam im Betrieb, der sich weiter von einer reinen Schmiede zu einer kleinen mechanischen Werkstätte mit spanabhebender Bearbeitung, Drehbank, Bohrmaschinen und Einrichtungen zur Blechbearbeitung entwickelte. Heinrich beschäftigte sich mit der Fertigung von einfachen Handpumpen, Johann dagegen begann gleich nach seinem Eintritt mit der Konstruktion von Obstmühlen sowie Obst- und Traubenpressen. Ausserdem stellte er metallene Bestandteile her für die inzwischen vereinzelt in der Landwirtschaft eingesetzten Maschinen wie Dreschmaschinen, Handmühlen und Futterschneider. Deren Rahmen waren noch grösstenteils aus Holz konstruiert.

Johann Bucher hatte auf seinen Reisen die technischen Fertigkeiten erworben, um die komplexer werdenden landwirtschaftlichen Maschinen zu verstehen. Um diese aber auch reparieren und aus eigener Konstruktion neue Geräte bauen zu können, benötigte er Betriebseinrichtungen. Die Anschaffung der ersten englischen Drehbank in den frühen

Plan zum Wasserrechtsbegehren von Johann Bucher mit projektiertem Weiher und Leitung zur Gipsmühle am Riedenbach, 1876.



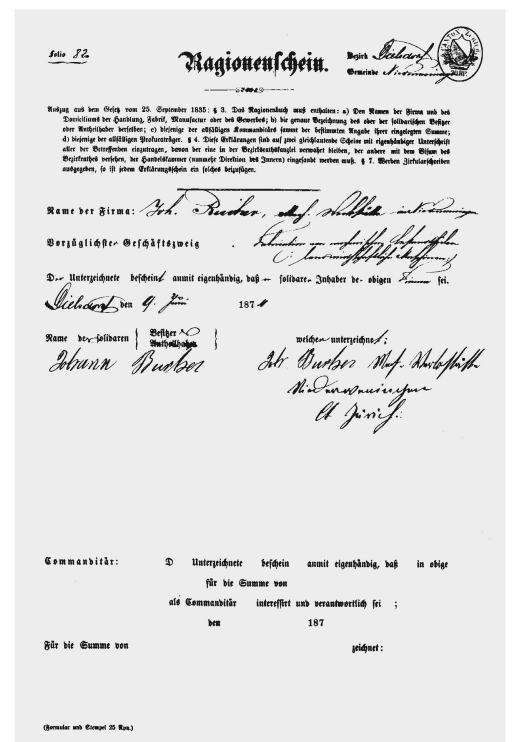
1870er-Jahren, die durch das bereits vorhandene Wasserwerk angetrieben wurde, war für das ganze Dorf ein Ereignis. Sie war Voraussetzung für die Herstellung einwandfreier Spindeln der eigenen Obst- und Traubenpressen. Schon bald war diese Drehbank ausgelastet, eine Ergänzung scheiterte aber vorderhand an der beschränkten Antriebskraft des Wasserwerks. Um diesen Engpass zu vermeiden, kaufte Johann Bucher 1875 die Gipsmühle am Riedenbach in Dorfnähe. Er wollte sie nicht etwa als Gips- oder Getreidemühle betreiben, sondern vielmehr an zusätzliche Antriebskraft herankommen. Er installierte dort eine weitere Drehbank und bemühte sich ein Jahr später um die Bewilligung, bachaufwärts einen Weiher erstellen zu dürfen und damit die Wasserkraft zu erhöhen.

### Früchte der Anstrengung

Nach zwei Jahren beschäftigte Johann bereits vier Arbeiter in seinem Geschäft. In derselben Zeit vergrößerte sich auch die Familie: Johann heiratete 1873 Katharina Manz aus

Glattfelden. Mit ihr hatte er vier Kinder – drei Töchter und einen Sohn. 1874 liess er seinen Kleinbetrieb als «Johann Bucher, mechanische Werkstätte, Fabrikation von mechanischen Bestandteilen landwirtschaftlicher Maschinen» ins Ragionenbuch eintragen. Das war auch der Startschuss für eine steigende Bekanntheit der Firma.

Anmeldung für das zürcherische Ragionenbuch (Handelsregister), 1874.



## Die mech. Werkstätte von J. Bucher in Niederweningen

bringt hiemit den geehrten Herren Landwirthen ihre Weinpressen, Obst- und Traubenmühlen in gefl. Erinnerung.

**Weinpressen** mit doppelt wirkender Hebelübersetzung mit hölzernen oder eisernen Schalen für 3, 5, 7, 10, 14 Saum per Druck berechnet. Größere Werke werden mit Räderübersetzung (nicht Schneckengetrieb) angefertigt, wobei die Spindel nicht durch die Schale kommt.

Letztes Jahr wurden 52 Stück Pressen geliefert.

**Obstmühlen** anerkannt besser und solider Konstruktion, mahlen bei bedeutender Leistungsfähigkeit und geringer Triebkraft das Obst vollkommen weich.

Rechtzeitige Bestellung erwünscht. — Zeichnungen und Preiscurant auf Verlangen gratis und franko.

*Zeitungsinserat aus dem Jahr 1878, erschienen im «Volksfreund», dem heutigen «Neuen Bülacher Tagblatt».*

Die landwirtschaftlichen Ausstellungen, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts von kantonalen Vereinen und bald auch gesamtschweizerisch durchgeführt wurden, boten eine gute Plattform, die eigenen Produkte zu präsentieren und einem grösseren Personenkreis bekannt zu machen. Dabei wurden Buchers Fabrikate mehrmals ausgezeichnet; beispielsweise erhielt er anlässlich der dritten Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern im Jahr 1881 Diplome für seine Traubenpresse sowie für einen Rübenschneider. Zwei Jahre später konnte er in Zürich an der Landesausstellung bereits ein ansehnliches Spektrum landwirtschaftlicher Maschinen an seinem Stand präsentieren: eine Obstmühle, Trauben- und Obstpressen sowie Futter- und Rübenschneidmaschinen. Die «selbstverfertigten» Obstpressen hatten dabei ihren ersten Auftritt vor einem breiten Publikum; in der Folge nahm der Absatz merklich zu. Besonders für grössere Maschinen war es wichtig, einen weiteren Kundenkreis ansprechen zu können, da der Bedarf im lokalen Umfeld bald einmal erschöpft war.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld neben den Maschinen war die Verbesserung des Selbsthalterpflugs. Gemeinsam mit dem benachbarten und befreundeten

Schmied Wenzinger in Schneisingen versuchte Johann Bucher, dieses wichtige und breit eingesetzte Ackergerät zu optimieren. Ihre Ergebnisse führten die beiden in öffentlichen Pflugproben vor, was ihnen im Wehntal entsprechende Bekanntheit eintrug. Der wachsende Geschäftsumfang ermöglichte erste bauliche Vergrösserungen. Johann Bucher erwarb ein gegenüber der Schmiede gelegenes, heruntergekommenes Gebäude, liess es wieder in Stand setzen und nutzte es als Lagerraum, später als Magazin und Büro. Auch organisatorisch waren durch den Geschäftszuwachs Änderungen nötig. Denn Bucher fand neben den zunehmenden Führungsaufgaben immer weniger Zeit, handwerklich und konstruktiv im Betrieb tätig zu sein. Seine Frau Katharina, und später auch seine Töchter, halfen bald mit, die anfallenden Schreibarbeiten zu bewältigen.

### Verbesserte Geräte in der Landwirtschaft

Die Umwandlung in eine mechanische Werkstätte, die in den 1870er-Jahren erfolgte, wurde von einem steigenden Interesse der Landwirtschaft an arbeitssparenden Hilfsmitteln begleitet, ausgelöst durch die stark steigenden Löhne der Landarbeiter. Diese Entwicklung, die als erste von drei

Phasen der landwirtschaftlichen Technisierung bezeichnet wird, war aus heutiger Sicht noch sehr bescheiden, was die technische Komplexität der Geräte betraf. Der Fokus richtete sich in erster Linie auf einfache Geräte für die Feld- und Hofarbeit, die regelmässig zum Einsatz kamen und zur Grundausstattung eines landwirtschaftlichen Betriebs gehörten. Darunter waren etwa Pflüge, Eggen, Schneid- und Häckselmaschinen oder Heuaufzüge. Auch Handgeräte wie Hacken, Spaten oder Sensen fielen noch in den Bereich der Technik und hatten infolge ihrer beinahe täglichen Verwendung grosse Bedeutung. Die landwirtschaftliche Arbeitsverrichtung basierte damals auf menschlicher oder auf tierischer Kraft, was dem Maschineneinsatz gewisse Grenzen setzte. Stehende Maschinen konnten allenfalls über Handkurbeln oder Göpel in Bewegung gesetzt werden. Wasserkraft sowie Dampftriebe waren zu dieser Zeit noch nicht von Bedeutung, Explosions- und Elektromotoren waren bis in die 1890er-Jahre noch kaum verfügbar.

Die Innovationen bestanden in dieser ersten Technisierungsphase vielfach in Konstruktionsanpassungen, die den Gebrauchsnutzen des Geräts verbesserten. Metallene Bestandteile gewannen dabei an Bedeutung. Sie lösten vermehrt die Verwendung von Holz ab und erhöhten die Qualität und Beständigkeit der Konstruktionen. Diese Verbesserung der Geräte führte die Landwirtschaft und das Schmiedehandwerk enger zusammen. Illustrative Zeitschriftenartikel über viel weiter entwickelte Landmaschinen – im Gegensatz zu den hiesigen Feld- und Hofgeräten – zogen der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in der Schweiz den «Speck durchs Maul». Tatsächlich sahen wohl nur wenige Bauern die beschriebenen

Dampfpflüge oder Getreideerntemaschinen jemals mit eigenen Augen. Diese waren höchstens auf Grossbetrieben oder Mustergütern vorhanden. Einzig die Dreschmaschine fand in einem nennenswerten Ausmass im 19. Jahrhundert Verbreitung. Dabei wurden neben dem Handbetrieb auch pferdebetriebene Göpel und dampfbetriebene Lokomobile – fast ausschliesslich ausländischer Herkunft – benutzt. Die Firma Rauschenbach war wohl die erste und lange die einzige, die in der Schweiz überhaupt Dreschmaschinen für grössere Getreidemengen und Dampftrieb – meist in Dreschgenossenschaften eingesetzt – fabrizierte.

### **Neue Kommunikationskanäle**

Eine wichtige Rolle für die Verbreitung von neuen oder verbesserten Geräten spielte das wachsende Angebot von Plattformen und Kanälen, über die Informationen und verknüpftes Wissen ausgetauscht wurden. Lokal und überregional bildeten sich landwirtschaftliche Vereinigungen, in denen der direkte Austausch gepflegt wurde. In den von ihnen publizierten Organen fanden sich Berichte, Darstellungen einzelner Geräte, Werbeflächen für Firmen wie Bucher sowie Diskussionsecken für individuelle Fragen. An grösseren und kleineren Ausstellungen konnten die Objekte real begutachtet und – an meist separaten Veranstaltungen – direkt im Einsatz beurteilt werden.

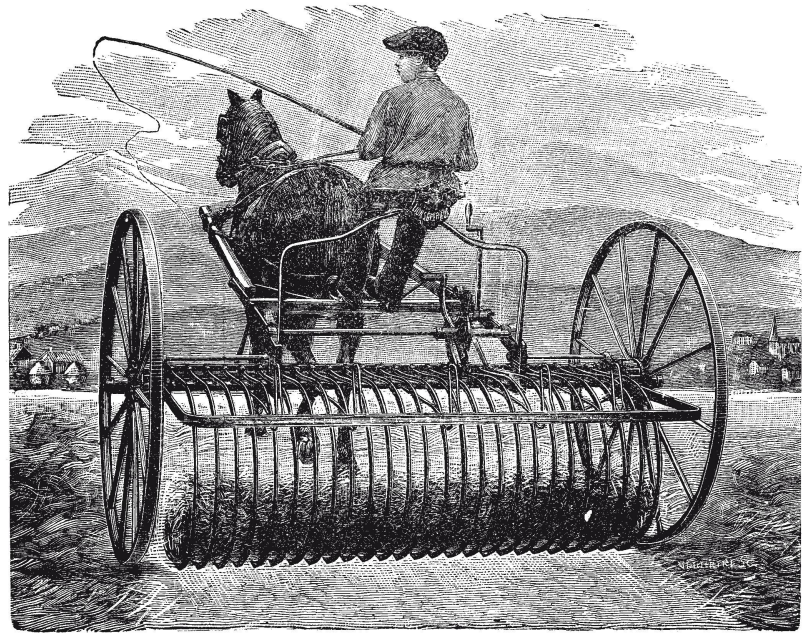
Johann Bucher nutzte diese verschiedenen Möglichkeiten, um mit seiner Kundschaft aus dem landwirtschaftlichen Sektor in Kontakt zu treten. Er erkannte vor allem die Bedeutung des direkten Kontakts zu seinen Kunden, den er beispielsweise mit seinen öffentlichen Pflugproben im Wehntal aktiv förderte. Zudem zeigen die zahlreichen Auszeichnungen, die

er an verschiedenen landwirtschaftlichen Ausstellungen für seine Produkte erhielt, dass er solchen Veranstaltungen grosse Bedeutung zumass und regelmässig an ihnen teilnahm.

### **Umsatzsprung durch Maschinenhandel**

Die Erfahrungen im Vertrieb der Produkte kamen Johann Bucher zugute, als er neben der Fabrikation gegen Ende der 1880er-Jahre auch damit begann, sein Angebot mit fremden Produkten zu erweitern, und den Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen aufnahm. Die Kontakte und die Bekanntheit, die Bucher inzwischen über das Wehntal hinaus hatte, waren die Voraussetzungen für eine solche Geschäftstätigkeit. Geräte und Maschinen, die er nicht selbst fabrizierte, importierte er aus dem nahen Ausland. Den Pferderechen «Lion» zum Beispiel bezog er ab 1890 aus der Schmiede von Emile Puzenat im französischen Bourbon, vor allem aber arbeitete er eng mit Johann Georg Fahr aus dem badischen Gottmadingen zusammen.

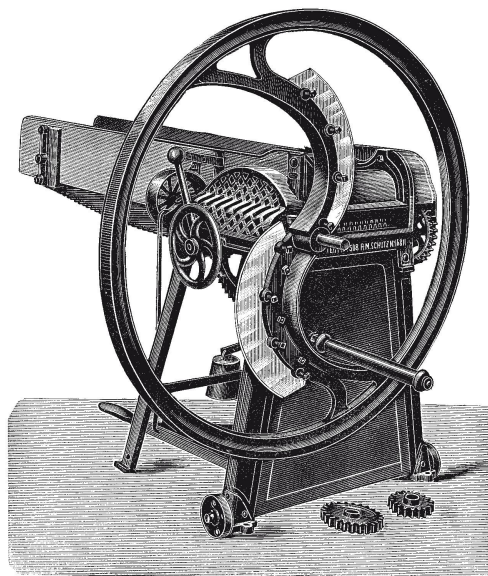
Mit Fahr hatte er wohl schon während seiner Ausbildungszeit persönliche Bekanntschaft gemacht. Jedenfalls hatte Fahr eine Lehre als Schlosser und Dreher bei Rauschenbach in Schaffhausen absolviert und später noch kurz als Werkmeister bei dieser damals führenden Schweizer Landmaschinenfabrik gearbeitet. Mit den Kenntnissen, die er sich dort über landwirtschaftliche Maschinen angeeignet hatte, gründete er 1870 eine mechanische Werkstätte. Dabei konzentrierte er sich zuerst auf Futterschneidmaschinen. Die Voraussetzungen für den Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen waren in einigen Regionen Deutschlands vergleichsweise günstig. Dort herrschten grossflächige Betriebsstrukturen. An-



*Der von Bucher vertriebene Pferderechen «Lion Supérieur» des französischen Herstellers Puzenat. Katalogwerbung um 1901.*

schaffung und Amortisierung von grossen und teuren Dresch-, Mäh- oder Bodenbearbeitungsmaschinen lohnten sich unter diesen Bedingungen viel eher als bei den meist kleinbäuerlichen Verhältnissen in der Schweiz.

Anstatt für den begrenzten Bedarf in der Schweiz Maschinen selbst zu konstruieren und dafür in Entwicklungsarbeit, Fabrikationsbauten und -einrichtungen zu investieren, importierte Bucher Maschinen in verkaufsbereitem Zustand. So ergänzte er sein Angebot an landwirtschaftlichen Ge-



*Patent-Futterschneidmaschine von Fahr, die Bucher in der Schweiz vertrieb und später auch selbst fabrizierte. Katalogwerbung um 1898.*

räten mit Futter- und Rübenschneidmaschinen, Schrotmühlen, Pferderechen, aber auch Obstpressen. Eine Wagenladung Rübenschneider aus Deutschland wurde Ende der 1880er-Jahre innert kürzester Zeit noch auf dem Bahnhofplatz in Baden verkauft. Diese Handelstätigkeit war ein vielversprechendes Vorgehen, da eine Eigenentwicklung des gesamten Maschinenspektrums angesichts der Grösse von Buchers mechanischer Werkstätte nicht möglich gewesen wäre: Ende der 1880er-Jahre zählte sein Betrieb ein knappes Dutzend Arbeiter und Lehrlinge.

### **Einzug der Eisenbahn ins Wehntal**

Zur selben Zeit, als Bucher den Landmaschinenhandel als Geschäftsbereich aufbaute, hielt die Eisenbahn auch im Wehntal Einzug. Die Strecke von Zürich über Oberglatt bis Dielsdorf war schon 1865 gebaut worden. Die Verlängerung ins Wehntal, mit deren Bau 1889 begonnen und die 1891 eröffnet wurde, führte sodann bis ins Dorf von Niederweningen. Dieser Anschluss an das Eisenbahnnetz erleichterte die Spedition wesentlich, auch wenn die Distanz von gut einem Kilometer zwischen der Fabrik in der Murzeln und dem Bahnhof mit Fuhrwerken überbrückt werden musste. Dadurch vereinfachte sich der Versand der eigenen Fabrikate; aber auch die neu aufgenommene Handelstätigkeit mit Maschinen wurde damit erst in grösserem Umfang ermöglicht. Ausserdem bestand der Gedanke, in naher Zukunft die Bahnstrecke an der Maschinenfabrik vorbei durch das Surbtal weiterzuführen, was einen direkten Anschluss ermöglicht hätte.

### **Mähmaschinenboom**

Grössere Bekanntheit bei den Landwirten in der Schweiz erlangte

das Unternehmen von Johann Bucher aber erst in den 1890er-Jahren. Eine Bekanntschaft, die er 1890 mit dem Landwirt Gottlieb Möschlin aus Rieden-Wallisellen machte, war der Auslöser für einen bedeutenden Wachstumsschub kurz vor der Jahrhundertwende. Möschlin war eben erst von einem mehrjährigen Aufenthalt auf der Krim zurückgekehrt, wo er die amerikanische McCormick-Grasmähmaschine kennengelernt hatte. Diese pferdegezogene Maschine hatte einen seitlichen Fingerbalken, darin wurde ein Messerblatt über eine mit dem Rad verbundene Kurbel bewegt. So konnte auch das im Vergleich zum Getreide feuchtere und zähere Gras geschnitten werden, ohne dass dieses den Schneidmechanismus verstopfte. Wie der Kontakt zwischen Bucher und Möschlin zustande kam, ist unklar. Jedenfalls fand am 22. Juni 1891 auf dem Strickhof, dem landwirtschaftlichen Betrieb des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich, eine Probe statt, für die Möschlin eine Mähmaschine von McCormick zur Verfügung stellte. Johann Bucher war wie Möschlin bald überzeugt, dass diese Grasmähmaschine auch in der Schweiz Anklang finden könnte.

Die pferdegezogene Mähmaschine hatte es bis dahin in der Schweiz nicht zu einer nennenswerten Verbreitung gebracht, eben erst war für diese Arbeit die Sichel grossflächig durch die Sense abgelöst worden. Mähmaschinen waren also – wie die meisten landwirtschaftlichen Feldmaschinen – eine Randerscheinung. Erst ab den 1870er-Jahren wurden überhaupt Verkäufe solcher Maschinen registriert, sie blieben aber zahlenmässig unbedeutend: 1890 wurden auf ungefähr 250 000 Landwirtschaftsbetrieben in der gesamten Schweiz nur gerade rund 500 Exemplare gezählt. Gründe für die ausbleibende

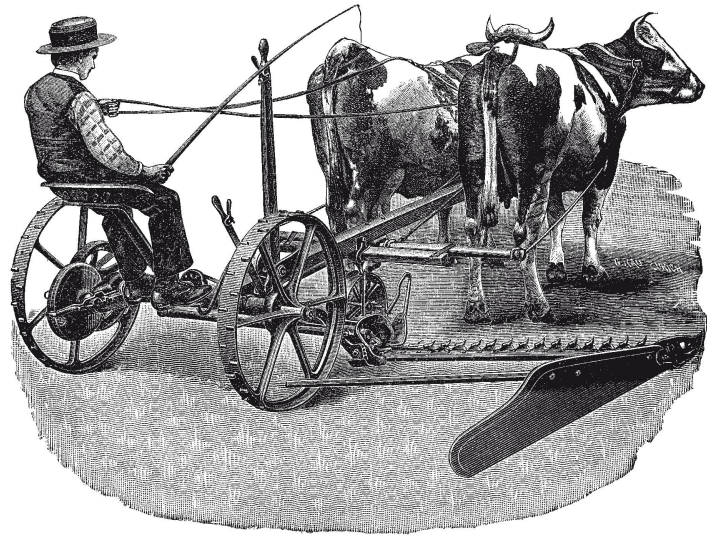
Verbreitung gibt es viele: Die landwirtschaftlichen Flächen waren mehrheitlich uneben und stark parzelliert, die Maschinen benötigten zwei Zugtiere, die vielen Kleinbetrieben nicht zur Verfügung standen, Kenntnisse über den Nutzen und die Bedienung dieser Maschinen fehlten fast gänzlich, und die Kosten gingen weit über die Möglichkeiten hinaus, die der durchschnittliche Landwirtschaftsbetrieb in der Schweiz hatte.

### Maschinenvorführung vor tausend Zuschauern

Bucher nahm mit der Firma McCormick Kontakt auf und erhielt nach einigen Verhandlungen eine Lieferung von 27 Mähmaschinen. Aufbauend auf seinen Erfahrungen im Vertrieb von fremden und eigenen Produkten, begann er einen umfangreichen Werbefeldzug. Den Start markierte eine öffentliche Vorführung der Mähmaschine in Schneisingen, an der über tausend Personen anwesend gewesen sein sollen. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Veranstaltung blieb aber vorerst gering: Eine einzige Mähmaschine wurde an diesem Tag verkauft. In Schinznach und Olten nahm Bucher an weiteren Vorführungen teil. Auch dort machte jeweils ein zahlreiches Publikum das vorhandene Interesse deutlich. Bucher warb zudem in Fachblättern intensiv für die Maschine, und langsam zogen die Verkäufe an.

Bucher war aber nicht der Einzige, der diese Art von Maschinen vertrieb. Die damals grössere und im Bereich von Maschinen für die Feldarbeit vorausgehende Firma von Johann Ulrich Aebi im bernischen Burgdorf hatte bereits 1876 die erste eigene Mähmaschine gebaut. Inspiriert dazu wurde Aebi damals ebenso durch eine Maschinenprobe mit ausländischen Modellen. Der hohe Preis der von

Bucher-Manz, Maschinenfabrik, Niederweningen, Zürich.



### Mähmaschine Mc. Cormick.

Preis Fr. 300. — Deichselrolle Fr. 15. —

Aebi gefertigten Mähmaschine und ihre geringe Bekanntheit verhinderten jedoch, dass diese Konstruktion grösseren Absatz fand.

*McCormick-Mähmaschine, die ab 1891 von Bucher vertrieben wurde. Katalogwerbung um 1901.*

### Überlegene amerikanische Mähmaschine

Als Bucher mit seiner Offensive auf den Markt trat, zeigte sich seine amerikanische Originalmaschine den anderen in der Schweiz erhältlichen Konstruktionen grundsätzlich überlegen. Die Teilnahme an der Mähmaschinenprobe in Schinznach brachte seinem Fabrikat zwar nur einen dritten Platz ein, die Preiskommission merkte jedoch an, dass «sämtliche Mähmaschinen sich betreffend Leistungsfähigkeit fast ebenbürtig waren»; dass Bucher und andere hätten hintangesetzt werden müssen, sei «mehr dem Mangel an guter Führung zuzuschreiben». Bei einer nächsten Probe in Schinznach im Jahr 1892 schlug Bucher seine Konkurrenten bei weitem. Trotzdem konnte auch dieses gute Resultat noch keinen Boom auslösen. Die weiterhin hohen Anschaf-

fungs- und Betriebskosten hielten die meisten Bauern von einem Kauf ab.

Der Absatz dümpelte vor sich hin, bis Hans Moos neuen Schwung brachte. Moos, später Professor an der Landwirtschaftlichen Abteilung des Polytechnikums, war damals Direktor der Landwirtschaftlichen Winterschule des Kantons Luzern in Sursee und Mitglied der Schweizer Delegation, die 1893 die Weltausstellung in Chicago besuchte. Beeindruckt von der amerikanischen Landmaschinenindustrie kehrte er zurück und führte die hohen Maschinenpreise in der Schweiz als Hauptgrund für die tiefen Absatzzahlen an. Er stellte fest, «dass diese nämliche Mähmaschine, welche die europäischen Fabrikate in ihrer Qualität überbietet, in dem enormen Etablissement von McCormick kaum 30 Dollars (150 Fr.) Erstellungskosten verursacht, während mir früher schweizerische Produzenten erklärt hatten, dass sie bei dem geringen Absatz von wenigen Maschinen jährlich für das Exemplar wenigstens Fr. 400 haben müssen, wenn sie nicht mit Verlust arbeiten wollen.»

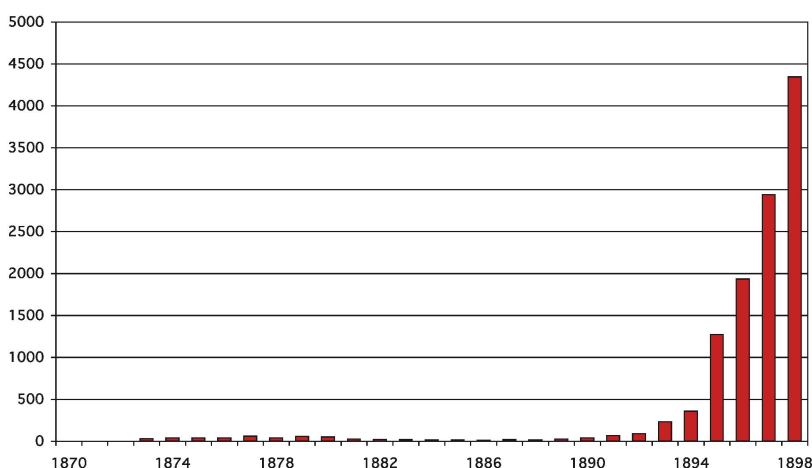
### Die Konkurrenz zieht nach

Aebi, der sich auf einige Erfahrung bei der Konstruktion landwirtschaftlicher Maschinen stützen konnte, ging daraufhin auf Moos zu und machte ihm deutlich, dass er bei entsprechen-

den Verkaufszahlen durchaus in der Lage wäre, kostengünstige Mähmaschinen zu fabrizieren. Er liess sich deshalb eine Original-McCormick-Mähmaschine aus Amerika als Bestätigung liefern und baute diese nach. Bei der nächsten öffentlichen Maschinenprobe 1894 im luzernischen Ettiswil schnitt seine Imitation tatsächlich nur noch wenig schlechter ab als die Originalmaschine, die von Niederweningen aus vertrieben wurde.

Der Verband Landwirtschaftlicher Genossenschaften der Zentralschweiz, der die Probe organisierte, gab daraufhin bei Aebi eine Sammelbestellung auf. Für diese berechnete Aebi einen Preis von 300 Franken pro Maschine. Damit wurde einerseits ein Preiskampf – in erster Linie zwischen Bucher und Aebi – lanciert, andererseits aber überhaupt erst die Voraussetzung dafür geschaffen, dass Mähmaschinen für grössere Kreise der Landwirtschaft erschwinglich und rentabel wurden. Die Bestellungen nahmen tatsächlich stark zu. Jährlich wurden gesamtschweizerisch bald mehrere Tausend Maschinen verkauft. Bucher baute sein Vertreternetz aus und steigerte seinen Absatz rasch. Der Konkurrenzkampf mit Aebi blieb allerdings hart, und in den Zeitungsinserten nahm man auf beiden Seiten kein Blatt vor den Mund. So schrieb Aebi 1897 in einem Inserat im «Zürcher Bauer»: «Meine Mähmaschinen sind sorgfältiger gearbeitet, als die amerikanischen, die gegenwärtig überall mit echt amerikanischem Humbug angepriesen werden. Die Walzenlager an meiner «Helvetia» sind mindestens ebenso gut wie jedes andere derartige Fabrikat.» Bucher konterte in der nächsten Ausgabe: «Die Bezeichnung der amerikanischen Maschinen durch Herrn Aebi in Burgdorf als echt amerikanischer Humbug ist

*Verkaufte Mähmaschinen in der Schweiz, 1870–1898. Während in den 1870er-Jahren einige Dutzend jährliche Verkäufe registriert wurden, ging der Absatz in den 1880er-Jahren erneut auf einige wenige Geräte pro Jahr zurück, um dann rasant anzusteigen.*

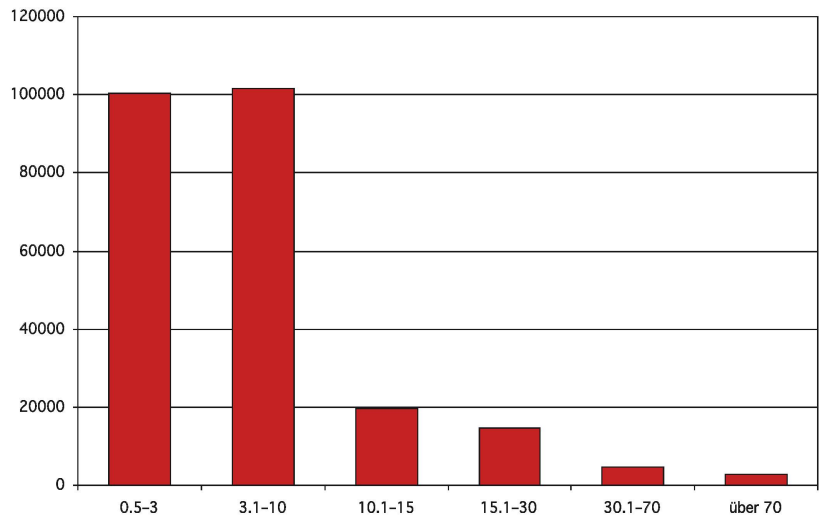


eine recht unverschämte. Fürs erste musste doch die Maschine zuerst aus Amerika kommen, bevor Herr Aebi im Stande war eine brauchbare Maschine nachzumachen [...]. Fürs zweite ist aus den Publikationen von Herrn Aebi vom letzten Jahr ersichtlich, dass er nicht im Stande ist, eine gute Maschine zu erstellen, ohne Bestandteile aus Amerika zu beziehen. Demnach muss halt doch die Arbeit und das Material der Amerikaner besser sein.»

### Zunehmender Absatz im wachsenden Markt

Der Geschäftsgang war aber trotz diesem Kampf um die Marktvorherrschaft für beide gut: Bucher verkaufte im Jahr 1900 beispielsweise 750 Mähmaschinen zu 310 Franken, wobei diese im Einkauf 224 Franken kosteten. Bald schon wurde von einer «vollständigen Einbürgerung» der Mähmaschine gesprochen. Sie gehörte aber noch bei weitem nicht zur allgemeinen Grundausstattung eines Bauernhofs um die Jahrhundertwende. Der gesenkte Preis ermöglichte grösseren Betrieben eine Anschaffung und rentable Nutzung, für den Grossteil der kleinbäuerlich strukturierten Schweizer Landwirtschaft lohnte sich eine Mähmaschine angesichts der geringen Betriebsgrösse aber nicht.

Dennoch war damit in der Schweiz die zweite Phase der Agrartechnisierung definitiv angelaufen. Sie wurde charakterisiert durch die zunehmende Verbreitung maschineller Hilfsmittel auf dem Hof und neu auch auf dem Feld. Vorerst war die tatsächliche Ausbreitung dieser Produktionsmittel zwar noch beschränkt, doch das Wissen darum war weit verbreitet. Und 1905 setzten immerhin bereits rund 14 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe Mähmaschinen ein.



*Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz nach Betriebsgrösse in Hektaren, 1905.*

### Von der Werkstätte zur Fabrik

Die von Bucher aufgenommene Handelstätigkeit mit Landmaschinen bewirkte einen enormen Wachstumsschub für das Unternehmen. Ab 1896 erhielt es einen neuen Namen. Die Bezeichnung wechselte von der mechanischen Werkstätte zur «Maschinenfabrik Johann Bucher-Manz, Niederweningen». Die Fabrikate von Bucher-Manz wurden in immer weiteren Kreisen bekannt. Zur Jahrhundertwende lieferte Bucher auch in den süddeutschen und in den angrenzenden französischen Raum sowie nach Belgien, Italien und Österreich in beachtlichen Stückzahlen. 1903 ging von den insgesamt 3900 abgesetzten Pumpen beinahe die Hälfte ins Ausland. Im Inland erreichte Bucher Bekanntheit, indem er kaum eine Möglichkeit ausliess, seine Produkte zu präsentieren: «Mähmaschinenproben hielten wir in allen Ecken & Enden ab, manchmal täglich 2 z. Bsp. Dullikon, Seeb, Zofingen, Bonstetten, Märstetten, Lengnau & Biel, Illhart etc. etc.», schrieb der Sohn Jean in seinem Journal für das Jahr 1901.

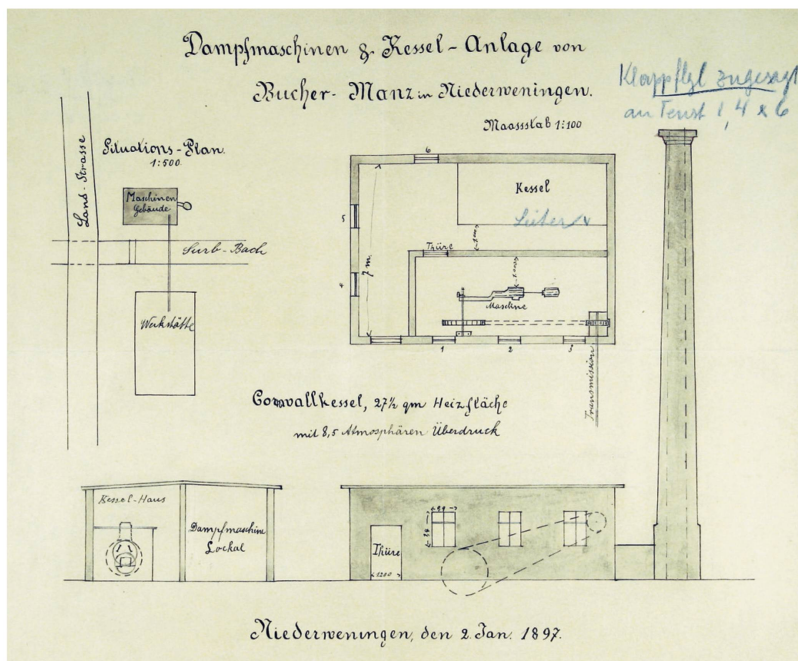
Der Umsatz stieg durch den Handel beträchtlich, gleichzeitig zog auch der Absatz bei den eigenen Fabrikaten an. Die beiden Standbeine beeinflussten sich damit gegenseitig und führten so

Die Belegschaft der Firma Bucher-Manz, 1898. In der vordersten Reihe sitzt als Sechster von links der Sohn Jean Bucher.



zu einem generellen Aufschwung. Die Belegschaft wuchs im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts von einer Handvoll Arbeitern auf 29 Beschäftigte. Einen Ausbau erfuhren notwendigerweise auch die Gebäude und Einrichtungen. Für die vergrößerte Dreherei wurde 1892 ein Werkstattanbau direkt am Ort des Wasserrads erstellt, um die vor allem für die Drehbänke benötigte Wasserkraft mit einfachen Transmissionen und damit möglichst wenig Energieverlust nutzen zu können.

Plan und Gesuch für die Dampfmaschinen- und Kessel-Anlage, 1897. Das Gesuch wurde vom damals 22-jährigen Jean Bucher unterzeichnet.



### Dampfmaschine der Firma Sulzer

Zeitgleich ergänzte Bucher die Wasserkraft mit einem Petrolmotor. Damit konnte er den natürlichen Engpass aufheben, der durch die limitierte Wasserkraft am Schneisingerbach lange bestanden hatte. In der Folge verkaufte er die Mühle am Riedenbach und konzentrierte die Fabrikation wieder auf einen Standort. Der Petrolmotor funktionierte aber nicht zufriedenstellend, stand oft still und gab zu Beschwerden Anlass. Deshalb

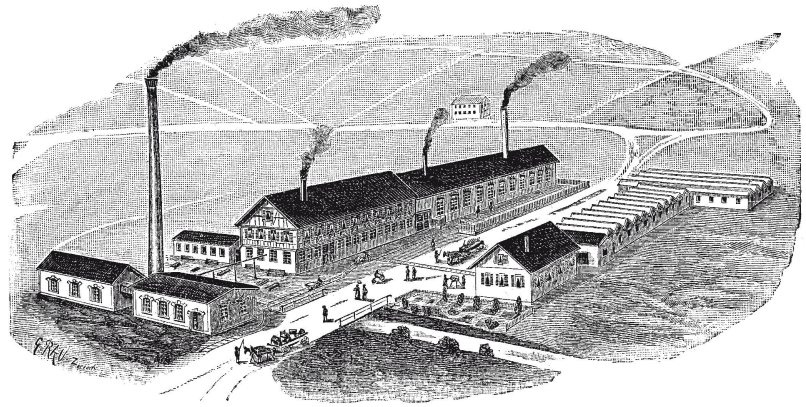
fasste man 1897 einen Entschluss, der über die Firma hinaus für Aufsehen sorgte: die Anschaffung einer Dampfmaschine der Firma Sulzer mit 25 PS Leistung, die die bald über dreissig Fabrikationsmaschinen antrieb.

In der gleichen Zeit wurden auch neue Lager- und Fabrikationshallen auf der dem Hauptgebäude gegenüberliegenden Seite erstellt. Das Umsatzwachstum war um die Jahrhundertwende so beträchtlich, dass Bucher in immer kürzeren Abständen neue Bauprojekte einreichte: 1898 baute er in Verlängerung des Hauptgebäudes eine neue Werkstatt und ersuchte 1903 erneut um die Bewilligung einer Werkstatt für zehn bis zwölf Arbeiter, wobei er um baldige Genehmigung bat, da es «mit dem Bau pressiere».

#### «Britannia» statt «McCormick»

Die Partnerschaft mit McCormick, die neben der Zusammenarbeit mit Fahr die Basis für den Ausbau und den Erfolg der Firma Bucher-Manz in den 1890er-Jahren war, nahm zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein abruptes Ende. Das Handelsgeschäft lief für Bucher relativ gut, im Jahr 1900 wurde in Wald (ZH) an einer neuerlichen Ausstellung eine importierte Füttererschneidmaschine von Fahr mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet. Doch gleich darauf «sandte McCormick einen ihrer Angestellten in die Schweiz, um den Vertrieb ihrer Maschinen selber an die Hand zu nehmen, in der Meinung, dann mehr verkaufen zu können», wie Bucher festhielt.

Bucher musste sich also nach einem neuen Lieferanten für Mähmaschinen umsehen. An Möglichkeiten fehlte es nicht, denn mit ihrem bestehenden Vertriebsnetz und ihrer Bekanntheit war die Maschinenfabrik Bucher-Manz ein interessanter Partner für andere ausländische Landma-



*Briefkopf der Maschinenfabrik Bucher-Manz, 1903. Auf der linken Strassenseite die Dampfmaschinenanlage, die über eine Transmissionsanlage die Maschinen im Werkstattgebäude antrieb. Rechts der Strasse das Bürogebäude, dahinter die Lagerhallen.*

schinenhersteller. Ausserdem dominierte McCormicks Konstruktion keineswegs mehr die übrigen Modelle wie noch um 1890. Buchers Sohn Jean vermerkte dazu: «Nachdem wir von allen Weltfirmen Offerten hatten, so acceptierten wir die Maschine von der Firma Sam[u]elson Cie Ltd. in Banbury England.» Unter der Bezeichnung «Britannia» vertrieb Bucher ab 1901 nunmehr statt einer amerikanischen eine englische Konstruktion. Die Bezeichnung lehnte sich möglicherweise an Fahrs Benennung an, der seine Mähmaschine unter der Marke «Alemannia» vertrieb.

Mit ausschlaggebend für den Entscheid zugunsten von Samuelson war deren Zusicherung, die nötige Stückzahl bald liefern zu können. Bucher wollte sich in dem noch jungen Markt nicht mit Lieferschwierigkeiten ins Abseits treiben lassen und die vielen Neukunden an die Konkurrenz verlieren. Preislich konnte die englische Maschine durchaus mit der McCormick mithalten. Allerdings erlebte Bucher-Manz um die Jahrhundertwende eine erste Stagnation der Verkäufe. Dieser Umstand stand aber nicht im Zusammenhang mit dem Lieferantenwechsel, sondern betraf sämtliche Landmaschinenhersteller.

#### Solid, aber schwergängig

Ein Nachteil der englischen Mähmaschine war allerdings, dass sie

einen «schwereren Gang» hatte und im Gegensatz zu den neuen, leichteren Konstruktionen immer noch zwei Pferde benötigte. Zwar schnitt die Maschine dafür auch bei langsamem Tempo sehr sauber, der Bedarf an zwei Zugtieren war aber im Hinblick auf die kleinbäuerliche schweizerische Landwirtschaft ein Nachteil. Bucher besorgte probenhalber als Ergänzung einige Dutzend Mähmaschinen von Fahr, dessen Maschinen sonst von einwandfreier Qualität und Funktionalität waren. Aber das Modell, das den Vorteil hatte, den Mähbalken während des einfachen Fahrens vertikal stellen zu können, wies Mängel in der Zuverlässigkeit des Schneidwerk-antriebs auf.

Der Absatz pendelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei einigen hundert Exemplaren pro Jahr ein. Dabei bereitete die Logistik manchmal einige Schwierigkeiten, denn verkauft wurden die Mähmaschinen nicht in der Ruhephase der Vegetation, sondern erst, wenn die Heuernte unmittelbar bevorstand. Für Bucher war es daher oft schwierig abzuschätzen, was der Bedarf sein würde, da dieser jeweils ziemlich schlagartig gegen den Sommer einsetzte, aber schon bald danach wieder erlosch. Die Gefahr bestand, auf importierten Maschinen sitzen zu bleiben, und da sich die

Neuerungen in der Maschinenteknik in dieser Anfangsphase noch schnell folgten, waren Modelle rasch veraltet und konnten dementsprechend nur noch schlecht abgesetzt werden.

### **Pumpen, Pressen und Mühlen**

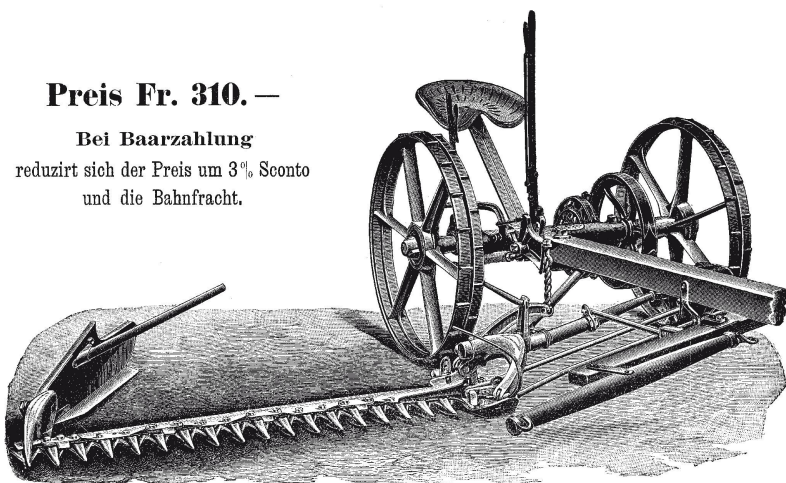
Die eigentliche Fabrikationskompetenz der Firma Bucher-Manz lag aber bis ins 20. Jahrhundert nicht im Bereich der Heuerntemaschinen, mit denen das grosse Umsatzwachstum der 1890er-Jahre initiiert wurde. Das eigentliche Kerngeschäft bestand vielmehr in der Herstellung von Hand-Jauchepumpen und Spindelpressen für Obst und Trauben. Diese Prioritätensetzung gab Bucher auch nicht auf, als die Zusammenarbeit mit McCormick aufgelöst wurde. Er hatte kein Interesse daran, das grosse Wachstum seines Unternehmens noch mit der Aufnahme der Fabrikation von Heuerntemaschinen zu belasten. Obstpressen und Jauchepumpen waren zudem keineswegs nur ein Nischenprodukt. Die Mehrzahl der Auszeichnungen und Preise, die Bucher an Ausstellungen erhielt, bezogen sich auf Innovationen bei Obst- und Traubenpressen. In diesem Sektor war die Konkurrenz nicht ganz so hart, der Markt war überschaubar. Über die erwähnte kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Wald vom Jahr 1900 wurde beispielsweise berichtet: «An Pressen hatten wir sozusagen allein ausgestellt, und zwar sehr schön.»

Johann Bucher spezialisierte sich in der Fabrikation einerseits auf Spindelpressen, für die seine Berufserfahrung und Fabrikationseinrichtungen beste Voraussetzungen bildeten. Andererseits wurde die Werkstätte unter seiner Leitung eine bekannte Produzentin von Jauchepumpen. Im Gegensatz zu Obstpressen und -mühlen war die Jauchepumpe ein Hilfsmittel, das

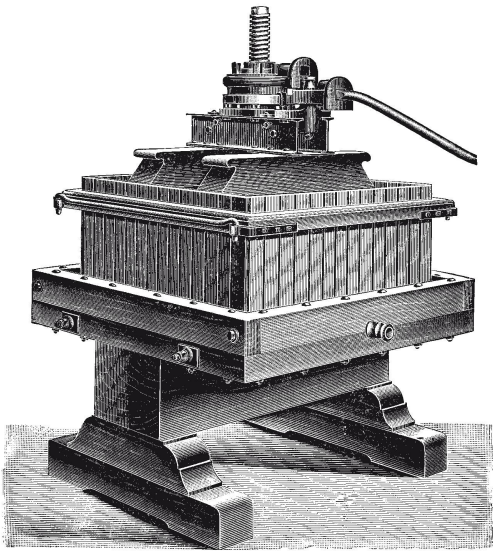
*Die anstelle von McCormicks Maschine vertriebene Mähmaschine «Britannia», Katalogwerbung um 1901.*

**Preis Fr. 310. —**

Bei Baarzahlung  
reduziert sich der Preis um 3% Sconto  
und die Bahnfracht.



**Britannia-Mähmaschine.** 1/2 Fuß, Modell 1901.



auf den Höfen sehr verbreitet war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden grosse Anstrengungen unternommen, um die pflanzlichen Wachstums- und die tierischen Lebensprozesse zu verstehen. Daraus entwickelte sich ein erhöhtes Bewusstsein für die Bedeutung des Düngvorgangs. Nebst dem zunehmenden Einsatz von Handelsdünger wie Mergel, Gips, Guano, Chilesalpeter oder Kalisalz stieg auch die Wertschätzung für Stalldünger. Über die optimale Bereitung und Anwendung des Stalldüngers entwickelte sich eine ausführliche Diskussion. Mist oder Jauche fiel in jedem noch so kleinen Betrieb in mehr oder weniger grossem Umfang an. Die Jauchepumpe erleichterte damit die Arbeit in einem Bereich, der selbst in Nebenerwerbsbetrieben vorkam. Daher wies sie ein erhebliches Kundenpotenzial auf.

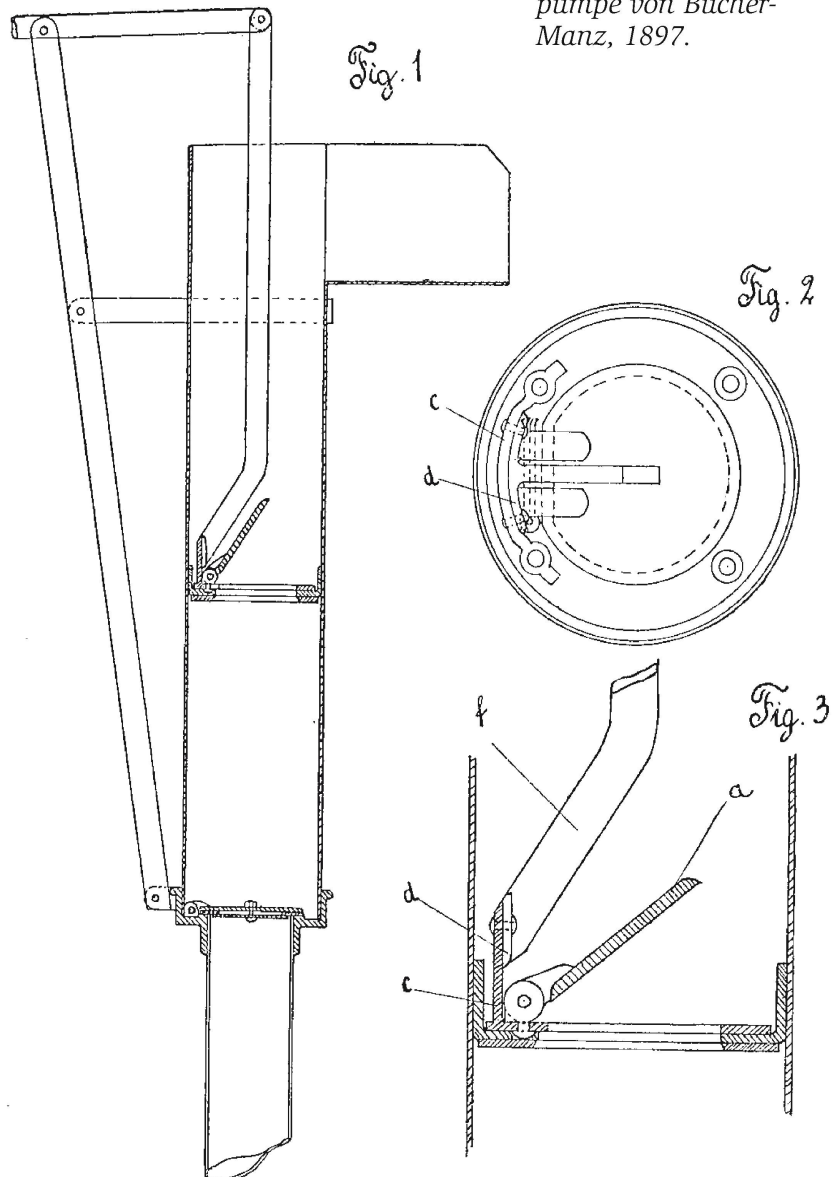
### Erleichterung für die Bauern

Das Ausbringen des Mistes und der Jauche zählte zu den schwersten und unangenehmsten Tätigkeiten des Bauern. Indem man vermehrt Jauche produzierte, statt sämtliche Exkremente mit Stroh durchmischt auf den Misthaufen zu karren, konnte die Arbeit etwas erleichtert werden. Trotz-

dem musste die Jauche auf das Feld gefahren werden, was auf kleineren und mittleren Betrieben mit Hilfe von Schubkarren geschah. Verteilt wurde die Jauche dann mit einer speziellen Schöpfkelle. Die zwar noch handbetriebene Jauchepumpe erleichterte dabei zumindest die Arbeit auf dem Hof, indem die Jauchegrube leichter und angenehmer geleert werden konnte als mit einem Handschöpfgerät.

Hersteller solcher Jauchepumpen gab es nicht wenige, da das Prinzip recht einfach und das Gerät einigermaßen leicht zu fabrizieren war. Eine Problematik der Jauchepumpe, mit der sich auch Bucher auseinander-

*Spindelpresse für Obst und Trauben von Bucher-Manz, Katalogwerbung von 1913. Der Preis lag zwischen 300 und 400 Franken, besonders erwähnt wurde das «solid und praktisch konstruierte Schaltwerk mit drei diversen Übersetzungen».*



*Patentzeichnung für die Kolben-Jauchepumpe von Bucher-Manz, 1897.*



*Ehepaar Johann und Katharina Bucher-Manz mit den Kindern Jean, Frieda, Lina und Emilie, um 1903.*

setzte, war die regelmässige Verstopfung. Da die Jauche aus flüssigen und festen Komponenten besteht, kam es vor, dass Strohhalme im Ventil hängenblieben und dieses behinderten. Bereits 1897 liess Johann Bucher eine Pumpenkonstruktion patentieren, die dieses Problem beheben sollte.

### **Pumpenfabrikation in Badisch Rheinfeldern**

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam die Frage der Nachfolge im Unternehmen auf. Johann Bucher-Manz war bereits um die sechzig Jahre alt. Sein Sohn Jean war seit dem Ende seiner Schulzeit beinahe ausschliesslich im elterlichen Geschäft tätig und hatte inzwischen eigene Konstruktionen entwickelt, die die Produkte seines Vaters allmählich verdrängten. Auch der Ausbau der Fabrikationsanlagen, vor allem die Anschaffung der

Dampfmaschine, trug mehr die Handschrift des unternehmerischen Jean als die des Vaters Johann.

Wiederholt kam die Idee auf, in Deutschland eine «Spezialfabrik für Jauchepumpen» zu errichten, um den dortigen grossen Markt besser bedienen zu können. Der internationale Handel wurde zur gleichen Zeit durch erhöhte Zölle erschwert. Auch hatte der Bundesrat 1902 im Hinblick auf Zollerhöhungen der Nachbarländer die Zolltarife revidiert. Das bedeutete für Bucher, dass seine Handelstätigkeit eingeschränkt wurde, nicht nur, was den Import von Maschinen gerade von Fahr betraf, sondern auch in Bezug auf die über die Landesgrenzen hinaus erfolgreiche Fabrikation von Jauchepumpen. Ende 1903 entschlossen sich Johann Bucher und sein Sohn Jean deshalb, den Gedanken einer Fabrik in Deutschland zu ver-

wirklichen, «und zwar so, dass Vater dieselbe auf seine Rechnung baut und betreibt». Im folgenden Jahr wurde Land in Badisch Rheinfelden gekauft. Johann Bucher-Manz zog mit seiner Frau dorthin um und baute das Unternehmen «Bucher-Manz, Jauchepumpen-Fabrik» auf. Bis die Produktion um die Jahresmitte aufgenommen werden konnte, lief der Verkauf noch ab Niederweningen.

### **Lebensabend im Schatten der Fabrik**

Johann Bucher konzentrierte sich nun vollumfänglich auf die Fabrikation von Handpumpen und ent-

wickelte in den darauf folgenden Jahren zahlreiche patentgeschützte Konstruktionen. Zentraler Punkt war weiterhin, eine Verstopfung der Pumpe zu verhindern, die jeweils nur umständlich wieder behoben werden konnte. Die Belastung, die der Aufbau und die Führung des jungen Unternehmens erforderte, war für Bucher senior aber bald zu gross. Er verkaufte daher die Fabrik in Badisch Rheinfelden und zog schliesslich zurück nach Niederweningen, wo er in unmittelbarer Fabriknähe in der Wohnung des Stammhauses seinen Lebensabend verbrachte und am 25. Januar 1919 verstarb.

# Erntemaschinen, Pumpen und hydraulische Pressen: Jean Bucher-Guyer (1875–1961)

Jean Bucher übernimmt 1904 die Geschäfte in vierter Generation. Zuvor ist er schon mehr als zehn Jahre im Unternehmen seines Vaters erfolgreich konstruktiv tätig und entwickelt dessen Obst- und Traubenpressen weiter. Er intensiviert die Zusammenarbeit mit dem jungen Johann Georg Fahr, der sein Schwager wird. Parallel zum wachsenden Maschinenhandel ist Bucher techno-

logisch führend im Bereich von hydraulischen Obst- und Traubenpressen. In den 1920er-Jahren, nun unter der Firma Jean Bucher-Guyer, liegt seine Spezialität bei Zentrifugalpumpen und Jaucheverschlauchungsanlagen. Mit einem Aufbaumotor macht er 1934 die handelsüblichen Gespannmähmaschinen auch für jene Betriebe nutzbar, die nur ein Zugtier besitzen.

Der Betrieb in Niederweningen war noch die kleine Schmiede und Schlosserei, als Jean Bucher als erstes Kind seiner Eltern am 31. Januar 1875 zur Welt kam. Während sich sein Vater Johann in seiner kleinen Werkstatt mit den ersten Obstmühlen und -pressen auseinandersetzte, besuchte Jean die Primarschule in Niederweningen.

Für die Oberstufe ging er nach Baden in die Bezirksschule, was einen anderthalbstündigen Schulweg bedeutete. Der strebsame Jean nahm diesen Weg aber gern auf sich, die Schule machte ihm Spass. Nach dem Abschluss dieser höheren Volksschul-ausbildung nahm Jean Bucher zu Beginn der 1890er-Jahre seine Arbeit im Familienbetrieb auf. Gern hätte er sich noch weiter gebildet, doch sein Vater forderte seine Unterstützung in der aufblühenden Maschinenfabrik an. Einzig in kurzen Praktika als Dreher bei Brown, Boveri & Cie. in Baden und in der Maschinenfabrik Rieter in Konstanz erhielt er eine Mindestausbildung im Bereich des Maschinenbaus, und für kurze Zeit war er noch am Technikum in Winterthur.

## **Strebsam und selbstbewusst**

Jean Bucher stieg also in den Familienbetrieb ein, als sein Vater gerade den Maschinenhandel als ergänzenden Unternehmensbereich aufbaute und damit den markanten Wachstumsschub der 1890er-Jahre auslöste. Um den Handel in Schwung zu bringen, musste sich Johann Bucher-Manz in jener Zeit stark auf diesen Bereich konzentrieren. Während er viel auf Reisen war und mit Phantasie

*Jean Bucher-Guyer, 1926. Sein Taufname lautete Johann, doch änderte er ihn selbstbewusst in das weltläufigere «Jean» ab.*



die Werbetrommel rührte, widmete sich Jean mehr der Fabrikation. Bis zur Jahrhundertwende übernahm der junge Bucher mehr und mehr die technische Leitung im Unternehmen.

Jean verwendete viel Energie darauf, die vom Vater entwickelten Obst- und Traubenpressen zu verbessern, waren diese doch durch die Aufnahme des Maschinenhandels etwas vernachlässigt worden. Vor diesem Hintergrund, aber auch angesichts des Alters von Johann Bucher-Manz, drängte sich eine Ablösung in der Verantwortlichkeit in dem inzwischen recht grossen Betrieb auf. Jeans Vater verfolgte die Idee, auf deutschem Boden die Weiterentwicklung und den Vertrieb von handbetriebenen Jauchepumpen aufzubauen. Jean dagegen blieb in Niederweningen und übernahm 1904 offiziell die Betriebsleitung. Er führte einerseits den erfolgreichen Handel mit importierten Landmaschinen weiter, andererseits setzte er den Weg fort, den er mit seinen Neuentwicklungen vor allem auf dem Gebiet der Obstpressen eingeschlagen hatte.

Mit 32 Jahren heiratete Jean die aus Rümlang kommende Louise Gujer, Tochter des dortigen Posthalters. Sie war Nachkomme des Musterbauern «Kleinjogg» Gujer, der im 18. Jahrhundert mit seinen Schriften über die Landwirtschaft hinaus auch in städtischen Kreisen für Aufsehen gesorgt hatte. Zusammen zogen die Eheleute 1908 in die neu erstellte, repräsentative Villa in Fabriknähe mit grossem Garten, wo sie fünf Töchter aufzogen. Es entsprach Jean Buchers Temperament, dass er den Familiennamen seiner Frau dem Zeitgeist anpasste und in die nach seinem Empfinden modernere, an den Industriellen und Eisenbahn pionier Adolf Guyer-Zeller erinnernde Schreibweise «Guyer» umwandelte. In dieser Form



*Die 1907/08 gebaute Bucher-Villa in Niederweningen, Bild um 1925. Architekt war Gottfried Schindler, ein Schwager von Jean, der mit dem Bau des Zürcher Volkshauses Bekanntheit erlangte.*

tauchte der Name später auch in der Firmenbezeichnung auf.

### **Intensivierte Zusammenarbeit mit Fahr**

Seit den ausgehenden 1880er-Jahren pflegte Johann Bucher-Manz geschäftlichen Kontakt mit dem deutschen Landmaschinenhersteller Johann Georg Fahr in Gottmadingen, das nicht weit von Schaffhausen nahe der Schweizer Grenze liegt. Fahr war für Bucher der bedeutendste Lieferant von landwirtschaftlichen Maschinen: Mit Ausnahme der amerikanischen und später der englischen Mähmaschine und einzelner anderer Produkte, wie der Pflüge der Gebrüder Ott oder des Pferderechens von Puzenat aus Frankreich, bezog Johann praktisch alle Maschinen von Fahr. Diese geschäftliche Beziehung führte Jean fort und ergänzte seine Produktpalette weiterhin mit Maschinen von Fahr, unter anderem mit vollständig aus Eisen gefertigten Pressen und Futterschneidern, ausnahmsweise auch Mähmaschinen. Bucher schlug Fahr

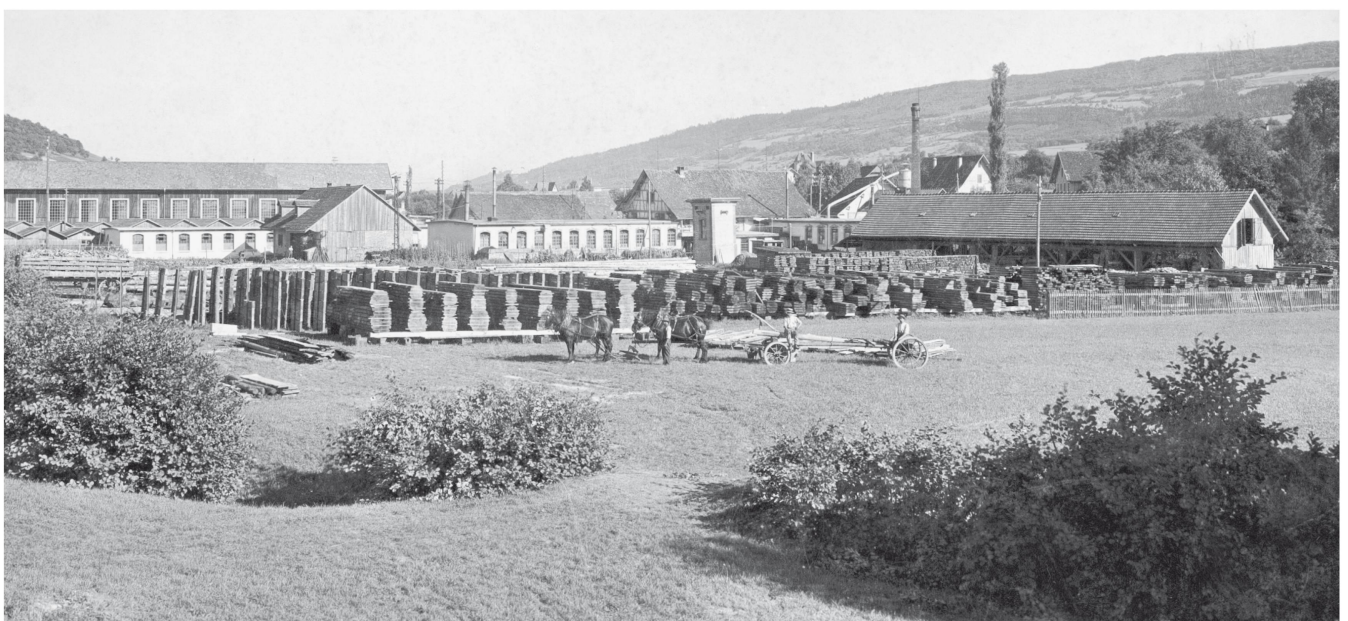
1895 vor, dass dieser den an einer Ausstellung in Zürich von Osbourne präsentierten Gabelheuwender in Fabrikation nehme, «da in Niederweningen diese Maschinen in grossen Serien nicht gebaut werden konnten». Der Gabelheuwender wurde nach der Mähmaschine bald eine der wichtigsten Maschinen der Heuernte und blieb in der Grundkonstruktion über Jahrzehnte unverändert. Wie eng der Kontakt zwischen Bucher und Fahr inzwischen war, zeigt die Heirat des jungen Johann Georg Fahr, Sohn des gleichnamigen Firmengründers, mit Jeans Schwester Emmy Bucher im Jahr 1903. Als Fahr 1911 beschloss, sich ausschliesslich auf die Fabrikation von landwirtschaftlichen Erntemaschinen zu konzentrieren, alle anderen Sparten aufzugeben und die Firma in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, wählte man Jean Bucher aufgrund der guten persönlichen Beziehung, aber auch, weil er sich im Landmaschinensektor gut auskannte, in den Aufsichtsrat des Unternehmens. Jean Bucher wurde auch Aktionär von Fahr und stand später, 1932–1942, dem Aufsichtsrat des süddeutschen Partnerunternehmens sogar als Präsident vor.

*Für die Fabrikation von landwirtschaftlichen Maschinen waren trotz der vermehrten Eisenverwendung immer noch grosse Mengen von Holz nötig, so zum Beispiel für die Körbe der Obst- und Traubenpressen, für Trichter, Verschaltungen und Deichseln verschiedener Maschinen. Hier zu sehen: Holzlager von Bucher auf der Westseite des Fabrikareals, 1912.*

## Pionierhafte Neuerungen

Die ersten Pressen, die Jeans Vater gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte, waren Spindelpressen. Eine präzise, auf der Drehbank geschnittene Eisenspindel verband Bodenplatte und Deckel der Presse. Durch manuelles Drehen der Spindelmutter wurde der Deckel entlang der Spindel auf das Pressgut gedrückt. Diese Obstpressen wurden in verschiedenen Grössen angeboten, Korbgrössen waren mit einem Volumen von 100 bis 1200 Litern erhältlich. Der Absatz war ordentlich, das grundlegende System bewährte sich, und die Konstruktion hielt den Belastungen stand: «Die [Pressenschalt]Werke leisten fast jeder Überanstrengung Trotz und man kommt, wenn auch durch ungeschickte Leute bedient, nie in Verlegenheit durch Reparaturen.»

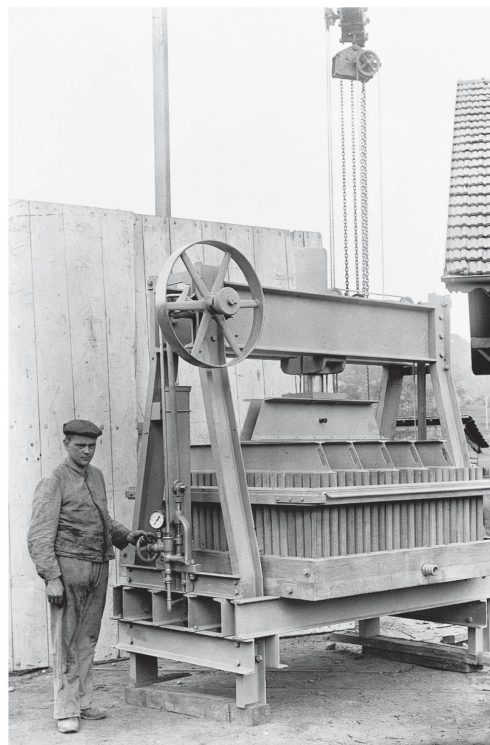
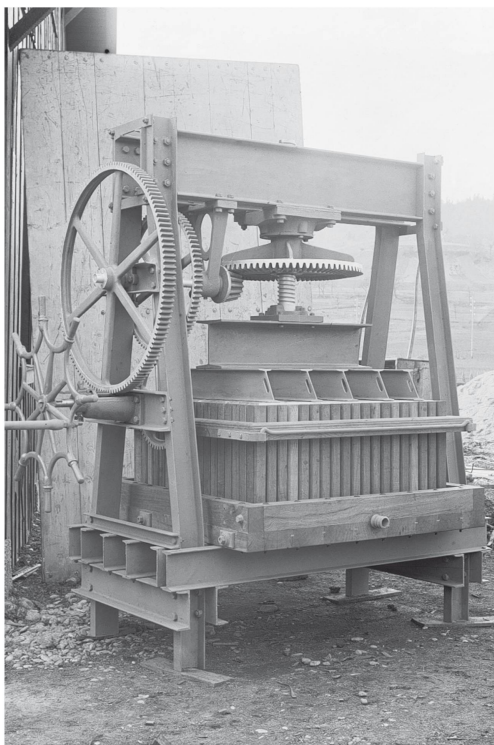
Jean erkannte aber bald nach seinem Eintritt in die Firma, dass sich die Pressen noch in anderer Hinsicht verbessern liessen. So richtete er in den ersten Jahren seiner Mitarbeit das Augenmerk auf diesen Bereich, und bereits um 1900, an der schon erwähnten Ausstellung in Wald, sorgten neue Pressen aus Buchers Werkstatt für Aufsehen. Auch in den Folgejah-



ren präsentierte Jean pionierhafte Neuerungen im Bereich von Obst- und Traubenpressen, die den Keltereien bedeutende Produktionsverbesserungen brachten.

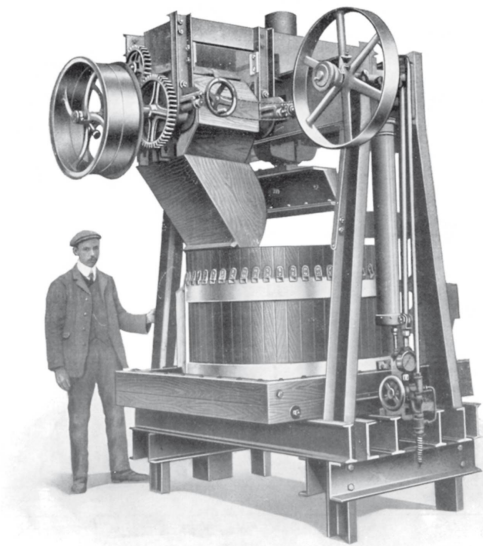
Eine der ersten Neuerungen war die Jochpresse. Sie wies gegenüber der Spindelpresse nur einen Konstruktionsunterschied auf: Über dem Presskorb wurde ein Stahljoch angebracht, und die Spindel verband nun den Deckel des Presskorbs mit dem oberen Querbalken des Stahljochs. Aus dem konstruktiven Unterschied, dass die Spindel nun ausserhalb des Pressbehälters lag, ergaben sich mehrere Verbesserungen qualitativer Art: Bei offener Presse behinderte keine Spindel in der Mitte des Presskorbs mehr das Einfüllen und Entleeren des Pressguts. Die Spindel konnte nun auch massiver konstruiert werden und entsprechend grösseren Druck erzeugen. Der Presskorb gewann an Festigkeit, weil der Boden nicht mehr durchbohrt werden musste, und die Qualität des Obstsaftes stieg, weil die Früchte nicht mehr mit der Spindel in Berührung kamen.

Diese konstruktive Neuerung eröffnete zusätzliche Möglichkeiten für die Steuerung des Pressvorgangs. Durch Spindeln mit grösserem Durchmesser und dank dem massiven Stahlrahmen konnten grössere Kräfte aufgenommen werden. Um diese zu nutzen, erprobte Jean neue Wege der Krafterzeugung und -übertragung. Einerseits entwickelte er den Handantrieb weiter, sei es, dass er zwischen Hebel und Spindel eine Übersetzung einbaute oder dass er den Hebel durch eine Kurbel mit Räderübersetzung ersetzte. Der Vorteil einer Räderübersetzung wurde vor allem deutlich, wenn der Antrieb nicht mehr manuell, sondern mit einem Motor erfolgte; denn parallel zu diesen konstruktiven Verbesserungen verbreitete sich im ländlichen Raum die elektrische Energie. Mit der Bildung von kantonalen Elektrizitätswerken zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die elektrische Versorgung des ländlichen Raums in Angriff genommen. Dies ermöglichte auch der Landwirtschaft, die neue Energieform mit den kleinen und handlichen Elektromotoren zu nutzen.



*Zwei Pressen, wie sie nach der Geschäftsübernahme von Jean Bucher in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts hergestellt wurden: Eine bewährte Jochpresse mit Räderübersetzung für den Handbetrieb sowie die damals neue und Aufsehen erregende hydraulische Obstpresse, hier mit quadratischem Presskorb und Riemenantrieb, Aufnahmen um 1910.*

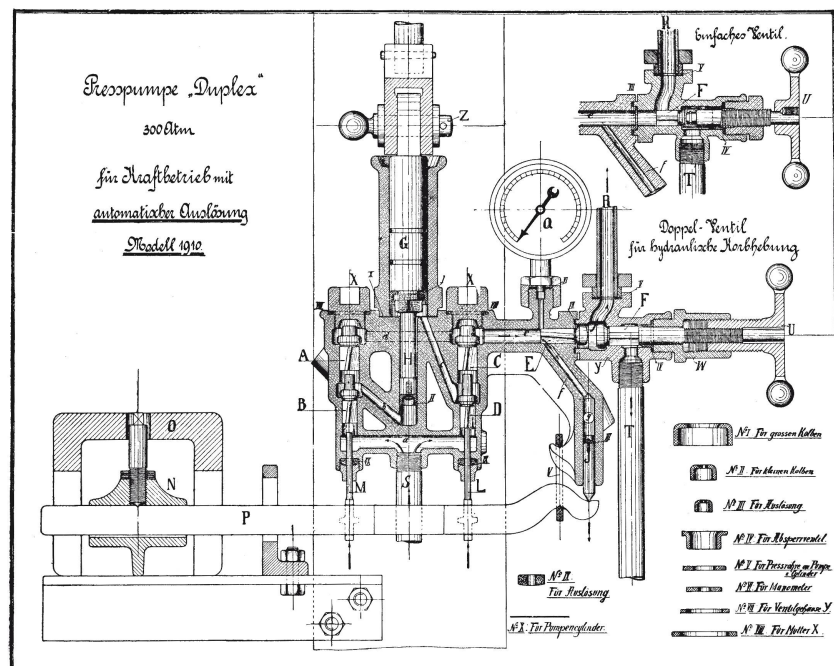
Moderne Mosterei-anlage, wie sie um 1910 angeboten wurde: Eine hydraulische Hochdruckpresse mit ausschwenkbarem Korb und «Simplex»-Pumpe für Riemenantrieb sowie aufgebauter Rapidobstmühle. Katalogwerbung von 1913.



## Erfolg mit hydraulischen Pressen

Von noch weiterreichender Bedeutung war der Entwicklungsschritt hin zu den mit Wasserhydraulik ausgerüsteten Pressen. Das erste Exemplar einer hydraulischen Presse lieferte die Firma Bucher bereits 1901 nach Wollishofen aus, also noch bevor Jean die Geschäftsverantwortung formell übernommen hatte. Die Presskraft wurde nun nicht mehr über eine Spindel und ein Räderwerk mit Reibungsverlust erzeugt, sondern über einen Kolben, der in einem Zylinder geführt

### Maschinenfabrik Bucher-Manz, Niederweningen-Zürich.



## Presspumpe „Duplex“.

Bei Bestellungen von Dichtungen und Manchetten ist jeweils die betreffende Nummer anzugeben, mit der Bezeichnung:

**„Zur Duplexpumpe“.**

Technische Zeichnung der «Duplex»-Presspumpe, 1910.

war. In diesem Kolben wurde mit einer Hochdruck-Presspumpe ein Wasserdruck von über 600 bar erzeugt.

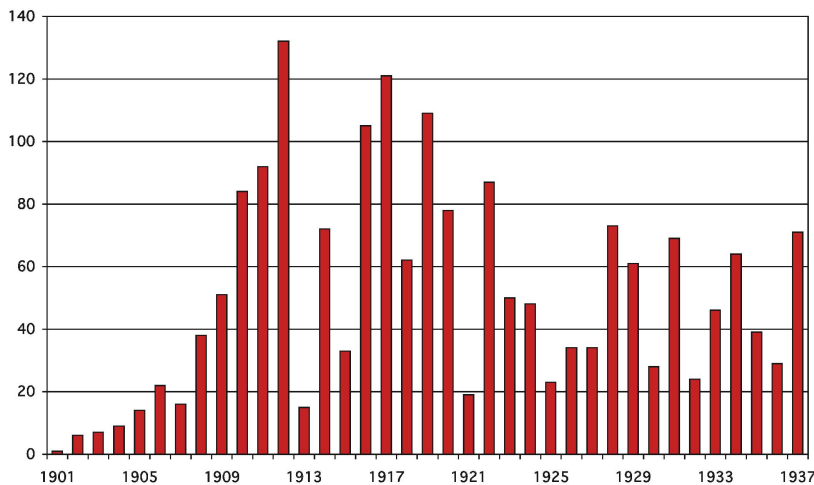
Dieses Konzept, mit dem die Presskraft wesentlich erhöht und direkter auf die Fruchtmaische geführt werden konnte, war vor allem für grössere Kunden interessant. An einem Mostmarkt in Luzern im Mai 1901 wurde die hydraulische Presse erstmals dem Fachpublikum präsentiert. In der Folgezeit entwickelte sie sich schnell zu einem wichtigen Produkt von Bucher.

Die Pressen waren rasch in verschiedenen Grössen erhältlich: Körbe hatten ein Volumen von bis zu 2200 Litern, wobei bei den grössten eine Druckkraft von 210 Tonnen wirkte. Ausserdem stand eine wachsende Zahl von Ausrüstungsoptionen zur Auswahl: ausschwenkbare Presskörbe, Varianten für den Betrieb mit mehreren Presskörben, Riemenantriebe oder gar ein direkt aufgebauter Elektromotor sowie automatische Ein- und Ausschaltung der Hochdruckpumpe. An verschiedenen kantonalen, nationalen und auch internationalen Ausstellungen holten Jean Buchers hydraulische Pressen höchste Auszeichnungen und stellten im Bereich von Obst- und Traubenpressen die technologisch modernste Produktlinie dar.

Bucher lieferte neben den Pressen auch die im Prozess der Saffherstellung vorgelagerten Obstmöhlen. Für kleinere Betriebe bot er fahrbare Konstruktionen an, grössere Kunden mochten eher zu hydraulischen Pressen greifen, die mit einer aufgebauten Mühle kombiniert waren. Vielleicht bestellten sie auch noch eine automatische Obstwaschmaschine dazu.

### **Wachsendes Geschäftsvolumen**

Das Geschäft wuchs zu Beginn des 20. Jahrhunderts stetig. Der in den

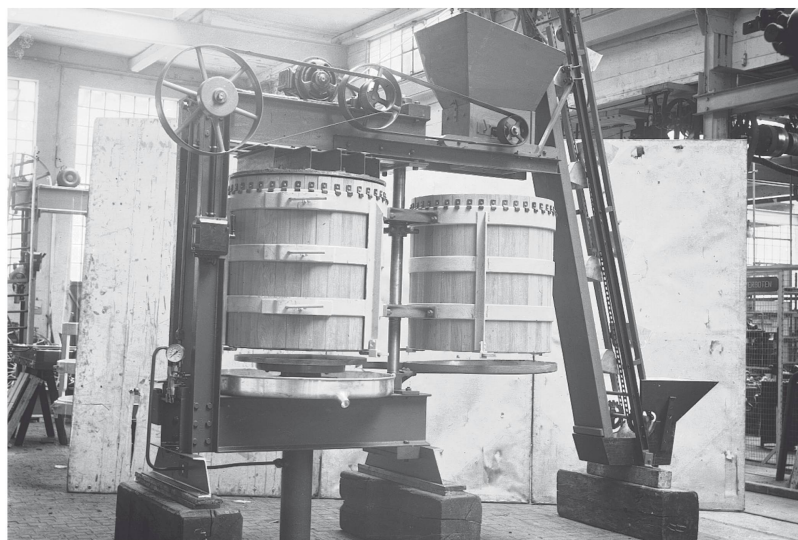


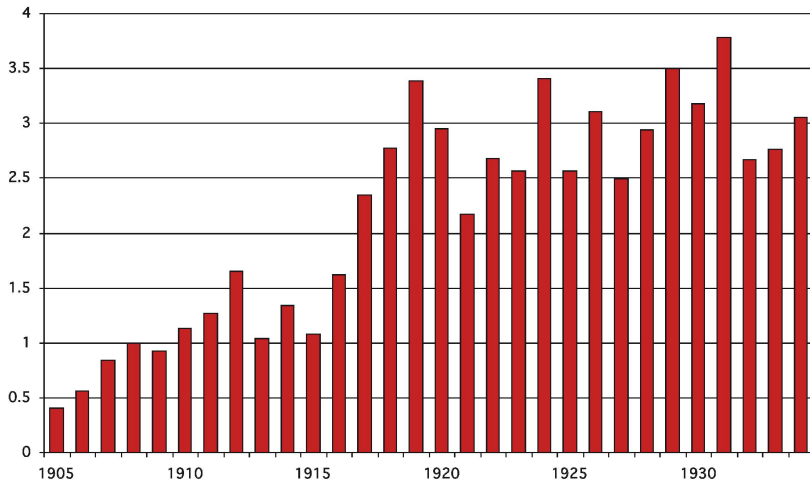
*Verkaufte hydraulische Pressen, 1901–1937.*

1890er-Jahren intensivierte Maschinenhandel wirkte sich auch auf die eigene Produktion aus. Nicht nur unterstützten Handel und Fabrikation sich wechselseitig, auch die verschiedenartigen Produktbereiche glichen Absatzeinbrüche in einzelnen Kategorien aus.

Jean Bucher-Guyer konnte die Fabrikation sukzessive ausbauen und neue Maschinen und Modelle fortlaufend ins Programm aufnehmen. Dazu waren grössere Fabrikationsanlagen nötig, und auch das Büro musste erweitert werden. Im Jahr 1907 bemühte sich Bucher direkt bei der Motor AG in Baden um einen elektrischen Anschluss, einige Zeit bevor sich die Gemeinde an das kantonale Netz anschloss. Die zehn Jahre zuvor

*Komplette Mosterei-anlage, wie sie um 1920 von Bucher angeboten wurde: Eine hydraulische Unterdruckpresse mit zwei ausschwenkbaren Presskörben, einer aufgebauten Obstmühle und einem Obstelevator.*



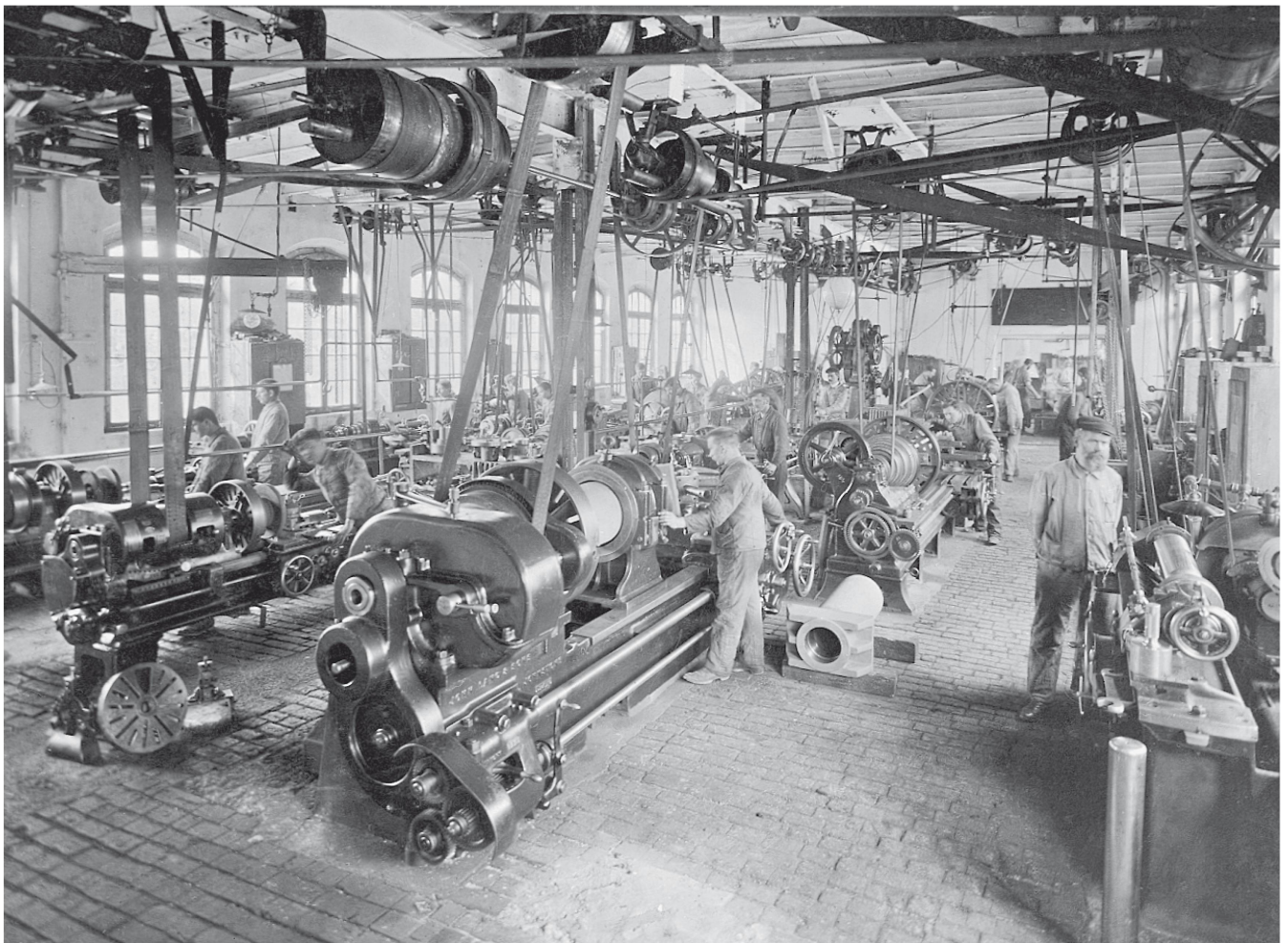


*Jahresbruttoumsätze  
in Millionen Franken,  
1905–1934.*

angeschaffte Dampfmaschine erhielt Unterstützung durch Elektromotoren, um die wachsende Transmissionsanlage anzutreiben.

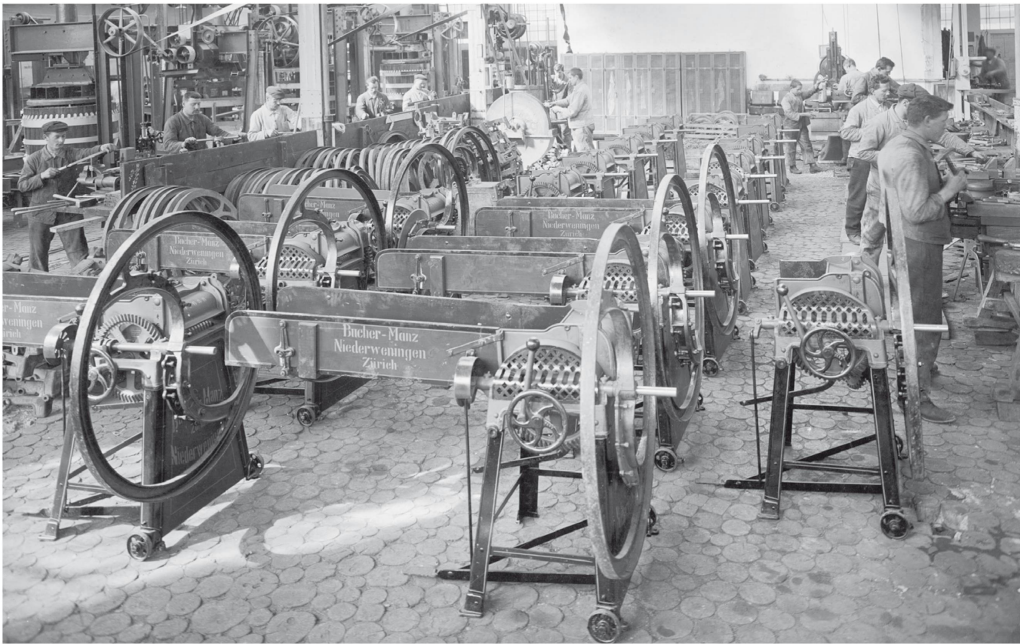
Mit der steigenden Produktion nahm auch die Zahl der Arbeiter zu. Die Einwohnerzahl von Niederwenningen, die bis 1900 im Sinken begriffen war, stieg zu Beginn des 20. Jahrhun-

*Transmissionsanlage  
in der Dreherei, 1913.*



derts wieder merklich an, wozu auch der steigende Bedarf an Arbeitskräften in der Maschinenfabrik von Bucher beitrug. Im Jahr 1935 lebte über ein Drittel der Beschäftigten in der Standortgemeinde.

Das Handelsgeschäft wurde neben der wachsenden Fabrikation ebenfalls erfolgreich weiter gepflegt. Einige Maschinen, die bisher aufgrund ihrer Konstruktion Mühe bereitet hatten, wie zum Beispiel die Mähmaschine «Britannia», wurden so abgeändert, dass sie nun «als tadellose Maschine taxiert werden» konnten. Auch für den anfänglich zu schwerfälligen Haspelheuwender «Krone» von Fahr wurde eine leichtere Konstruktion verlangt. Für andere, nicht optimal funktionierende Maschinen suchte Bucher alternative Bezugsquellen oder Produkte. So importierte er Schleifapparate und die Getreide-



Fertigung von Futerschneidmaschinen in Niederweningen, 1913.

schrotmühle «Saxonia» von der Firma Hauszmann in Deutschland. Andere Maschinen nahm Bucher in die eigene Fabrikation auf, beispielsweise Wieseneggen und Futerschneidmaschinen.

### Übergeordnete Einflüsse

Der Geschäftsverlauf war aber nicht nur von Faktoren abhängig, die Bucher beeinflussen konnte. Das Wetter war ein bestimmendes Element im Landmaschinengeschäft. Schlechtes Wetter oder gar Frost während der Blütezeit der Obstbäume liess jeweils den Absatz an Obstmühlen und -pressen einbrechen. Dafür konnte gutes Sommerwetter die Nachfrage nach Erntemaschinen ankurbeln.

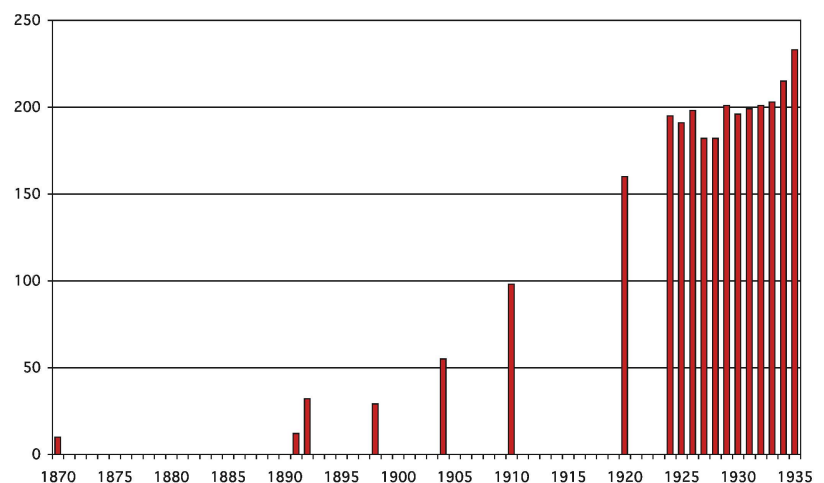
Der Handel, vor allem der internationale Verkehr, war von Zöllen und Marktregulationen abhängig. Als Ende 1905 ein neuer Zolltarif in Kraft trat, der höhere Abgaben auf landwirtschaftliche Maschinen vorsah, kam Bucher die gute Beziehung zu Fahr erneut zugute. Er machte vor der Erhöhung «noch ausgiebigen Gebrauch von dem niederen Zollansatz» und sorgte dafür, dass der voraussichtliche Bedarf an Dreschmaschi-

nen, Mähmaschinen, Futerschneidern, Heuwendern, Pferderechen, Schleifsteinen, Pumpenguss, Pumpenröhren und Jochpressenguss für das darauf folgende Jahr bereits am Lager war. Fahr hatte die Kapazität und war auch bereit, im entsprechenden Umfang rechtzeitig an Bucher zu liefern. Letzterer musste allerdings, «um die Sache in gedeckten Räumen zu haben», ein Gebäude nahe dem Bahnhof mieten, welches am Jahresende schon vollständig gefüllt war.

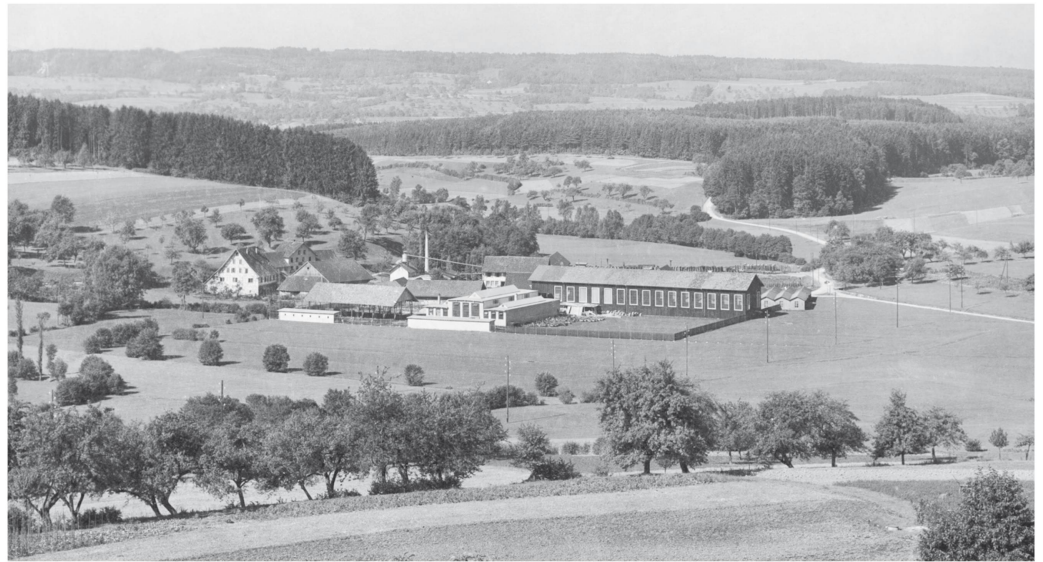
### Gute Auftragslage trotz Krieg

Die positive Firmenentwicklung wurde durch den Ersten Weltkrieg kurzzeitig gestoppt, setzte sich aber

Belegschaft der Maschinenfabrik Bucher in Niederweningen, 1870–1935 (soweit Daten verfügbar).



*Ansicht der Fabrik-  
liegenschaft von  
Osten. Ganz links  
die Mühle, im Vorder-  
grund die neue Werk-  
stätte, dahinter das  
Heizhäuschen neben  
der Dampfanlage,  
ganz rechts die Lager-  
hallen, 1910.*



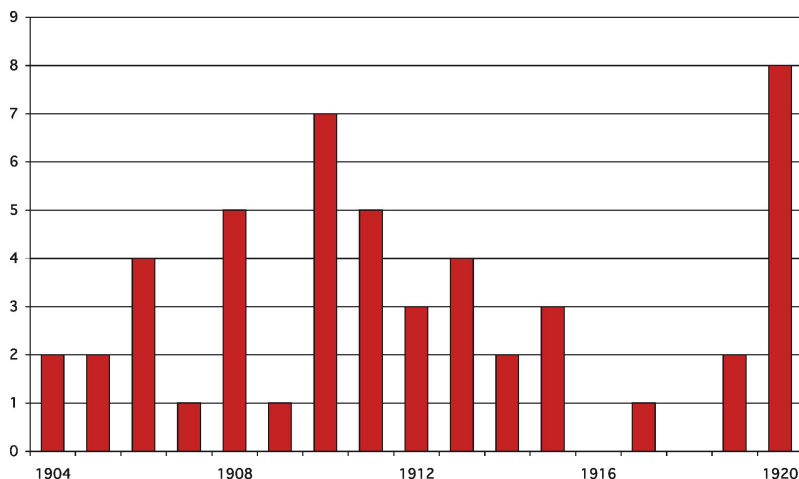
schnell fort, da aufgrund der Kriegswirtschaft gerade die Produkte der Landmaschinenindustrie stark gefragt waren. Weil der Krieg die Versorgung der Schweiz mit ausländischen Lebensmitteln erschwerte, musste in kurzer Zeit die landwirtschaftliche Produktion wesentlich erhöht werden. Um die gesteckten Ziele zu erreichen, musste nicht nur die landwirtschaftliche Fläche vergrössert, sondern auch die Produktion intensiviert werden. Buchers Maschinen, allen voran jene für die Feld- und Ackerarbeit, waren dabei effektive und willkommene Hilfsmittel. Ohne den Einsatz von maschinellen Hilfsmitteln wäre eine Ausdehnung und Bewirtschaftung der Anbaufläche in dem Umfang, wie sie während der Kriegs-

jahre erfolgte, nicht möglich gewesen. Buchers Geschäftsgang blieb aufgrund dieses ansteigenden Bedarfs gut. Allerdings zeigte sich, dass sich unter den angespannten Verhältnissen des Kriegs der Fokus stark auf die Fabrikation verlagerte, die Entwicklung neuer Produkte verlor vorübergehend an Bedeutung.

### **Gewinnung von Anbauflächen im Wehntal**

Bucher trug aber nicht nur zur Versorgungssicherheit der Schweiz bei, indem er die Landwirtschaft mit entsprechenden maschinellen Mitteln versorgte. Er setzte während des Krieges auch persönlich einen schönen Teil seiner Zeit dafür ein, die Anbaufläche im lokalen Raum auszudehnen. 1917 wurde die Meliorationsgenossenschaft Wehntal gebildet, die Jean Bucher zum Präsidenten wählte. Die sumpfigen Böden verhinderten bis dahin eine intensive Bewirtschaftung grosser Teile der Talebene. Der Staat unterstützte Meliorationsvorhaben aktiv und stellte unter anderem maschinelle Hilfsmittel zur Verfügung. Zwei Umstände waren dem Projekt im Wehntal förderlich: Einerseits standen für die Ausführung etwa 200 internierte Russen sowie einige

*Anzahl Patent-  
anmeldungen von  
Bucher, 1904–1920.*



Franzosen und Italiener zur Verfügung, die als Hilfskräfte beigezogen wurden. Mit ihrer Unterstützung wurde ein Kanal entlang der Talsohle errichtet, der als tieferes Bachbett der Surb und als Sammelleitung für die Drainage der einzelnen Felder diente.

Andererseits stand ein Traktor mit Zweischarpflug zur Verfügung. Dies war aussergewöhnlich, weil in den 1910er-Jahren landwirtschaftliche Traktoren eine Seltenheit darstellten. Die grossflächige und tiefgründige Bodenbearbeitung war eine der wenigen Gelegenheiten, für die die überhaupt erst aufkommenden Traktoren in Frage kamen. Meist importiert aus Amerika, waren die frühen Modelle durch Schwerfälligkeit und komplizierte Bedienung gekennzeichnet, so dass sie durch speziell ausgebildete Personen geführt werden mussten. Die Melioration im Wehntal war eine von vielen Aktionen, die durch die Agrarpolitik der Weltkriegszeit initiiert wurde. Sie schuf auch die Gelegenheit, neue mechanische, zum Teil auch schon motorische Feldarbeit zu testen.

### **Schweizer Landmaschinenszene**

Die Anstrengungen, die die Landwirtschaft zur Versorgung der Schweizer Bevölkerung während des Ersten Weltkriegs unternahm, brachten die unterschiedlichen Interessengruppen näher zusammen. Die überregionalen Vereinigungen spielten dabei eine wichtige Rolle. Dort trafen Maschinenindustrielle auf Personen aus anderen, die Landwirtschaft tangierenden Bereichen: Darunter befanden sich oft auf kantonaler oder nationaler Stufe agierende Politiker, aber auch Landwirte, die sich aktiv um die Förderung der Landwirtschaft bemühten, sei es im theoretischen oder im praktischen Bereich.



*Russische Internierte bei Meliorationsarbeiten im Wehntal 1918, bei welchen auch ein Traktor eingesetzt wurde.*

Für Bucher war diese Möglichkeit, den informellen Kontakt mit bedeutenden Kunden zu pflegen, von grosser Wichtigkeit. Es waren vielfach diese Landwirte – sie verfügten zu meist über ausgedehnte Betriebsflächen –, die als Erste die neuen Entwicklungen der Landmaschinenhersteller in der Praxis anwendeten. Ihre Rückmeldungen waren für die Verbesserung der Produkte sehr wichtig. Ausserdem funktionierten diese Landwirte als wichtige Drehscheiben der Informationsvermittlung im jeweiligen lokalen Umfeld. Sie konnten aber auch selbst davon profitieren, dass ihnen Geräte und Maschinen zu Testzwecken oft gratis zur Verfügung gestellt wurden. Erst der Einsatz in der Praxis zeigte, ob die Qualität und die Konstruktion einer Maschine auch taugten.

### **Diskussionen unter Experten**

In Mitgliederversammlungen wurden in den Genossenschaften und Vereinigungen aktuelle Themen der Landwirtschaft präsentiert und diskutiert. Während des Ersten Weltkriegs betraf dies auch die Thematik der knappen Arbeitskräfte und die Möglichkeiten, die die Landtechnik bot, um diese Ressourcenknappheit zu lin-

dern. Regelmässig wurde zudem über die abgehaltenen Maschinenproben berichtet, vor allem über neue Erfahrungen im Bereich der motorisierten Feldarbeit. Die Meliorationen, die an verschiedenen Orten durchgeführt wurden, waren gute Gelegenheiten, neue Modelle und Praktiken auszuprobieren. Die dabei geführten Diskussionen zeigten, dass sich die Betroffenen enger zusammenfanden und gemeinsam auf das Ziel hin arbeiteten, eine leistungsfähige Landwirtschaft zu schaffen.

Nach Kriegsende liess das gemeinschaftliche Denken wieder etwas nach, die Vorschläge aus den Kriegsjahren wirkten aber weiter. So wurde zum Beispiel aus der Erkenntnis, dass gerade die Kommunikation von Erfahrungen im Umgang mit neuen Maschinen sehr gewünscht war, die Errichtung einer «Stiftung für die Prüfung land-, milch- und forstwirtschaftlicher Maschinen und Geräte» ins Auge gefasst. Es erstaunt nicht, dass in der entsprechenden Kommission auch Jean Bucher-Guyer vertreten war.

### **Neuer Name, neuer Fokus**

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Leitung der Maschinenfabrik an Jean Bucher-Guyer übergang, verlagerte sich der Schwerpunkt der Fabrikation auf die Obstverarbeitungs- maschinen. Die Entwicklungen von Bucher in diesem Bereich wurden sukzessive verbessert und ergänzt; 1914 wies sich die Firma Bucher-Manz als Spezialfabrik für «Hydraulische Pressen» aus. Der Erste Weltkrieg änderte diese Ausrichtung jedoch schlagartig. Der Wandel zeigte sich auch in der Firmenbezeichnung, die erst 1918 auf «Maschinenfabrik Jean Bucher-Guyer» geändert worden war. Bis dahin hatte der Name «Bucher-Manz» Bestand gehabt, obschon

Jeans Vater längst nicht mehr im Unternehmen tätig war. Die Kriegswirtschaft wirkte sich eher innovationshemmend auf die Maschinenfabrik aus. Als ab den 1920er-Jahren wieder mehr Zeit und Mittel für die Produktentwicklung zur Verfügung standen, legte Bucher den Fokus nicht mehr auf die Obst- und Traubenverarbeitung, sondern auf die Jauchewirtschaft. Er setzte damit die Arbeit fort, auf die sich sein Vater zuletzt konzentriert hatte.

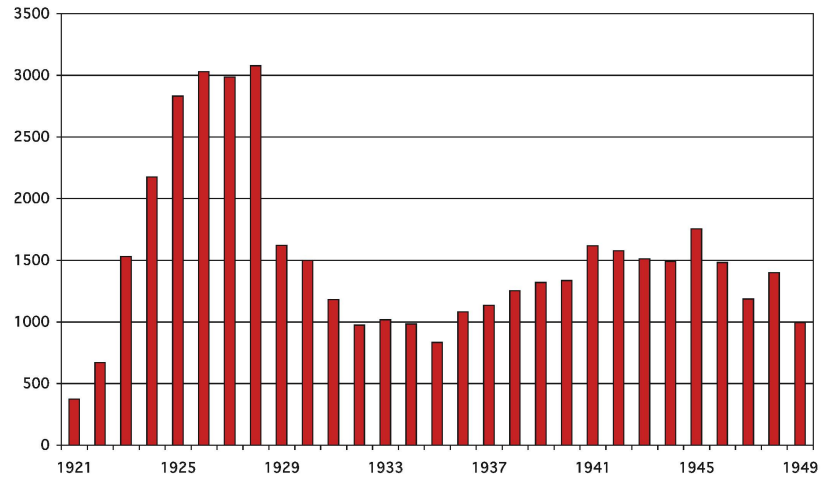
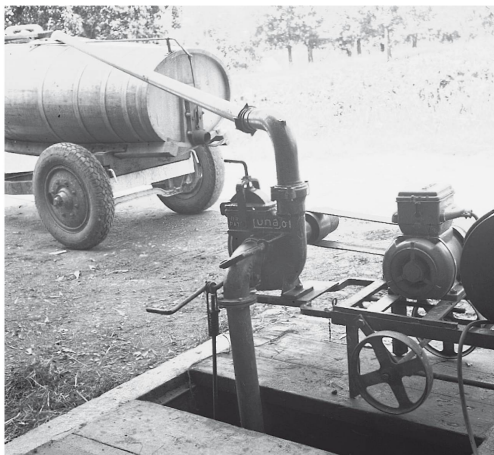
### **Plädoyer für tierischen Dünger**

Die Agrikulturchemie, die auch in der Schweiz am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich betrieben wurde, zeigte im 20. Jahrhundert auf, dass die Euphorie über die künstlichen Düngestoffe des 19. Jahrhunderts zu weit gegangen war. Eine gegenläufige Tendenz, dem tierischen Dünger wieder mehr Wert beizumessen, machte sich in der Landwirtschaft breit, wobei in den Genossenschaften und Organen ausführlich über die optimale Düngung der Nutzflächen diskutiert wurde. Die Frage nach dem Umgang mit Mist und Jauche stellte sich auch aufgrund von strukturellen Gegebenheiten der Landwirtschaft. Nach guten Jahrzehnten um die Mitte der 1870er-Jahre sah sich die Landwirtschaft mit schnell sich ändernden Verhältnissen konfrontiert. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte sanken durch den internationalen Handel, und die steigenden Lohnkosten setzten den Agrarsektor unter Druck. Als Lösung bot sich die vermehrte Hinwendung zur Milch- und Viehwirtschaft an, wo der Preiszerfall im Vergleich zum Getreidebau noch am kleinsten war. Der Viehbestand in der Schweiz nahm rasant zu, wodurch auf den Höfen vermehrt natürliche Düngestoffe anfielen.

## Zentrifugalpumpe «Luna» macht Furore

Jean Bucher knüpfte an die erfolgreichen Produkte und vor allem an die Handpumpe «Ideal» seines Vaters an und entwickelte neue Pumpenkonstruktionen. Diese eliminierten die Schwachpunkte der bisherigen Modelle. Die Jauchewirtschaft war bis dahin trotz den eingesetzten Pumpen eine äusserst anstrengende Handarbeit. Für viele Bauern war es ein zusätzliches Ärgernis, dass sich die festen Bestandteile der Jauche im Pumpenventil verfangen und unangenehme Reinigungsarbeiten nach sich zogen.

Das neue technische Konzept hiess Zentrifugalpumpe. Eine solche war bereits vor dem Ersten Weltkrieg von der Maschinenfabrik Frey in Hochdorf für das Pumpen von Jauche eingesetzt worden und unter der Bezeichnung «Central» bekannt. Nach dem Krieg erschien die aus Gussteilen gefertigte Zentrifugalpumpe auch im Katalog von Bucher-Guyer, der diese verbesserte und patentieren liess. Unter dem Namen «Luna» war sie ab 1921 bald weit herum bekannt und bot gegenüber der Handkolbenpumpe «Ideal» Verbesserungen in zweierlei Hinsicht: Zum einen gestaltete sich die Wartung leichter, da die Strohkstücke am Pumpenrad weniger hängen blieben und das Pumpengehäuse



*Verkaufte «Luna»-  
Jauchepumpen,  
1921–1949.*

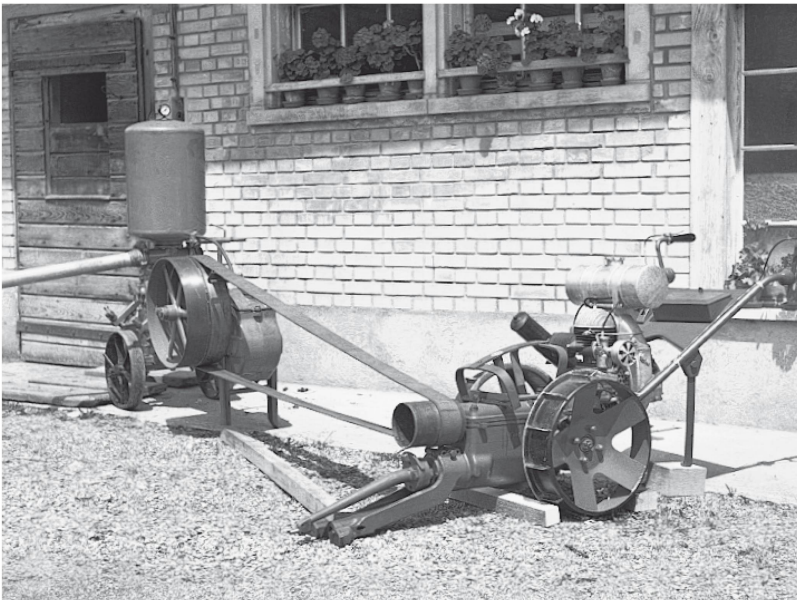
bei dennoch auftretenden Verstopfungen leicht zu öffnen und wesentlich einfacher zu putzen war. Zum anderen ermöglichte die neue Pumpe einen Betrieb mit Elektro- oder Verbrennungsmotor, was eine enorme Arbeiterleichterung bedeutete.

### Ganz Europa als Absatzgebiet

Die «Luna» wurde schnell eines der meistverkauften Produkte von Bucher-Guyer. In den besten Zeiten wurden mehrere Tausend Stück pro Jahr verkauft. Gemäss Jean Bucher eroberte die Pumpe «in kurzer Zeit ganz Europa als Absatzgebiet», und «selbst aus Amerika kommen regelmässig Aufträge». Patente schützten das System auch in Italien, Deutschland, Frankreich und Belgien vor Nachahmung. «Luna» wurde zudem 1920 im schweizerischen Markenregister eingetragen und 1929 auch international registriert. Diesen Markenschutz hielt Bucher bis ins Jahr 2000 aufrecht.

Im Schlepptau der aufkommenden Jauchebewirtschaftung, die vorerst die Errichtung von Jauchegruben mit Pumpen bewirkte, verschob sich der unangenehme und zeitlich intensive Arbeitsvorgang auf die Verteilung. Mittlere und grössere Betriebe verwendeten hierzu entsprechende Wagen, kleineren blieb angesichts des

*Zentrifugal-Jauche-  
pumpe «Luna» der  
ersten Generation,  
angetrieben durch  
einen Elektromotor.  
Aufnahme von 1948.*



*Kolbenpumpe mit angeschlossener Bandstahlröhre, angetrieben durch einen Motormäher «Rekord» der Nachkriegszeit mit vorne montierter Riemenscheibe, 1945.*

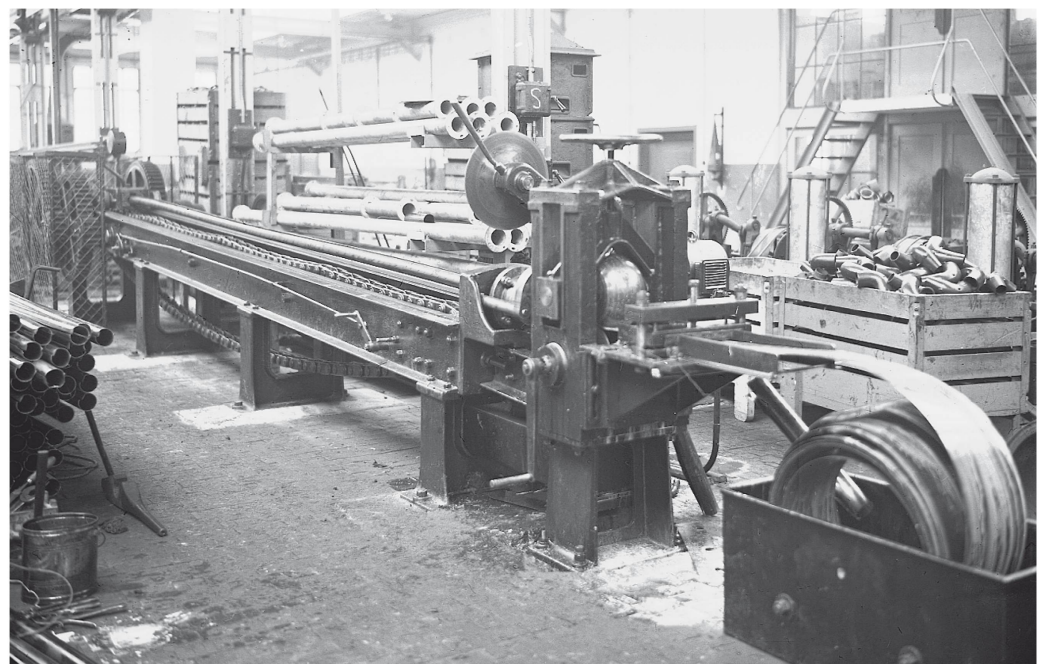
geringen Volumens und der nur beschränkt vorhandenen tierischen Zugkraft einzig die Schubkarre. Diese Umständlichkeiten vertrugen sich nur schlecht mit der Forderung der Agrarwissenschaft, die Jauche in kleinen zeitlichen Abständen und in kleinen Mengen auf dem Feld zu verteilen.

### **Die Lösung hiess Verschlauchung**

Ab Mitte der 1920er-Jahre hiess die Lösung: Verschlauchungsanlage. Der Druck der Pumpe wurde dabei auch

dazu genutzt, die Jauche gleich auf die Felder zu transportieren. Der Bauer hatte nur noch die Feinverteilung sicherzustellen. Nach und nach installierten zahlreiche Betriebe in der ganzen Schweiz solche Anlagen, obschon der Aufwand dafür beträchtlich war. Dieser Entwicklung folgend, konstruierte Bucher leistungsfähige zwei- und später dreizylindrige Kolbenpumpen und Anschlüsse, um ein Schlauchsystem bedienen zu können. Schon bald nahm er gleich ganze Verschlauchungsanlagen, vom Rührwerk über die Pumpe bis zum Leitungsnetz, in sein Angebot auf.

Die Verteilnetze bestanden entweder aus flexiblen Schläuchen, oft aber auch aus fest im Boden verlegten Zementrohren, wobei in regelmässigen Abständen Anzapfstellen eingerichtet waren. Bucher ergänzte seine Kenntnisse in der Verarbeitung von Bandstahl, um als Alternative nun auch Verteilungsanlagen mit Bandstahlröhren anzubieten. Für die Fabrikation dieser Röhren entwickelte er zwei eigene Bandstahl-Rohrziehmaschinen. In einem kontinuierlichen Arbeitsprozess konnten damit Röhren gezogen und geschweisst werden.



*Die von Bucher entwickelte Rohrziehmaschine für die Herstellung von Bandstahlröhren, um 1935.*

## Aufbau einer Maschinenfabrik in Deutschland

Der internationale Erfolg der Jauchepumpe «Luna» liess Jean Bucher-Guyer erstmals wieder den Blick über die Grenzen der Schweiz hinaus werfen. Die unsichere Wirtschaftslage nach dem Ersten Weltkrieg, die auch durch Zollfragen belastet war, erschwerte den internationalen Handel. Wohl unter Rückbesinnung auf die Unternehmung seines Vaters machte sich Jean daran, erneut in Deutschland Fuss zu fassen. In Griessen, nur rund zwölf Kilometer Luftlinie von Niederweningen entfernt, an der Bahnstrecke zwischen Schaffhausen und Waldshut, kaufte er Land und errichtete eine Niederlassung, wo ab 1923 die erfolgreiche «Luna»-Pumpe und, ebenfalls unter der Marke «Luna», Räderjochpressen für den deutschen Markt produziert wurden. Die «Maschinenfabrik Johann Bucher-Guyer» hiess denn im örtlichen Volksmund auch nur die «Luna».

Nach Überwindung der hohen Inflation im Deutschen Reich und der weltweiten Wirtschaftskrise steigerte das Unternehmen seine Umsätze bis 1928 beträchtlich und zählte in jenem Jahr 40 Beschäftigte. Nach einem Einbruch auf einen Viertel des damaligen Höchstumsatzes wurden in Griessen in den 1930er-Jahren auch hydraulische Obst- und Traubenpressen und Baumspritzen hergestellt. Während des Zweiten Weltkriegs produzierte der Betrieb, der von 1922 bis 1964 unter der Leitung des Schweizer Alfons Willi aus Oberehrendingen stand, vorrangig Verschlauchungsanlagen. Die Materialbeschaffung wurde mit zunehmender Dauer des Kriegs schwieriger, so dass Jean Buchers späterer Schwiegersohn und Nachfolger Walter Hauser notierte: «Ankauf von Maschinen, Werkzeug, Mobiliar unmöglich. Rep. an Bauten & Maschinen fast

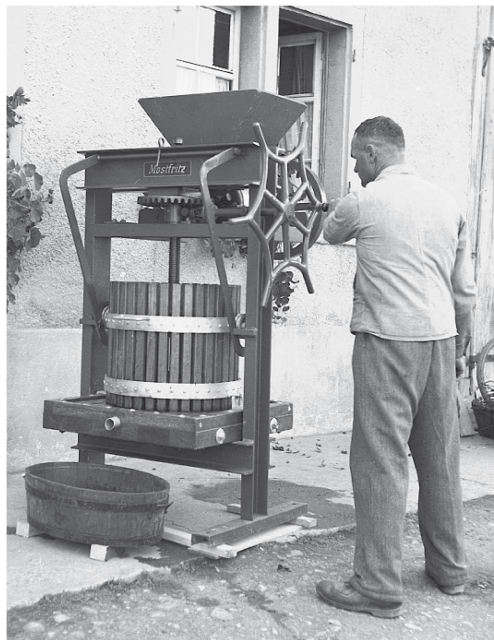


nicht auszuführen. Willi hat Auftrag alles zu unternehmen, um Leistungsfähigkeit des Betriebes zu erhalten & namentlich auch Angestellte & Arbeiter dem Unternehmen zu erhalten.»

Bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs verlagerte sich das Hauptgewicht der Fabrikation in Griessen auf hydraulische Obst- und Traubenpressen. Später gingen weitere Produkte aus dem Sortiment von Niederweningen wie der Kleintraktor KT 10, in der Folge auch der Motormäher und der Ladewagen, in Griessen in Produktion. Die Kompetenz im Hydraulikbereich wurde ab 1952 auch dazu benutzt, Fahr mit Ölhydraulikgeräten für dessen Traktoren zu beliefern. Für den eigenen Bucher-Traktor, der in Niederweningen entwickelt und ab Mitte der 1950er-Jahre gebaut wurde, war Griessen Lieferant der hydraulischen Komponenten. Der Betrieb wuchs, 1961 waren rund 160 Personen beschäftigt, bis in die 1980er-Jahre nahm diese Zahl auf über 400 Personen zu. Dabei konzentrierte man sich immer stärker auf die hydraulische Antriebs- und Steuerungstechnik und trat die Herstellung von Landmaschinen und von Obst- und Traubenverarbeitungsanlagen sukzessive an andere Konzerngesellschaften ab.

*Fabrik in Griessen, als noch ausschliesslich «Luna»-Jauchepumpen und -Räderjochpressen hergestellt wurden, um 1925.*

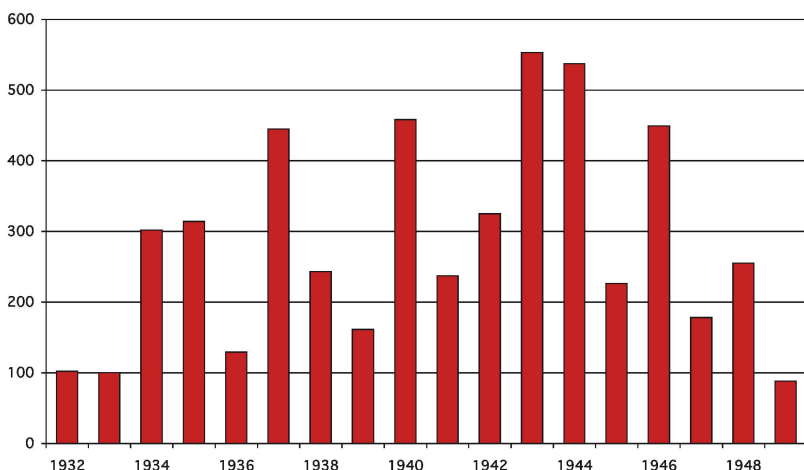
Obstmühle und -presse «Mostfritz» mit einem Presskorbvolumen von 100 Litern, um 1943. Sprechende Namen waren für landwirtschaftliche Maschinen ein wichtiges Merkmal. Bucher liess vor allem in den 1930er-Jahren verschiedene Namen schützen, beispielsweise den Rübenschneider «Vielfrass», den Schleifapparat «Pfiffikus» oder die Putzmühle «Kornfreund».



### «Mostfritz»

Das Geschäft von Bucher in den 1920er-Jahren basierte stark auf den Produkten für die Jauchebewirtschaftung im Allgemeinen und die Zentrifugalpumpe im Speziellen. Die Absatzzahlen von Pumpen und Verschlauchungsanlagen konnten auf einem beachtlichen Stand gehalten werden. Der Fokus in der Entwicklung verschob sich aber zu Beginn der 1930er-Jahre wieder vermehrt auf den Keltereimaschinenbereich, in dem man zu Beginn des 20. Jahrhunderts so erfolgreich Neuerungen präsentiert hatte. Damals hatte Jean sein Angebot an Spindelpressen mit leistungsfähigeren Joch- und hydraulischen Pres-

Verkaufte Obstpressen des Typs «Mostfritz», 1932–1949.



sen ergänzt, die in Fachkreisen schnell bekannt waren. Damit hatte er sich im Keltereisektor einen Namen gemacht. Die Referenzliste zeigt, dass seine Anlagen, die oft Mühlen und Pressen kombinierten, vor allem bei Grosskunden wie Mostereigenossenschaften auf grosses Echo stiessen, und auch im Ausland fanden seine Maschinen Resonanz.

Bucher richtete sein Augenmerk nun auf den Markt der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe der Schweiz. Die Ernte von einigen wenigen Obstbäumen lohnte die Anschaffung einer eigenen maschinellen Einrichtung kaum, vor allem, weil gleich zwei Geräte – eine Mühle und eine Presse – nötig waren. Mit der Hinwendung zu diesen Betriebsgrössen öffnete sich Bucher den bedeutenden Markt der Kleinbetriebe, die oft sogar als Nebenerwerb geführt wurden. Er entwickelte 1931 eine kombinierte Obstmühle und -presse, die genau diesen Bedürfnissen entsprach. Einfach konstruiert, die Mühle direkt über dem Pressbehälter placiert, war die «Mostfritz» genannte Maschine, respektive der damit produzierte Obstsaft, bald in aller Munde.

Der Erfolg dieses Produkts hing stark mit der wirtschaftlichen und politischen Weltsituation zusammen: In den schwierigen Zeiten vor und während des Zweiten Weltkriegs war erneut Selbstversorgung und sparsamer Umgang mit Lebensmitteln angesagt. Die nicht als Tafelobst geeigneten Früchte konnten mit der kleinen, handbetriebenen Maschine bestens verwertet werden.

### Eigenentwicklungen von Erntemaschinen

In der Zwischenkriegszeit verstärkte sich die geschäftliche Beziehung zu Fahr, nach dem Ersten Weltkrieg avancierte Fahr für Bucher zum

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

EIDGEN. AMT FÜR



GEISTIGES EIGENTUM

## PATENTSCHRIFT

Veröffentlicht am 1. Juni 1925

Nr. 108878

(Gesuch eingereicht: 7. Mai 1924, 18 Uhr.)

Klasse 2c

### HAUPTPATENT

BUCHER-GUYER, Niederweningen (Schweiz).

Vorrichtung zum Auflockern von geschnittenem Gras, Heu etc.

Bei Schnittgut, wie zum Beispiel Gras und Heu, liegt ein Auflockern desselben im Interesse einer guten Lüftung des Gutes. Diesem Zwecke dient die den Erfindungsgegenstand bildende Vorrichtung, welche ein Fahrgestell aufweist mit einem zum Auflockern des Schnittgutes bestimmten und zu diesem Behufe bei der Fortbewegung des Fahrgestelles derart in Drehung gesetzten Greifhaspel, daß dessen Umfangsgeschwindigkeit kleiner ist als die Bewegungsgeschwindigkeit des Fahrgestelles.

Vom Erfindungsgegenstand sind auf der beiliegenden Zeichnung zwei Ausführungsbeispiele veranschaulicht, und zwar ist das eine Beispiel mit einer Mähmaschine kombiniert, während das andere Beispiel als unabhängige Maschine ausgebildet ist.

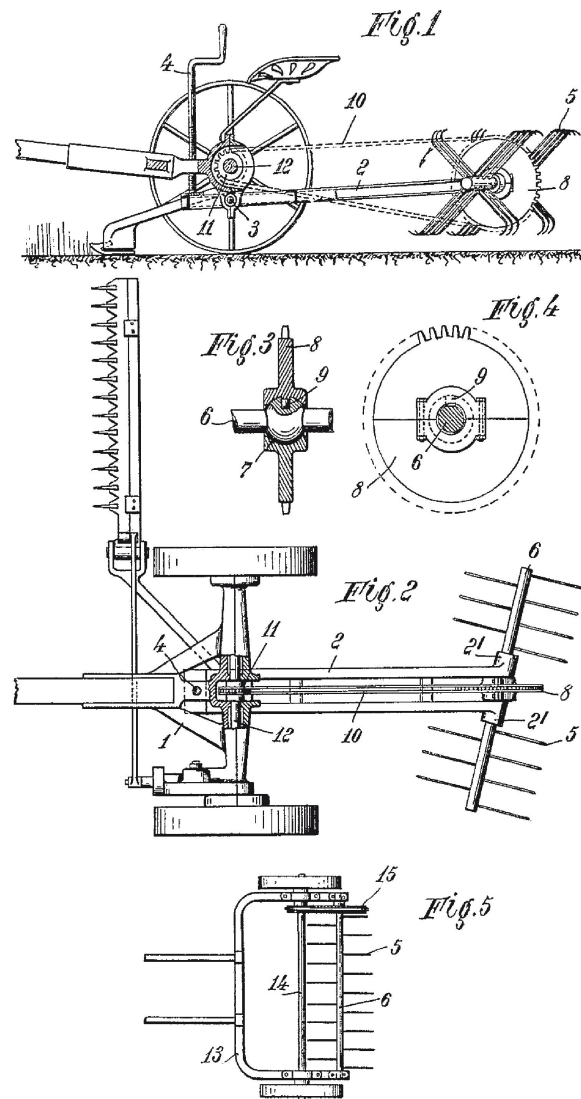
Fig. 1 und 2 veranschaulichen das erste Beispiel im Aufriß und Grundriß;

Fig. 3 und 4 zeigen eine Einzelheit desselben;

Fig. 5 zeigt das zweite Beispiel im Grundriß.

Beim ersten Beispiel ist am Fahrgestell i der Mähmaschine ein nach hinten ragender

Ausleger 2 angeordnet, der schwenkbar auf einer Achse 3 gelagert ist. Der Ausleger 2 kann mit Hilfe einer Handspindel 4 in bezug auf die Schwenkachse 3 in verschiedener Winkelstellung eingestellt werden, wodurch ermöglicht ist, den am hinteren Ende des Auslegers vorgesehenen Greifhaspel 5 dem Erdboden mehr oder weniger nahe zu bringen. Der Greifhaspel 5 besteht bei diesem Beispiel lediglich aus Greifzinken und der mit denselben besetzten Welle 6. Die Welle 6 ist zur Laufradachse des Fahrgestelles schräg gerichtet und besitzt in der Längsmittle eine Kugelfläche 7 (Fig. 3), auf welche das aus zwei Hälften bestehende Kettenrad 8 aufgesetzt ist. Ein Mitnehmerzapfen 9 des Kettenrades 8 faßt in eine entsprechende Bohrung der kugelförmigen Verdickung der Welle 6. Das Kettenrad 8, welches sich zwischen Lagern 2' des Auslegers 2 für die Welle 6 befindet, ist durch die endlose Kette 10 mit einem Kettenrad 11 verbunden. Dieses ist auf der den Antrieb der Schneidvorrichtung der Mähmaschine vermittelnden Hauptwelle 12 befestigt, die bei der Vorwärtsbewegung des Fahrgestelles von dessen Laufrädern aus angetrieben wird.

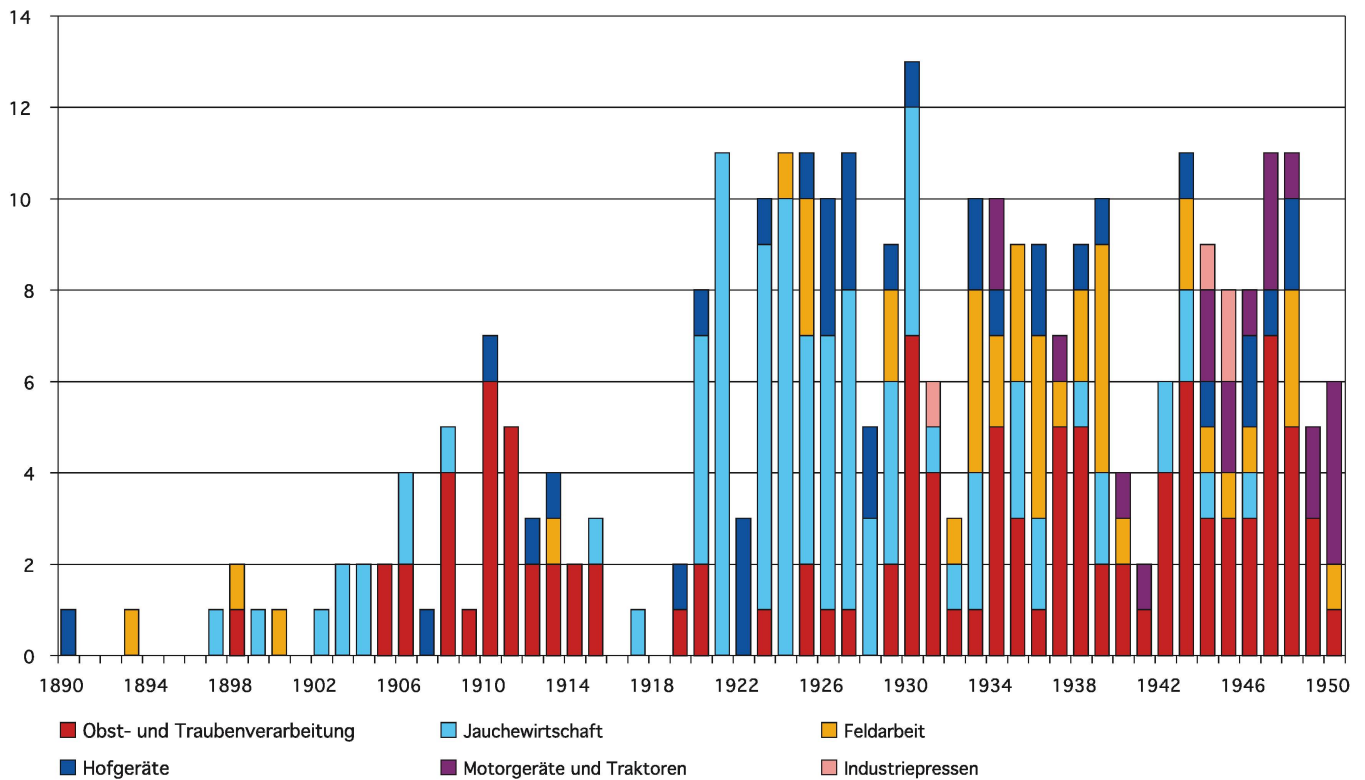


beinahe einzigen Zulieferer von Erntemaschinen. In Niederweningen konnte man inzwischen auf langjährige Erfahrung im Handel mit Erntemaschinen zurückgreifen und lernte dabei, welche Probleme die Kunden mit den einzelnen Maschinen hatten. Oft verursachten die unterschiedlichen Boden- und Grasverhältnisse der schweizerischen Kunden Schwierigkeiten beim Maschineneinsatz. Das Verbesserungspotenzial erkennend, richtete Jean Bucher in der Zwischenkriegszeit den Blick auch auf die Erntemaschinen. Erste eigene Entwicklungen in diesem Bereich waren kleine, auf die Betriebsstrukturen der schweizerischen Landwirtschaft zu-

geschnittene Vorrichtungen zum «Auflockern von geschnittenem Gras, Heu etc.». Diese gingen aber nie in Produktion.

Auf einer Amerikareise, die er 1926 zusammen mit Hans Aebi und Paul Hegi unternahm, erhielt er zusätzliche Anregungen. Ab den 1930er-Jahren konzentrierte er sich auf die Mähmaschine als bedeutendstes maschinelles Hilfsmittel der Feldarbeit und brachte, ausgehend von den importierten Modellen, eigene Ergänzungen und Verbesserungen an. Damit weitete sich die Fabrikation von den bestehenden Bereichen – Pumpen und Verteilungsanlagen für Jauche sowie Mühlen und Pressen für

Patentschrift mit Zeichnung einer Gras- und Heuauflockerungsvorrichtung von Bucher, 1924.



*Patentanmeldungen nach Produktbereichen, 1890–1950.*

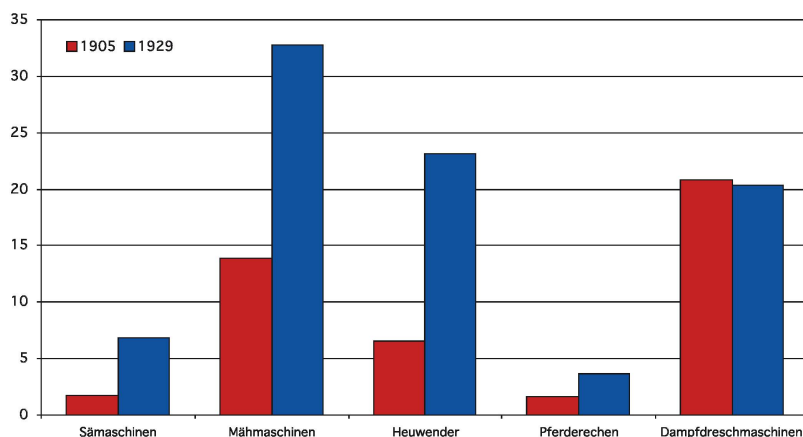
Obst und Trauben – auch auf die Maschinen für die Feldarbeit aus.

Wiederum bestand ein zentraler Aspekt bei diesen Entwicklungen darin, die von Fahr für den europäischen Markt produzierten Maschinen den Gegebenheiten der schweizerischen Landwirtschaft anzupassen. Die Mähmaschine hatte bis zum Ende der 1920er-Jahre auch in der Schweiz eine grössere Verbreitung gefunden. Über 30 Prozent der Landwirtschaftsbetriebe benutzten für die Heuernte dieses Hilfsmittel, und auch bei den nachfolgenden Arbeiten kamen in-

zwischen häufig Heuwender und Pferde- oder Schwadenrechen anstelle von Handrechen zum Einsatz.

Auch wenn es die Landwirte gemäss zeitgenössischer Aussage «im Bestreben, schwere Handarbeit an Maschinen zu übertragen, [...] ziemlich weit gebracht haben» und es «kaum zu begreifen [sei], wie man es auch früher machen konnte», lag die Motivation für den Maschineneinsatz oft im Mangel an Arbeitskräften oder in der Arbeitsspitze, verursacht durch die Heuerntezeit. In Bezug auf die Maschinenteknik blieben laut dem Landwirtschaftslehrer Hofer von der Schule in Arenenberg «doch noch weitere Neuerungen zu wünschen und zu erwarten». Bei Mähmaschinen gab oft die benötigte Zugkraft Anlass zu Klagen. Der an die Fahrbewegung der Maschine gekoppelte Schneidmechanismus beanspruchte die Zugtiere stark. Zwar gab es seit längerer Zeit kleinere und leichtere Mähmaschinenmodelle, die von einem einzigen Pferd oder von Rindern gezogen wer-

*Prozentualer Anteil der Schweizer Landwirtschaftsbetriebe, die 1905 und 1929 die entsprechenden Maschinen verwendeten. Da Dampfdreschmaschinen oft genossenschaftlich genutzt wurden, blieb der Anteil der damit bedienten Betriebe stabil und hoch.*





*Gespannmähmaschine mit Aufbaumotor, 1934.*

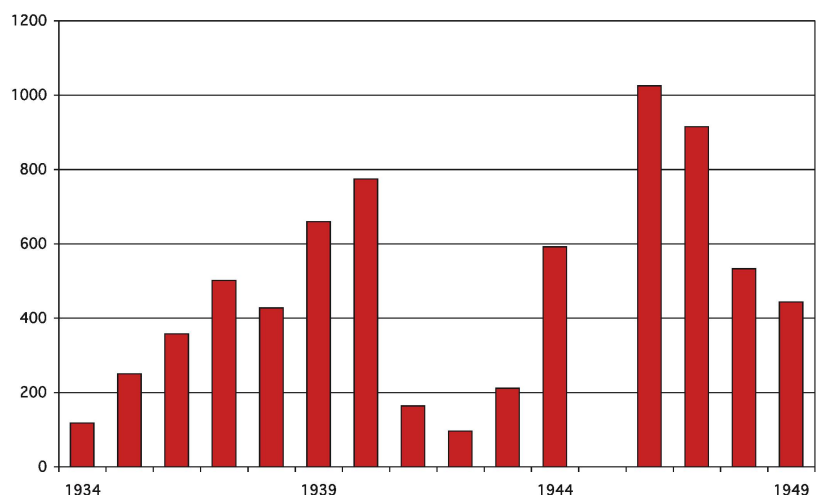
den konnten. Ein unsteter Gang des Tieres führte aber oft zu kurzen Stillständen des Schneidwerks, das dann beim Wiederanlaufen klemmte oder verstopfte.

### **Gespannmähmaschine mit Aufbaumotor**

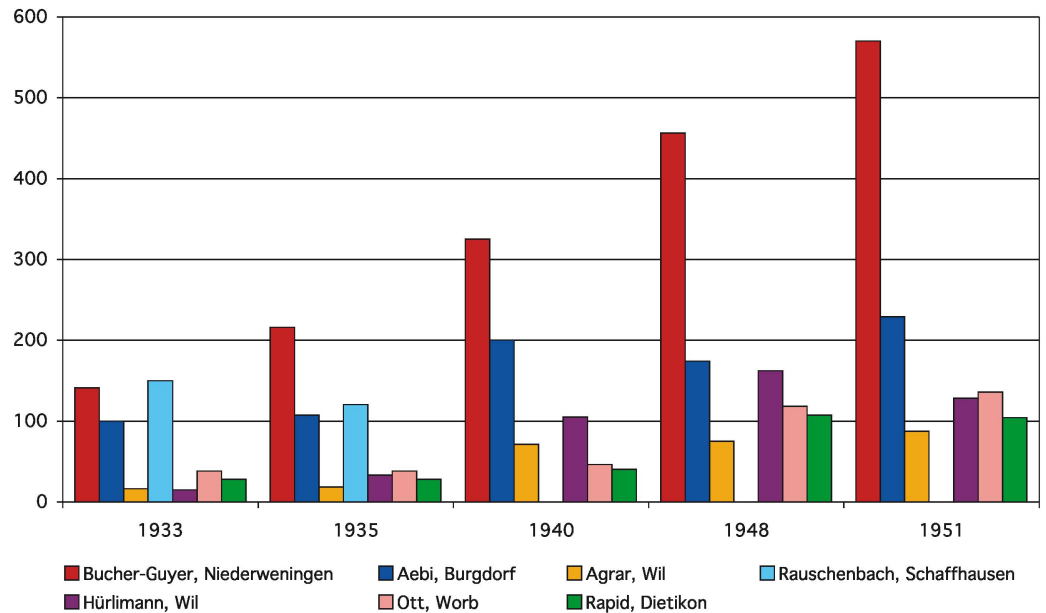
Für dieses Problem konnte Bucher 1934 eine Lösung vorstellen, die hohen Zuspruch aus landwirtschaftlichen Kreisen erhielt: Er montierte auf die Wagenachse neben dem Führersitz einen kleinen, relativ preisgünstigen Motor und übertrug dessen Kraft mit einem einfachen Vorgelege und Kurbelantrieb direkt auf den Messerbalken. Das Zugtier wurde dadurch wesentlich entlastet. Ausserdem arbeitete das Schneidwerk auch während langsamer Fahrt mit konstanter Geschwindigkeit; Verstopfungen des Messerbalkens konnten so fast vollständig vermieden werden. Wenig später bot er den Besitzern von älteren Modellen, bei denen die Mes-

serbewegung noch an die Radachse gekoppelt war, einen passenden Aufbaumotor an, der gar ohne Riemen oder Ketten direkt in das vorhandene Getriebe eingriff und den Messerantrieb übernahm. Diese Produkte stiessen auf grosses Interesse, die Absatzzahlen stiegen in den ersten Jahren markant an. Allerdings schränkten die Treibstoffengpässe des Zweiten Weltkriegs die Nutzung dieses Modells stark ein.

*Verkaufte Gespannmähmaschinen mit Aufbaumotor, 1934–1949.*



Vergleich der Personalbestände (Arbeiter und Lehrlinge ohne Angestellte) der grössten schweizerischen Landmaschinenfirmen, 1933–1951. Bucher übernahm 1935 die Spitze und behielt diese auch in den folgenden Jahrzehnten mit einem Anteil von oft weit über 30 Prozent. Rauschenbach wurde 1921 von der Georg Fischer AG übernommen, welche deren Landmaschinenbereich 1939 an die Agrar AG im sanktgallischen Wil verkaufte. (Es fehlen die Daten von Bühler, Hinwil.)



Die Ausweitung der Entwicklungstätigkeit, welche das Geschäft von Bucher wieder von der starken Ausrichtung auf die Jauchewirtschaft wegbrachte, hatte positive Auswirkungen auf den Geschäftsverlauf. Nicht nur, dass sich der Bereich der Keltereimaschinen positiv entwickelte, auch die Beschäftigung mit Erntemaschinen brachte gute Resultate; ebenso fanden die Jauchepumpen und Verschlauchungsanlagen weiterhin besten Absatz. Bucher hob sich durch diese Geschäftsentwicklung vom Gros der Landmaschinenhersteller ab und hatte sich bis zum Ende der 1930er-Jahre nach Grösse der Belegschaft an die Spitze dieser Branche hochgearbeitet. Diese Position im

Schweizer Markt hielt das Unternehmen auch in den Jahren nach dem Krieg aufrecht und baute sie sogar noch aus.

### Direkter Anschluss an die Eisenbahn

Seit der Eröffnung der Wehntalbahn im Jahr 1891 wurden die Maschinen für den Versand mit einem Pferdefuhrwerk, ab den 1920er-Jahren mit einem Lastwagen zur Bahnstation im Dorf Niederweningen gefahren und dort auf die Eisenbahn umgeladen. Mit dem Wachstum der Firma und dem dadurch zunehmenden Warenverkehr erwies sich der Umstand, dass die Wehntalbahn vom Dorf nicht weiter ins Surbtal oder zumindest bis zum Firmengelände führte, als Manko. Entsprechende Bestrebungen, eine Bahnlinie durch das Surbtal zu realisieren, bestanden schon 1875. Diese bekamen durch den Bau der Wehntalbahn um 1890 neuen Auftrieb. Im angrenzenden aargauischen Bezirk Zurzach bildete sich ein Aktionskomitee. Dieses gelangte mit einem Gesuch für eine Bahnverbindung zwischen Niederweningen und Döttingen an den Bundesrat, der 1892 die entsprechende Konzession

Transport von Maschinen mit dem Lastwagen zur Bahnstation, um 1925.



erteilte. Auch Jean Bucher unterstützte nach seinem Firmeneintritt in den späten 1890er-Jahren dieses Vorhaben und war Mitglied des Bahnkomitees. Eine Privatbahn entstand aber nicht. Stattdessen beschloss der Bundesrat aufgrund des Bundesgesetzes von 1899, die Strecke als Teil des nationalstaatlichen Eisenbahnnetzes vorzusehen.

### **Kampf um die Surbtalbahn**

Das Komitee setzte seine Anstrengungen auch unter den neuen Rahmenbedingungen fort. Nachdem die Gemeinde Niederweningen 1910 einen finanziellen Beitrag verweigert hatte, stimmte sie 1913 einem neuen Finanzierungsmodell zu, nach welchem der Bund und die Kantone Aargau und Zürich den grössten Teil der Kosten trugen. Im Dezember 1915 wurde ein Bundesgesetz über den Bau der Surbtalbahn verabschiedet und damit – so hätte man meinen können – die letzte Hürde genommen. Der Erste Weltkrieg verunmöglichte aber eine Ausführung, und in

den ersten Jahren nach dem Krieg verhinderten zahlreiche weitere Umstände, wie die Wirtschaftskrise oder die Maul- und Klauenseuche, einen Baubeginn.

Als Ersatz wurde 1921 eine Automobilverbindung durchs Surbtal und nach Baden geführt, was den Warenverkehr von Bucher allerdings nicht vereinfachte. 1926 wurde der Bau aufgrund veränderter wirtschaftlicher Voraussetzungen für weitere zehn Jahre ausgesetzt und stattdessen ein erweiterter Automobildienst eingeführt, allerdings mit mässigem Erfolg. Bestrebungen von Jean Bucher für eine Verlegung des Bahnhofs in Richtung Schneisingen – sei es als Gemeinschaftsbahnhof Schneisingen-Niederweningen oder als zusätzliche Station beim Fabrikareal – erhielten trotz teilweise positiven Volksentscheiden zu wenig Unterstützung. Bucher blieb jedoch beharrlich. Für ihn hatte die Eisenbahnfrage eine beachtliche wirtschaftliche Bedeutung, zumal er pro Jahr Hunderte von Maschinen mit der Bahn ausliefern liess.

*Flugaufnahme des Fabrikareals von Westen, kurz vor dem Bau der neuen Landstrasse und des Bahnhofs, 1935.*





*Jean und Louise Bucher-Guyer am Tag ihrer silbernen Hochzeit 1932 mit den Töchtern (v. l.) Johanna, Hedwig, Alice und Louise; auf dem Bild fehlt Margaritha, die jüngste Tochter.*

Gegen Ende der zehnjährigen Bauaufschubfrist kamen die Schweizerischen Bundesbahnen und der Bund wieder unter Druck; denn gemäss Gesetz von 1915 waren sie zum Bau der Surbtalbahn verpflichtet. Der wachsende Strassenverkehr liess aber eine

Eisenbahnstrecke weiterhin nicht rentabel erscheinen. In Zusammenarbeit mit den betroffenen Stellen fand man nach langen Diskussionen eine für alle akzeptable Lösung. Der Personenverkehr sollte im Surbtal weiterhin mit Automobilverbindungen si-



*Einweihung des neuen Stationsgebäudes Niederweningen vor dem Bucher-Fabrikareal, 1938.*

chergestellt, der hinsichtlich des Güterverkehrs nötige Anschluss für das «einzig grössere Industriewerk des Surbtales, das Fabriketablissement Bucher-Guyer in Murzeln» hingegen mit einer Verlängerung der Wehntalbahn bis an die Grenze des Fabrikareals gewährleistet werden.

Opposition gab es aber vor allem noch im Dorf Niederweningen. Die Bahnverlängerung bedeutete nämlich auch eine Verschiebung des Bahnhofs aus dem Dorf hin zu der Murzeln. Bucher hatte sich zuvor erfolgreich dafür eingesetzt, dass nicht nur ein einfaches Industriegleis, sondern eine

tatsächliche Streckenverlängerung geplant werde. Die Dorfbewohner taten sich schwer damit, dass der Bahnhof aus dem Dorfzentrum verschwinden sollte. Nach harten Auseinandersetzungen stimmte die Gemeindeversammlung schliesslich der Verschiebung des Bahnhofs zu. Bucher hatte klargemacht, dass für ihn ein guter Bahnanschluss nötig sei und die Region stark von ihm profitiere, weshalb er auch ein Entgegenkommen erwarte. Die neue Strecke und das Stationsgebäude, das von Jean Bucher finanziert wurde, konnten am 15. Mai 1938 eingeweiht werden.

# Motorisierung der Landwirtschaft und Diversifikation: Walter Hauser-Bucher (1904–1967)

Walter Hauser-Bucher übernimmt als Schwiegersohn von Jean Bucher-Guyer ab 1934 sukzessive die Führung der Firmen in Niederweningen und Griessen. Mit dem Einstieg beim elsässischen Landmaschinenbauer Kuhn 1946 kommt ein dritter Herstellungsbetrieb hinzu. Bucher-Guyer, seit 1951 eine Aktiengesellschaft, baut unter Walter Hauser zuerst ein- und dann zweiachsige Traktoren. Mitte der 1950er-Jahre ist

in der Schweiz der Übergang von der Pferde- zur Motortraktion praktisch vollzogen. Bucher-Guyer konstruiert erfolgreiche Anbaumaschinen, wie den Ladewagen oder den Kreiselchwader, verzichtet aber schliesslich auf die eigene Traktorenproduktion. Das Segment der hydraulischen Pressen verstärkt seinen Umsatzanteil und entwickelt sich zum starken Geschäftsbereich.

«Die Aufnahme des Traktorenbaus müssen wir noch einmal gründlich überlegen», schrieb Jean Bucher-Guyer 1941 an seinen Schwiegersohn Walter Hauser-Bucher. Die Welt stand unter dem Eindruck der militärischen Siege Hitlers. Das Eidgenössische Kriegsernährungsamt hatte vor wenigen Monaten die planmässige Förderung des agrarischen Mehranbaus – die sogenannte Anbauschlacht – zur Ernährungssicherung der eingekesselten Schweiz propagiert.

Jean Bucher und Walter Hauser erwarteten eine starke Nachfrage nach Ackerbaugeräten. Sie setzten sich in diesen Monaten aber auch mit der Frage auseinander, ob die Firma Bucher-Guyer in den Bau von Traktoren einsteigen sollte. Denn der Mehranbau war mit Pferden, die zu Tausenden auch in der Armee benötigt wurden, fast nicht zu bewältigen. Für Jean Bucher stand fest, dass sich Investitionen in den Traktorenbau auch nach dem Krieg rechtfertigen mussten. Vorderhand rechnete er noch mit einem deutschen Sieg. Zur Traktoren-

frage schrieb er an Hauser: «Wenn Deutschland nach dem Kriege diesen Artikel in grossen Serien mit ein paar Fabriken baut, und die Zölle nach der Schweiz mehr oder weniger diktiert werden, so könnten wir diese Vehikel nur in kl[ainen] Serien bauen mit verhältnismässig grossen Gestehungskosten.» Ohne die Vergrösserung der Werkstätten und der Kapitalbasis sei der Einstieg in den Traktorenbau im



*Walter Hauser-Bucher,  
1936.*

Übrigen nicht zu schaffen. Er glaube hingegen, dass die Süssmostpressen nach dem Krieg einen Aufschwung erleben würden. Da Bucher-Guyer führender Hersteller dieses Produkts sei, «benötigen wir den jetzigen Werkstättenraum für diese». Brauche es nach dem Krieg wider Erwarten keine solchen Pressen, brauche es auch weniger Traktoren.

### **Kleintraktoren für Schweizer Kleinbetriebe**

Als Walter Hauser 1931 in einem Vortrag in Bern erstmals forderte, in der Schweiz müssten mehr Traktoren, vor allem Kleintraktoren, gebaut werden, war der junge Ingenieur 27 Jahre alt. Er war am 16. Januar 1904 im bernischen Schüpfen (zwischen Bern und Biel) geboren worden, wo seine Eltern Friedrich und Marie Hauser-Brunner einen landwirtschaftlichen Betrieb führten. Nach dem Gymnasium in Bern studierte Hauser 1923 bis 1927 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich Maschinenbau und schloss mit dem Ingenieurdiplom ab. 1928 wurde er Geschäftsführer der Stiftung «Trieur».

Um diese «Stiftung für die Prüfung land-, milch- und forstwirtschaftlicher Maschinen» mit Sitz in Brugg zu gründen, hatten sich 1922 auf Anregung der Gesellschaft schweizerischer Landwirte der Bauernverband, das Volkswirtschaftsdepartement, der Zentralverband Schweizerischer Milchproduzenten und der Waldwirtschaftsverband zusammengefunden. Die Stiftung erhielt die Aufgabe, neue und wesentlich verbesserte Maschinen und Geräte auf ihre Brauchbarkeit in schweizerischen Verhältnissen zu prüfen. Sie sollte den Landwirten damit eine Grundlage für die richtige Auswahl von Maschinen schaffen und gleichzeitig den Fabrikanten und Händlern Hinweise auf wünschens-

werte Verbesserungen geben. Die Stiftung wurde 1947 mit zwei anderen Beratungsstellen zum Schweizerischen Institut für Landmaschinenwesen und Landarbeitstechnik (IMA) zusammengeschlossen.

### **Ein Mann mit Überblick**

Als Geschäftsführer der Stiftung «Trieur» hatte Walter Hauser Kontakt zu Händlern und Herstellern von Landmaschinen und somit einen hervorragenden Branchenüberblick. Das aktuellste Problem der Landwirtschaft in der Schweiz und in Europa sah er in der «Kleintraktorfrage». Es gebe in Europa Tausende von Grossbetrieben, in denen «der Grosstraktor» Verwendung finden könne, aber Millionen von Kleinbetrieben, für die ein passender Traktor auf dem Markt fehle. Dabei hätten gerade Kleinbetriebe bei der Zugkraftbeschaffung grössere Schwierigkeiten als Grossbetriebe, die auf alle Fälle auch Pferde hielten. Die ersten Ansätze zu einem in der Schweiz hergestellten Kleintraktor seien auf die Mähmaschine Aebi von 1915 zurückzuführen. Obschon das Mähen Hauptzweck gewesen sei, sei diese Maschine auch für leichtere Zugarbeiten gedacht gewesen. Einige Jahre später sei Ford mit «Fordson» zum Siegeszug durch die Welt angetreten. Doch weitere ernsthafte Versuche zur Schaffung eines Kleintraktors seien unterblieben. Hauser fügte an, man könne erwarten, dass das nächste Jahr diesen Kleintraktor bringe. An Interesse und Nachfrage werde es nicht fehlen.

### **Erste Schweizer Traktoren**

Die Automobil-Mähmaschine «Helvetia» von Aebi, ein zweiachsiges Gefährt mit rechtsliegendem Messerbalken, war tatsächlich die erste selbstfahrende Mähmaschine gewesen. Doch von der zu teuren Kon-



*Das Konstruktionsbüro, 1943. Die enge Zusammenarbeit mit dem technischen Personal war das Steckpferd von Walter Hauser; in der Regel besprach er täglich am Reissbrett und in der Versuchswerkstätte den Fortschritt der Arbeiten.*

*Konstrukteure und Versuchsmechaniker beim Feldversuch mit dem Prototypen eines Einachstraktors mit Ackerbaugerät, 1946.*



struktion waren nur acht Stück hergestellt worden. Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs hatte sich eine kleine Zahl von Grossbetrieben Traktoren ausländischer Hersteller, etwa von Ford, Lanz oder International Harvester Company, zugelegt. Gegen Ende der 1920er-Jahre nahmen die Firmen Hürlimann und Bühler fast gleichzeitig die Produktion von Traktoren in der Schweiz auf. Walter Hausers Bemerkung, demnächst würde ein Kleintraktor gebaut, bezog sich vermutlich auf die Pläne des Frauen-

felder Ford-Garagisten Fritz Bühler. Dieser hatte im Mai 1930 eine Zeichnung für einen zweiachsigen Kleintraktor mit Ford-Automotor beim Patentamt eingereicht und darüber in der landwirtschaftlichen Zeitschrift «Die Grüne» berichtet. Daraufhin gingen bei Bühler unzählige Anfragen aus der ganzen Schweiz ein, und er begann mit der Serienproduktion.

Gegen 60 Schweizer Firmen fühlten sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten durch die Erfolge von Bühler und seinem Konkurrenten Hans Hürlimann in Wil (SG) angespornt und nahmen ebenfalls die Traktorenproduktion auf. Bei vielen unter ihnen handelte es sich allerdings um Tüftler, die nur geringe Stückzahlen herstellten. Auch der Bühler-Kleintraktor wurde nicht zu einem Massenprodukt; denn sein Preis war mit 4550 bis 5500 Franken (je nach Modell) verhältnismässig hoch. Im Vergleich dazu kosteten eine Gespannmähmaschine oder ein Schwadenrechen bei Bucher-Guyer damals rund 500 Franken.

Walter Hauser erhielt als guter Branchenkenner 1931 einen Lehrauftrag für Landmaschinenkunde an der Abteilung für Land- und Forstwirtschaft der ETH Zürich, den er bis 1958 innehatte. Am Rand seiner beruflichen Tätigkeit lernte er Alice Bucher, die älteste Tochter von Jean Bucher-Guyer, kennen. Die beiden heirateten 1934. Im gleichen Jahr trat Walter Hauser in die Einzelfirma seines Schwiegervaters ein, die damals 230 Personen beschäftigte. Der designierte Nachfolger hatte die Funktion eines stellvertretenden Geschäftsführers – ohne dass er so titulierte worden wäre. Er übernahm im Lauf der kommenden Jahre mehr und mehr die Führung des Unternehmens. Sein Schwiegervater zog sich allmählich zurück, nicht ohne sich weiter seinen

lebenslangen Lieblingsgebieten, dem Pressen- und dem Pumpenbau, zu widmen. Das besondere Interesse von Walter Hauser lag eher bei den Ernte- und Ackerbaumaschinen sowie den Traktoren. Der eingangs zitierte Brief von Jean Bucher an den Schwiegersohn ist ein Beleg für die unterschiedliche Interessensausrichtung der beiden.

### Normierungsbestrebungen

Traktoren waren in den 1930er- und 1940er-Jahren noch für die meisten Landwirte unerschwinglich. Die unterschiedlichen Konstruktionen der zahlreichen Hersteller erschwerten das Ankuppeln von Maschinen. Diesen Punkt sprach Walter Hauser an, als er 1941 vor der Gesellschaft der ehemaligen Schüler der Landwirtschaftlichen Schule Brugg ausführte, der Kleintraktor sei der «Schlüssel zur Motorisierung und Mechanisierung des bäuerlichen Betriebes». Wichtig sei die Bereinigung der Typen und Formen der Anhängegeräte. Wenn zum Beispiel heute ein Traganhängepflug oder eine Graszettmaschine für Zapfwellenantrieb gebaut werden sollte, so müssten fast ebenso viele Modelle gebaut werden wie Traktortypen, weil jeder Traktor andere Masse und eine andere Zapfwelle besitze.

Dieses Problem ging Walter Hauser an, indem sich Bucher-Guyer in den Gremien des Verbands Schweizerischer Maschinen-Industrieller aktiv an der Erarbeitung von Normen beteiligte. Die amerikanische International Harvester Company war die erste Herstellerin gewesen, die ab 1918 serienmässig Zapfwellen in ihre Traktoren eingebaut hatte. Doch es dauerte seine Zeit, bis Zapfwelle, Dreipunktaufhängung und Spurweite von Traktoren Mitte der 1950er-Jahre international normiert waren.



*Der Kleintraktor KT 10 mit Baumspritze, 1952.*

### Ein Schritt zur Motorisierung

Bereits auf dem Weg dahin beherrschte Walter Hauser das Gerätekuppelungsproblem bei der Entwicklung des Kleintraktors KT 10. Dieser Einachstraktor erlaubte das Ankuppeln verschiedener, ebenfalls von Bucher-Guyer hergestellter Geräte und war damit wie geschaffen für die Mechanisierung der Schweizer Kleinbetriebe. Er war Ende 1950 serienreif. Über die – nicht der späteren Trakto-

*Die Zapfwelle des KT 10 übertrug die Kraft des Motors auf den Anhänger und erhöhte damit die Zugkraft auf das Vierfache. Kleintraktor mit Mistanhänger, 1953.*





*Montage von Ackerstriegeln in Grossserien, 1945.*

rennnorm entsprechende – Zapfwelle konnte die Kraft der Einachsmaschine auch auf die Achse eines Anhängers übertragen werden. Diese neuartige Konstruktion erhöhte das Zugvermögen im Vergleich zu einem nicht angetriebenen Einachsanhänger um das Vierfache. Sie war der Schlüssel für die Motorisierung in Hügel- und Berggebieten.

Im Einführungsjahr 1951 kostete die Grundmaschine mit 10-PS-Benzinmotor 4450 Franken. Berücksichtigt man die Geldentwertung, war dies etwa die Hälfte des Preises, der 20 Jahre zuvor für einen Bühler-Zwei-

achstraktor bezahlt werden musste. Im Vergleich zu den um 1950 lieferbaren zweiachsigen Kleintraktoren kostete der KT 10 nur rund 60 Prozent. In den folgenden Jahren fertigte Bucher-Guyer jährlich rund 500 Stück. Bis zum Auslaufen der Produktion im Jahr 1962 wurden in Niederweningen 4705 Maschinen ausgeliefert und weitere 2886 Stück in Griessen unter der Marke und für den Vertrieb von Fahr hergestellt.

### **Aufschwung bei Ernte- und Ackerbaugeräten**

Parallel zur Lösung der Kleintraktorenfrage hatte sich im Arbeitsfeld von Walter Hauser viel getan. Während der Krisenjahre von 1930 bis 1934, also unmittelbar vor seinem Eintritt bei Bucher-Guyer, stagnierte die Zahl der Beschäftigten bei gut 200. Um dem Betrieb genügend Arbeit zu verschaffen, ging man auf alle nur erdenklichen Kundenwünsche und Konstruktionsideen ein. Dass sich dann bis 1940 die Belegschaft verdoppelte und bis 1945 gar auf 550 anstieg, ist einerseits wohl das Verdienst Walter Hausers, dessen Schwiegervater dem Betrieb aber immer noch vorstand. Der Aufschwung resultierte an-

*Die Mähmaschine «Bucher Dios» wurde von 1936 bis 1958 in rund 9300 Exemplaren verkauft. Um 1955 brachen die Verkaufszahlen der pferdegezogenen Maschinen zusammen.*



dererseits auch aus dem steigenden Mechanisierungsbedarf der Landwirtschaft, erst recht während der Jahre der Anbauschlacht ab 1941. Hier profitierte das Unternehmen von der vermehrten Ausrichtung auf Ernte- und Bodenbearbeitungsgeräte, wie sie Walter Hauser förderte.

Während die Fabrik weiterhin Jau- chepumpen, Obstpressen, Futter- schneidmaschinen, Kreissägen und Schleifsteine in grosser Zahl auslie- fert, verlagerte sich das Sortiment ab den späten 1930er-Jahren vermehrt auf Erntemaschinen und Ackerbau- geräte. Diese waren vorderhand noch für Pferdezug konstruiert. Nach der Gespannmähmaschine mit Aufbau- motor von 1934 lancierte Bucher- Guyer zwei Jahre später die (nicht- motorisierte) Gespannmähmaschine «Dios», was «Differential ohne Seiten- druck» bedeutete. Sie wurde für ihren leisen Lauf bekannt und liess sich bis Mitte der 1950er-Jahre in grossen Stückzahlen verkaufen. Im Jahr 1939 kam das sogenannte Vielfachgerät auf den Markt. Dieses universelle Acker- baugerät senkte den Arbeitsaufwand im Hackfruchtbau um rund die Hälfte. Es ersetzte die Handarbeit namentlich bei der Bodenlockerung und Unkrautbekämpfung. Bis 1966 stellte Bucher-Guyer das Vielfachgerät in rund 4000-facher Ausführung her, ab Mitte der 1950er-Jahre auch als Traktorangebauerät. Ein 1938 erstmals verkaufter Kartoffelgraber und die verschiedenen Modelle für Ackereggen und -striegel wurden während des Mehranbaus ebenfalls zu stark ge- fragten Geräten. Allein im Jahr 1942 lieferte Bucher-Guyer gut 1000 Kartoffelgraber und gegen 3000 Ackereggen und -striegel aus. 1944 beziehungs- weise 1946 gelangten die ersten zapf- wellengetriebenen Maschinen in den Verkauf: ein Kartoffelgraber und eine Graszettmaschine.



### **Internierte Polen als Hilfskräfte**

Das unternehmerische Verdienst von Jean Bucher und Walter Hauser bestand in diesen Jahren wesentlich in der Bewältigung des enormen Wachstums. Während des Kriegs leisteten grosse Teile der Belegschaft Aktivdienst, und Rohstoffe wie Eisen wurden Mangelware. Zur Bewältigung des Arbeitsaufkommens erhielt die Firma Bucher-Guyer 1944/45 von den Kantonsbehörden mehrere Dutzend internierte Polen zugewiesen. Diese waren schon seit 1942 in einem Lager unmittelbar neben der Fabrik untergebracht. Ihr vorgängiger Einsatz für die Gewinnung von Ackerbauflächen in der Umgebung war beendet, weshalb man sie in den letzten beiden Kriegsjahren in der Industrie beschäftigte. Zwischen den Internierten, dem Betrieb und der Fabrikantenfamilie Bucher/Hauser entwickelte sich ein später von beiden Seiten positiv gewertetes Verhältnis.

Bereits während des Kriegs wurden auf Initiative Walter Hausers Versuche mit neuen, arbeitssparenden Landmaschinen und mit motorisierten Maschinen angestellt. So wurde in dieser Zeit nicht nur der Prototyp eines La-

*Das Bucher-Vielfach- gerät an einer Demonstration, 1945. Mit auswechselbaren Werkzeugen konnte es unter anderem zum Pflanzlochen, Zudecken, Anhäufeln, Hacken oder Rüben- heben verwendet werden.*



*Das Ehepaar Hauser mit den drei Söhnen Hans, Thomas und Rudolf (von links) und den in der Fabrik tätigen polnischen Internierten vor dem Verwaltungsgebäude, 1944.*

*Mit dem angebauten Schwadenformer reduzierte der Motormäher «Rekord» das Eingrasen gemäss Prüfbericht «beinahe auf die halbe Arbeitszeit». Bild von 1951.*

dewagens getestet, sondern auch der einachsige Motormäher «Rekord» entwickelt. Er kann als Vorläufer des Einachstraktors KT 10 gelten. Die Firma Rapid hatte 1926 einen ersten Motormäher mit Frontmähbalken auf den Markt gebracht. Davon profitierten vor allem sogenannte Einpferdbetriebe. Eine ähnlich leistungsfähige Gespannmähmaschine erforderte zwei Pferde, so dass Kleinlandwirte auf Nachbarhilfe angewiesen waren. Der Motormäher ermöglichte es ihnen, ohne Rücksicht auf andere, am ersten schönen Tag mit der Heuernte zu beginnen.

### **«Rekord» als Antwort auf den «Rapid»**

Bucher-Guyer antwortete auf den «Rapid», dessen Firmenname schnell zum Synonym für «Motormäher» wurde, vorerst nur mit Verbesserungen der eigenen Gespannmähmaschinen. In den letzten Kriegsjahren wurde dann aber der «Bucher Rekord» entwickelt und 1945 in den Verkauf gebracht. Damit stiess Bucher-Guyer etliche Jahre vor der zweitgrössten Landmaschinenfabrik der Schweiz, Aebi, in dieses zukunftsreiche Geschäftsgebiet vor.

Der «Rekord» war der erste Motormäher, der über einen Zapfwellenanschluss verfügte. Dahinter stand die Idee, die Maschine nicht nur für das Mähen, sondern auch für andere Tätigkeiten nutzbar zu machen. So konnte eine Seilwinde oder eine Baumspritze angetrieben und der Mäher als Zugmaschine für einen kleinen Einachswagen eingesetzt werden. Allerdings blieb der Leistungsbereich bei einer Motorenstärke von höchstens 9 PS beschränkt. Innovativ war beim «Rekord» der Mäheinsatz mit einer angebauten Gabel-Eingrassvorrichtung, die während des Mähens gleich eine seitliche Schwade formte



und damit gegenüber einem konventionellen Motormäher viel Arbeitszeit sparte. Bereits im dritten Produktionsjahr wurden über 1900 Motormäher ausgeliefert. Bis zum Verkauf des Motormähergeschäfts im Jahr 2003 lieferte Bucher-Guyer insgesamt 116 000 Einachsmäher verschiedener Modelllinien ab, die überwiegende Zahl davon aus eigener Produktion.

### **Einstieg bei Kuhn**

In die unmittelbare Nachkriegszeit fällt auch der Einstieg von Bucher-Guyer bei Kuhn Frères in Saverne (Zabern), das westlich von Strassburg liegt. Bucher und Kuhn wiesen in den Anfängen eine ähnliche Firmenentwicklung auf. Das elsässische Unternehmen entstand 1828 als Dorfschmiede, die sich bald zu einer Fertigungsstätte für Dezimalwaagen und Wiegeeinrichtungen entwickelte. 1864 beschlossen der Gründer und seine Söhne, den Betrieb in Saverne auszubauen und eine Landmaschinenfabrik zu errichten, die in den folgenden Jahrzehnten für den regionalen Markt eine breite Produktpalette herstellte: Dreschmaschinen, Obst- und Weinpressen, Gras- und Getreidemäher, Heuwender. Mit rund 300 Beschäftigten war Kuhn Frères um Mitte der 1930er-Jahre etwas grösser als Bucher-Guyer.

Während des Zweiten Weltkriegs nahmen die deutschen Besatzer den Betrieb für ihre Zwecke in Anspruch. Erst quartierten sie zwei deutsche Konkurrenzunternehmen, unter anderem einen Ableger von Fahr, in den Werkhallen ein, dann beschlagnahmten sie die Giesserei, ersetzten Arbeiter durch Kriegsgefangene und funktionierten die Produktion für ihre Kriegsmaschinerie um. Eine ähnlich starke Einflussnahme hatte Bucher in dem deutschen Betrieb in Griessen nie zu dulden. Dort waren zwar zwi-



schen 1940 und 1945 rund zehn französische und später russische Kriegsgefangene zugeteilt, aber das Unternehmen konnte sich Rüstungsaufträgen entziehen.

### **Frankreich als strategisches Ziel**

Mit intakten Werkhallen begann die Firma Kuhn Frères nach der Befreiung im November 1944 wieder, Landmaschinen herzustellen. Doch das von einem Vertreter der dritten Generation geleitete Unternehmen war stark geschwächt. Der 69-jährige Robert Kuhn sah sich finanziell nicht in der Lage, seine grösstenteils vom Ende der 1920er-Jahre stammenden Werkzeugmaschinen und Betriebseinrichtungen zu modernisieren. Er wünschte sich einen Ausstieg aus der Firmenleitung.

Walter Hauser kannte die Firma Kuhn Frères, wenn auch aus der Ferne. Der französische Landmaschinenmarkt interessierte ihn, ja, er fasste das grosse Land als strategisches Ziel für ein weiteres Auslandengagement von Bucher-Guyer ins Auge. Dafür bot sich das Elsass von der

*Die weiterentwickelten Motormäher der K-Reihe lösten 1959 den «Rekord» ab. Hier die leistungsfähigste Type K 5 mit Triebachsanhänger. Diese Kombination wurde später durch die frontgelenkten zweiachsigen Transporter abgelöst.*

Distanz her und vom dort noch fast überall gesprochenen Deutsch an. Wie eine Aktennotiz vom Oktober 1944 belegt, nahm er Informationen über die Situation bei Kuhn interessiert zur Kenntnis. Diese kamen von Gustav Hengelhaupt, einem Schweizer, der dem Vorstand von Fahr angehörte. Hengelhaupt eröffnete Hauser, dass er gern Direktor bei Kuhn würde, falls er nach dem Krieg nicht mehr nach Gottmadingen könne. Hengelhaupts Ambitionen und Vorschläge, Kuhn zu einer gemeinsamen Unternehmung von Fahr oder allenfalls ihm selbst sowie Bucher-Guyer zu machen, standen den strategischen Absichten Hausers entgegen und fanden daher nicht sein Interesse.

### **Gute Nachrichten vom Unterhändler**

Hauser liess nach Kriegsende aktiv nach einem elsässischen Fabrikationsbetrieb suchen, den Bucher-Guyer übernehmen könnte. Der lokale Unterhändler, der in seinem Auftrag im November 1945 das Elsass bereiste,

besuchte unter anderem auch Robert Kuhn in Saverne. Dieser vertraute dem Berichterstatter an, was Hauser vermutet, aber nicht gewusst hatte: «Je me sens devenir âgé, j'ai 69 ans. Je ne veux pas vendre mais serais hereux d'accepter votre collaboration. Amenez ici vos fabrications, les machines dont vous avez besoin, votre direction.»

Dieser Einladung kam Walter Hauser noch im gleichen Monat nach und reiste zu Kuhn. Die Herren waren sich rasch einig, dass die Firma Kuhn mit personeller und technischer Hilfe aus Niederweningen neu auferstehen sollte. Robert Kuhn brachte das Unternehmen und die Werkhallen ein, Bucher-Guyer lieferte Werkzeugmaschinen, Fabrikationseinrichtungen, Produkte sowie technisches Personal. Dafür erhielt Bucher-Guyer 1946 eine Beteiligung von 50 Prozent an Kuhn Frères & Cie. Das Ziel, die Firma schliesslich ganz zu übernehmen, klappte jedoch nicht auf Anhieb. Als Robert Kuhn im Dezember 1947 starb, liess der französische Staat nicht zu,



*Zustand des Areals der Firma Kuhn Frères in Saverne, 1954. Sechs Jahre nach der Übernahme war noch praktisch nichts in die Fabrikbauten investiert, aber der Maschinenpark bereits weitgehend erneuert.*

dass Bucher-Guyer als ausländisches Unternehmen Kuhn vollständig übernahm, obwohl ein vertragliches Vorkaufsrecht bestand.

### **Lenkung aus der Schweiz**

So wurde die kurz zuvor verstaatlichte Manufacture Alsacienne des Tabacs zu 30 Prozent Mitinhaberin, während Walter Reber und weitere leitende Kuhn-Mitarbeitende die restlichen 20 Prozent übernahmen, zum Teil treuhänderisch im Auftrag von Bucher-Guyer. Die Geschicke von Kuhn Frères wurden künftig jedoch hauptsächlich von der Schweiz aus bestimmt; Walter Hauser war Gérant der Société en commandite simple und damit persönlich haftender Gesellschafter im Auftrag von Bucher-Guyer. Er sandte 1947 den 25-jährigen Ingenieur Walter Reber nach Saverne. Reber sollte sich anfänglich um die Produktion und um technische Belange kümmern, stieg aber bereits 1948 zum technischen Leiter und vier Jahre später zum Generaldirektor von Kuhn Frères auf. Reber führte das Unternehmen, das bei seinem Eintritt rund 250 Mitarbeitende zählte, bis 1992 sehr erfolgreich.

Nachdem die Manufacture Alsacienne des Tabacs ihrerseits an ein ausländisches Unternehmen verkauft worden war, gelang es Bucher-Guyer 1971, die 30-Prozent-Beteiligung zu kaufen und im Lauf der folgenden Jahre und Jahrzehnte auch die restlichen Aktien bis auf einen kleinen Rest wieder in formellen eigenen Besitz zu nehmen. Damit konnte Bucher-Guyer auch allein über die in Saverne erarbeiteten Gewinne bestimmen, die stets weitgehend im Unternehmen verblieben waren. Einerseits hatten Gesetzesbestimmungen den Gewinntransfer eingeschränkt, andererseits wollte man die erarbeiteten Mittel möglichst für die Weiterent-

wicklung des Betriebs einsetzen und nicht an das aufgezwungene Aktienariat verteilen.

### **Aktiengesellschaft und Generationenwechsel**

Ende der 1940er-Jahre war Jean Bucher-Guyer also im Besitz dreier Produktionsgesellschaften: in Niederweningen, in Griessen und in Saverne. Er stand nun im 75. Altersjahr, und Bucher-Guyer war mit rund 550 Beschäftigten noch immer eine Einzelfirma, für die er mit seinem ganzen Vermögen haftete. Die Kontinuität in der Leitung des Unternehmens war mit Walter Hauser-Bucher gewährleistet, doch nun ging es darum, den Übergang der Eigentumsrechte zu regeln. Diesbezügliche Überlegungen wurden offenbar bereits beim Eintritt von Walter Hauser gemacht, findet sich doch im Archiv ein Statutenentwurf von 1935 für eine Aktiengesellschaft. Die damaligen Pläne wurden aber nicht weiterverfolgt. Erst im November 1947 wurde die Diskussion um einen Wechsel der Gesellschafts-

*Arbeitsbeginn, 1945. Viele Arbeiter von Bucher-Guyer wohnten in Niederweningen, Schneisingen und angrenzenden Gemeinden. Sie kamen zu Fuss oder mit dem Fahrrad zur Arbeit.*



*Walter und Alice Hauser-Bucher mit ihren Söhnen Hans, Peter, Rudolf und Thomas (von links), 1955.*



form aufgenommen und ab August 1950 die Gründung einer Aktiengesellschaft ernsthaft vorbereitet.

Am 4. Mai 1951 wurde die Bucher-Guyer AG mit einem Aktienkapital von 5 Millionen Franken gegründet. Jean Bucher-Guyer brachte die Aktiven und Passiven seiner Einzelfirma in die neue Gesellschaft ein und wurde mit dieser Sacheinlage grösster Aktionär. Neben ihm erhielten seine Frau Louise, seine fünf Töchter und sein Schwiegersohn Walter Hauser Aktien. Hauser hatte seit 1934 in der Firma viel geleistet. Jetzt wurde ihm Gelegenheit geboten, Stimmrechtsaktien zu erwerben. Den Verwaltungsrat präsidierte Jean Bucher-Guyer bis zu seinem Tod am 12. Oktober 1961. Von Anfang an nahm auch eine Frau Einsitz: Louise Bucher-Guyer, die über viele Jahre nicht nur das Protokoll führte, sondern sich auch aktiv für soziale Belange der Mitarbeitenden einsetzte.

### **Geschäftsführung in Zeiten des Aufschwungs**

Die Geschäftsführung übertrugen die Aktionäre Walter Hauser als Dele-

giertem. Die kommenden 16 Jahre, in denen er die Aktiengesellschaft führte, waren geprägt von einem anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung. Nur in witterungsbedingt ungünstigen Landwirtschaftsjahren ging die Nachfrage nach den Hauptprodukten des Unternehmens vorübergehend zurück. Die Anforderungen an die Geschäftsleitung waren gleichwohl sehr hoch, galt es doch, das Wachstum in einer Zeit ausgesprochenen Arbeitskräftemangels zu bewältigen. Während sich der Umsatz fast jährlich im Rahmen einer zweistelligen Prozentzahl erhöhte, verknappte sich alles andere: Die Lieferfristen für Eisen und Stahl betragen teils 16 Monate (so im Jahr 1952), und um sich das Rohmaterial rechtzeitig zu sichern, benötigte das Unternehmen immer mehr Umlaufkapital. Die Werkstätten und Lagerplätze waren ständig zu eng, was fortlaufend Investitionen in neue Betriebsgebäude und -einrichtungen erforderte.

Der notoriousche Arbeitskräftemangel prägte die Personalsituation und hielt die Unternehmensleitung unter stetem Druck, Realloohnerhöhungen

zu gewähren. Arbeiter und Angestellte schielten ständig ein wenig nach Baden, wo Brown Boveri sein gewaltiges Wachstum mit überdurchschnittlichen Löhnen und fortschrittlichen Sozialleistungen in Gang hielt. Bucher-Guyer hingegen war bestrebt, sich sowohl bei den Salären als auch bei der stufenweisen Arbeitszeitreduktion (von 48 Wochenstunden im Jahr 1957 auf vorläufig 44 Stunden im Jahr 1963) an die Durchschnittswerte und Empfehlungen des Branchen-Arbeitgeberverbands ASM zu halten.

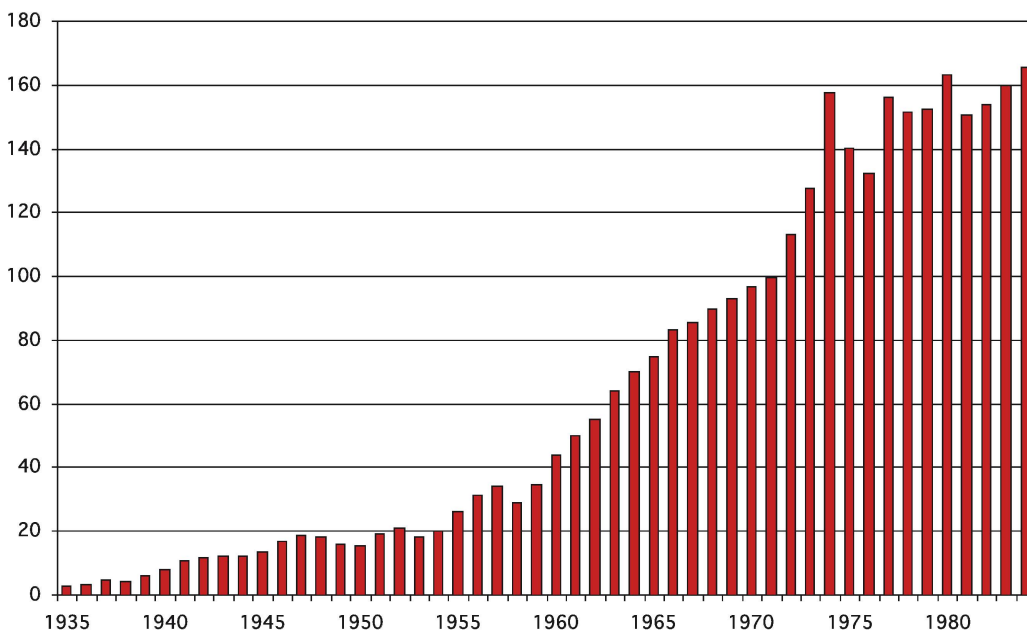
Bucher-Guyer behielt einen grossen Teil des «Cash-flows» aus diesen Wachstumsjahren im Unternehmen zurück und stärkte damit die Kapitalbasis. Die konservative Abschreibungspraxis und die zurückhaltende Gewinnausschüttung trugen neben dem Geschäftserfolg wesentlich dazu bei, dass die Aktiengesellschaft zehn Jahre nach der Gründung finanziell stärker dastand denn je, mit geäuften offenen und beträchtlichen stillen Reserven. Der Umsatz hatte sich zwischen 1950 und 1960 von 15 auf 44 Millionen Franken beinahe verdreifacht. Er verdoppelte sich bis zum Tod Walter Hausers im Jahr 1967 nochmals auf fast 85,5 Millionen Franken.



*Montage von Kleintraktoren KT 10 am Fließband, 1954.*

### **Motorisierung auf breitem Feld**

Der gute Geschäftsgang in der schweizerischen Industrie hatte auch Auswirkungen auf die Arbeitsmarktlage in der Landwirtschaft. Viele Männer und Frauen, die bisher als Knechte, Mägde, Söhne und Töchter auf Bauernbetrieben gearbeitet hatten, wanderten nun ab in die Industrie und ins Gewerbe oder widmeten



*Jahresbruttoumsätze von Bucher-Guyer in Millionen Franken, 1935–1984.*

*Luftaufnahme des Fabrikareals von Nordwesten, 1948.*



*Den Rotor- oder Sternradrechen verkaufte Bucher-Guyer in seinen verschiedenen gezogenen und gestossenen Varianten für Pferdezug, Kleintraktor oder Traktor von 1954 bis 1973 in 6100 Stück. Die Räder erhielten ihre Drehung durch Berührung mit dem Boden oder dem Erntegut. Hier ein gezogener Typ für Pferdezug, 1955.*

sich neuen Ausbildungsrichtungen. War es bis über das Kriegsende hinaus im Rahmen des nationalen Anbauwerks noch darum gegangen, möglichst viel Fläche zu bebauen, sah sich die schweizerische Landwirtschaft nun vor eine andere Herausforderung gestellt: die fehlenden Leute zu ersetzen. Dies konnte geschehen, indem man zu weniger arbeitsinten-

siven Kulturen überging, vor allem aber, indem man Maschinen einsetzte. Maschinen, die der Ertragssteigerung dienten, wie Vielfachgeräte, Jauchepumpen und Bandstahlröhren, verkaufte Bucher-Guyer um 1950 weniger gut als Produkte, mit denen der Bauer Arbeit einsparen konnte. Dazu gehörten besonders die Erntemaschinen. Der Verkauf von Motormähern und Einachstraktoren entwickelte sich zu Beginn der 1950er-Jahre geradezu stürmisch. Mit der Montage dieser Kleinfahrzeuge war die Fabrik fast ständig im Rückstand.

Für jene Betriebe, die vom Pferdezug auf zweiachsige Traktoren umgestellt hatten, brachte Bucher-Guyer in den 1950er- und 1960er-Jahren eine ganze Reihe von Maschinen auf den Markt. Das erfolgreiche Vielfachgerät erfuhr so 1954 eine Neuauflage. An der Dreipunkthalterung des Traktors war eine Querschienen befestigt, an der die auswechselbaren Werkzeuge für die Pflegearbeiten im Acker befestigt und auf verschiedene Furchenbreiten eingestellt werden konnten. Mitte der 1950er-Jahre brachen die Absatzzah-



len für praktisch alle pferdegezogenen Maschinen massiv ein; mit der Motorisierung setzte sich in der Schweiz die dritte Phase der Agrartechnisierung durch.

### Entwicklung eines Bucher-Traktors

Bucher-Guyer bot ab etwa 1935 in seinen Katalogen die Traktoren des amerikanischen Herstellers Allis-Chalmers «für Industrie und Landwirtschaft» an. Ob, beziehungsweise in welchen Stückzahlen diese Fahrzeuge abgesetzt wurden, ist nicht dokumentiert. Die hausinterne Absatzstatistik verzeichnet Traktorenverkäufe erst ab 1938. In diesem Jahr nahm Fahr den Traktorenbau auf. So verkaufte Bucher-Guyer im Jahr 1939 12 und im Folgejahr 22 Traktoren, dann kam der Traktorenimport kriegsbedingt zum Erliegen. Er belebte sich erst ab 1946 wieder.

Zum Schutz der schweizerischen Hersteller war der Import von Traktoren allerdings beschränkt. Das jährliche Importkontingent, das die Handelsabteilung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements Bucher-Guyer als Generalvertreter für die Schweiz zugestand, betrug für das Jahr 1953 genau 41 Maschinen – nicht gerade viel für ein Produkt, das die schweizerische Landwirtschaft zunehmend nachfragte. Trotz seiner Position als grösster schweizerischer Landmaschinenhändler konnte Bucher-Guyer nicht liefern, was im Markt mehr und mehr gesucht war; denn die 41 Traktoren entsprachen nur gerade sechs Prozent der jährlich eingeführten 700 Traktoren. Zu dieser Zeit setzten die beiden grössten Schweizer Hersteller Hürlimann und Bühler zusammen jährlich über 1000 Traktoren im Inland ab.

Vor diesem Hintergrund trieb Walter Hauser zu Beginn der 1950er-Jahre



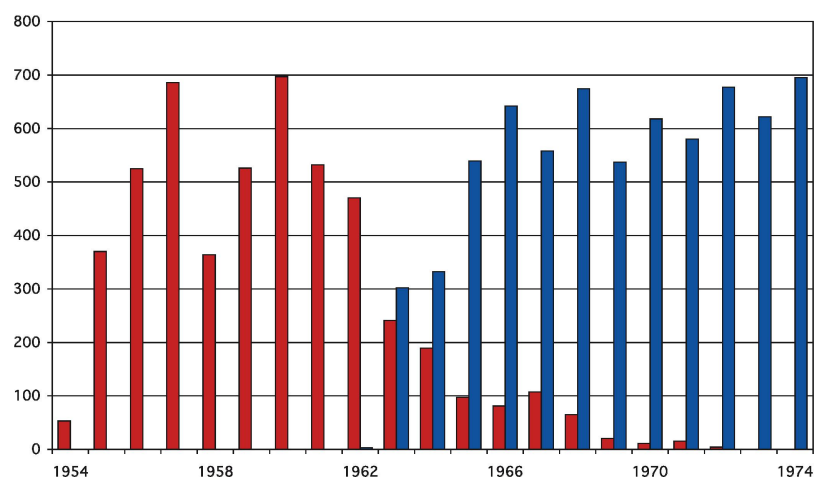
*Importierte Traktoren von Allis-Chalmers vor der Bucher-Guyer-Fabrik, um 1949.*

die Entwicklung eines eigenen Traktortyps voran. Die Entscheidungen, welche Produkte zu entwickeln und zu produzieren oder als Handelsmaschinen aufzunehmen waren, trug er jeweils selbst. Er sprach sich darüber mit seinen engen Mitarbeitern ab und orientierte den Verwaltungsratspräsidenten Jean Bucher-Guyer.

### Roter Traktor für die Mittelbetriebe

Im Herbst 1954 ging die erste Serie von 100 Bucher-Vierradtraktoren des Typs D 1800 mit luftgekühltem Zweizylinder-Dieselmotor von 24 PS Leistung in Montage. Der rote Traktor überzeugte mit Schnellanschlüssen für Geräte vorne, in der Mitte und hinten, mit einer hydraulischen Hebevorrichtung mit Dreipunktaufhängung und mit einem Kriechgang von 0,6 bis 1,7 km/h. Mit seinen rund 1200 kg

*Verkaufte Bucher- (rot) und Fiat-Traktoren (blau) 1954–1974.*





*Der Bucher-Traktor trat mit einer schlichten Form auf, die eine gute Sicht nach vorn bot. Sein auffälliger ovaler Kühlerbereich machte ihn leicht erkennbar, so dass ihm Aufmerksamkeit gewiss war, wie hier 1955 mit angebautem Mähbalken.*

war er vergleichsweise leicht. Der Bucher-Traktor war damit einer der ersten mit Zapfwelle und Dreipunktaufhängung nach der eben festgelegten internationalen Norm. In landwirtschaftlichen Fachkreisen galt er rasch als «der beste Traktor für unsere Mittelbetriebe», wie die Bucher-Werbung 1956 wiedergab. Der Preis lag bei 9200 Franken, womit der Traktor preisgünstiger war als die etwas schwereren und stärkeren Modelle der Konkurrenten Bühler und Hürliemann.

In den Jahren nach der Lancierung konnte Bucher-Guyer der Nachfrage nach dem eigenen Traktor nicht genügen. Parallel dazu hielt der Boom bei den Motormähern und bei den Einachstraktoren an. 1956/57 wurde Bucher-Guyer hinter Bühler und Hürliemann zum drittgrössten Traktorenhersteller in der Schweiz.

Von dem Tag an, da ein Eigenfabrikat auf dem Markt war, durfte Bucher-Guyer gemäss Verordnung über die Warenein- und -ausfuhr keine Traktoren mehr einführen. Walter Hauser hatte sich 1953/54 auf mehreren Ebenen gegen diese gesetzliche

Vorschrift gewehrt. Sogar die Regierungsräte der Kantone Aargau und Zürich waren für die Firma in Bern vorstellig geworden – vergeblich. Damit Bucher-Guyer die Vertretung von Fahr- und Allis-Chalmers-Traktoren nicht an einen Konkurrenten verlor, gründete Walter Hauser im März 1955 mit privatem Kapital die Agro-Service SA, welche die Vertretungen weiterführte. Er brachte das neue Unternehmen beim langjährigen Bucher-Vertreter Fritz Zumstein in Zuchwil (SO) unter. Als einziger Verwaltungsrat stand Zumstein treuhänderisch der Firma vor, da Walter Hauser sich im Hintergrund halten wollte.

Als der Bund auf April 1958 die unstrittene Einfuhrkontingentierung aufhob, nahm Bucher-Guyer die Generalvertretung für Fahr-Traktoren ins eigene Haus zurück, während jene für Allis-Chalmers 1957 an eine Firma in Biel übergegangen war. Das Geschäft der Agro-Service SA musste nun mit Vertretungen anderer ausländischer Landmaschinenhersteller völlig neu aufgebaut werden. Da der Grund, Agro-Service kapitalmässig von Bucher-Guyer zu trennen, dahingefallen war, übernahm Bucher-Guyer 1959 das Aktienkapital von Walter Hauser zum Nennwert. Über die neue Tochtergesellschaft vertrieb Bucher-Guyer künftig Produkte, die man nicht selbst anbieten wollte oder konnte, unter anderem später die teilweise in Konkurrenz zum Fahr-Programm stehenden Landmaschinen von Kuhn.

### **Freihandel als Motor des Wettbewerbs**

Die Aufhebung der Einfuhrkontingentierung verstärkte rasch den Wettbewerb im schweizerischen Traktorengeschäft. Zu diesem Zeitpunkt wurden in der Schweiz rund 70 Traktormarken angeboten. Davon waren bloss 13 schweizerischer Herkunft.

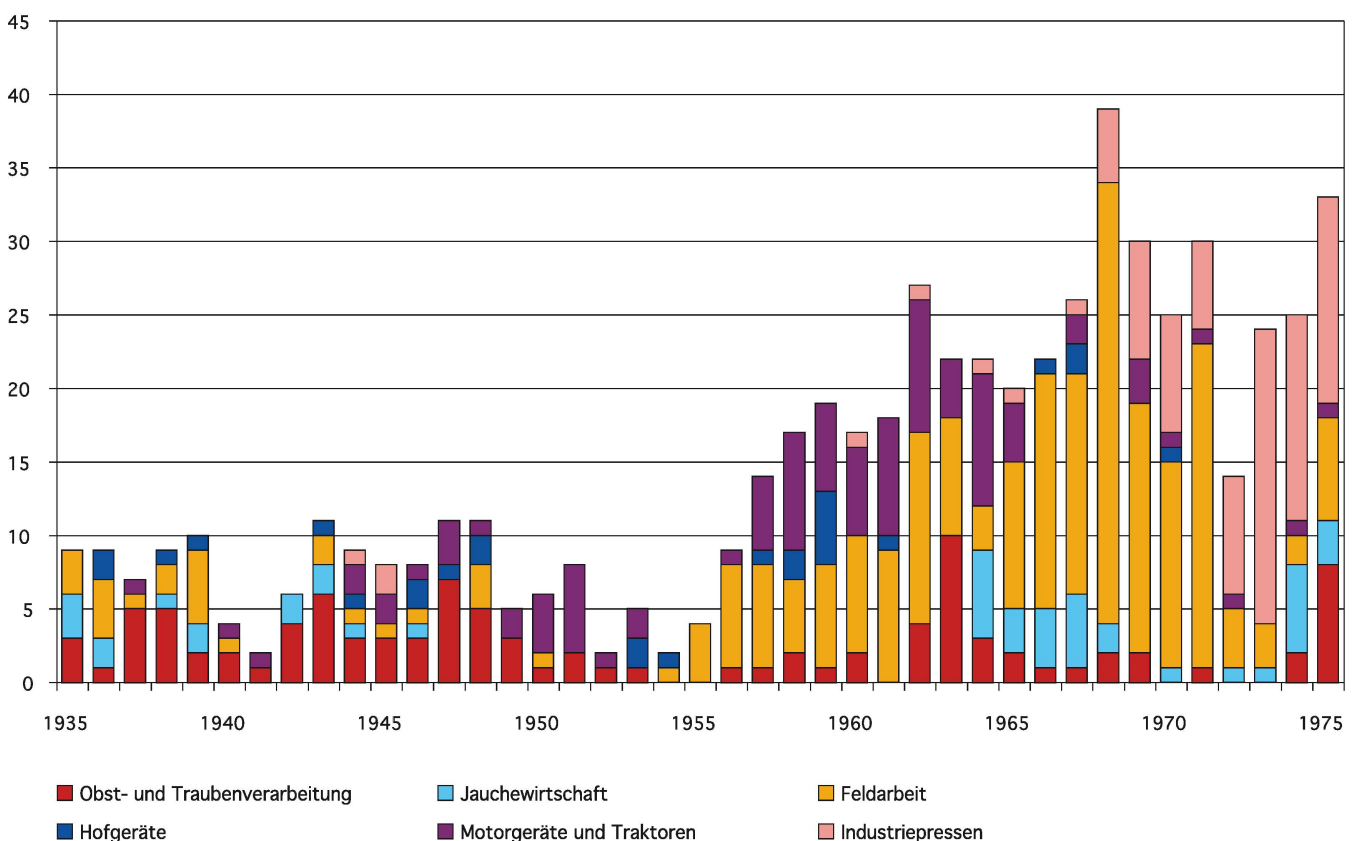


Der stärkste Bucher-Traktor, D 4000, mit dem ersten Modell des Bucher-Ladewagens, 1963.

Bucher-Guyer erzielte 1959 mit der stolzen Zahl von 697 eigenen Traktoren einen Absatzrekord – doch danach ging es mit den Stückzahlen bergab. Um eine starke Stellung im nationalen Traktorenmarkt zu behalten, musste Bucher-Guyer eine breitere Produktpalette anbieten als die mittlerweile drei eigenen Modelle D 1800, D 2000 und D 4000.

1961 stieg der Klöckner-Humboldt-Deutz-Konzern (KHD) als Aktionär bei Fahr ein, worauf Fahr die Traktorenproduktion einstellte und sich auf die Herstellung von Erntemaschinen konzentrierte. Da KHD in der Schweiz bereits einen Vertreter für sein Programm einschliesslich Traktoren eingesetzt hatte und für die Übernahme der Traktorenvertretung hohe Absatz-

Patentanmeldungen von Bucher-Guyer nach Produktbereichen, 1935–1975. Die Grafik zeigt die starken Impulse im Segment «Motorgeräte und Traktoren», welche der Bucher-Traktorenbau ab Mitte der 1950er-Jahre auslöste, und generell die anhaltende Entwicklungsaktivität im Bereich «Feldarbeit». Sie beschränkt sich auf Anmeldungen von Bucher-Guyer; parallel dazu entfalteten auch die Gruppengesellschaften, vor allem Kuhn, eine intensive Entwicklungs- und Patentierungsaktivität.





*Ein Fiat-Traktor der ersten von Bucher verkauften Generation, 1964.*

garantien verlangte, schaute sich Bucher-Guyer nach einer anderen Traktorenmarke um.

### **Entscheid für Fiat**

Nach langwierigen Verhandlungen übernahm Bucher-Guyer 1962 die Schweizer Vertretung für Fiat-Traktoren. Gegenüber dem Verwaltungsrat begründete Hauser seinen Entscheid folgendermassen: «Dies gibt uns die Möglichkeit, unsere Produktion auf eine Type zu beschränken, d. h. rationeller zu produzieren und andererseits mit dem vielseitigen Fiatprogramm, das über ein Dutzend Traktormodelle verschiedener Bauart und Motorstärke aufweist, allen Wünschen der Kundschaft zu entsprechen. Diese Erweiterung des Verkaufsprogramms stärkt unsere Position gegenüber den Wettbewerbern erheblich und sichert auch den Absatz der Traktoranbaumaschinen aus unserer eigenen Fabrikation.» Auch wenn es noch nicht so klang: Damit war der Entscheid gefallen, künftig keine eigenen Traktoren mehr zu entwickeln. Die Produktion des Bucher-Traktors lief in den folgenden Jahren aus. Bereits 1965 sanken die jährlichen Stückzahlen unter 100, und 1972 wurden die letzten Exem-

plare verkauft. Für ihre Qualität spricht, dass von den 5054 hergestellten Bucher-Traktoren im März 2006 noch 1810 Stück immatrikuliert waren.

Parallel zur Montage der letzten Serien eigener Traktoren verkaufte Bucher-Guyer ab 1963 die Modelle von Fiat. Anfänglich beurteilten die Abnehmer die Qualität der italienischen Traktoren etwas skeptisch. Dank der Marke «Bucher» gelang es aber relativ rasch, den Markt vom guten Produkt zu überzeugen. Zu seinen Vorteilen gehörte der bald stark nachgefragte Vierradantrieb, aber auch die von Bucher-Guyer ergänzten Ausrüstungsteile für den Bedarf des Schweizer Marktes. Nach dreijähriger Anlaufzeit lieferte Bucher-Guyer pro Jahr zwischen 500 und 700 Fiat-Traktoren ab und erreichte damit einen Marktanteil, der in den folgenden zwanzig Jahren zwischen 13 und 15 Prozent schwankte. Seit 1970 waren Fiat (ab 1984 Fiatagri) und seit 1999 die Nachfolgemarke New Holland die meistverkauften Traktorenmarken in der Schweiz. Ihre Führungsposition wurde nur in zwei einzelnen Jahren unterbrochen. Seit 2003 vertreibt Bucher Landtechnik über eine separate Händlerorganisation auch die aus dem gleichen «Case New Holland»-Konzern stammenden Traktoren von Case-IH und Steyr und baute damit die führende Marktposition in der Schweiz aus.

### **Ladewagen als Verkaufsschlager**

An einer Ausstellung in Köln präsentierte der Erfinder Ernst Weichel aus Schwaben im Jahr 1960 einen Ladewagen, der Futter aufnehmen, mit einem Kratzboden verdichten und später wieder abladen konnte. Viele betrachteten damals den Aussteller des Wagens als den eigentlichen Er-



finder des Ladewagens. Bucher-Guyer hatte allerdings schon 1943 den Prototypen eines Ladewagens gebaut und 1956 die Entwicklungsarbeiten wieder aufgenommen. Einem ersten Ladewagen-Patent von 1957 für eine mit dem Kratzboden mitlaufende Rückwand folgten weitere. 1962 kam der Bucher-Ladewagen in seiner Urform in den Verkauf. Bucher gehörte damit zu den ersten Herstellern von Ladewagen. Für die Graswirtschaft im schweizerischen Mittelland kam diese Maschine wie gerufen. Motormäher, Traktor und dazu der Ladewagen waren nun die Schlüsselfahrzeuge für den zunehmend häufigeren Einpersonnenbetrieb. Die schweizerische Landwirtschaft zeigte denn auch lebhaftes Interesse und war, dank Bucher, im internationalen Vergleich früh mit Ladewagen ausgerüstet. Bucher-Guyer stellte allein bis 1970, als sich der Markt allmählich gesättigt zeigte, rund 11 000 Ladewagen her.

### Lukratives Lizenzgeschäft

Zwei weitere Maschinen wurden über die Jahre zu einem sehr grossen Verkaufserfolg, nicht nur in der Schweiz. Sie waren technisch durch Walter Hauser inspiriert und in Niederweningen entwickelt: Kreiselschwader und Mäh-Conditioner. Diese Eigenentwicklungen wurden ausschliesslich von Lizenznehmern

hergestellt. Der Kreiselschwader ging 1969 gleichzeitig bei Kuhn und bei Fahr in Produktion. In den Jahren danach übernahmen auch Stoll, Pöttinger, Fella, Niemeyer und Claas das einfache, technisch überlegene Prinzip und lieferten Lizenzgebühren an Bucher-Guyer ab. 18 Jahre später waren insgesamt eine halbe Million Kreiselschwader vom Band gelaufen, in Spitzenjahren bis zu 40 000 Stück, davon mehr als die Hälfte bei Kuhn und bei Fahr. Auch der 1976 erstmals lizenzierte Conditioner oder Mähauflbereiter, der den Grashalm mäht, mehrfach knickt und dadurch eine raschere Trocknung ermöglicht, brachte es auf jährliche Stückzahlen von über 8000.

In der Aufgabe des Traktorenbaus und in der – wirtschaftlich lukrativen – Lizenzvergabe von patentgeschützten Eigenentwicklungen zeigt sich das Eingeständnis von Walter Hauser und seinen allmählich an der Unternehmensführung teilhabenden Söhnen, dass der Landmaschinenbau im Hochlohnland Schweiz seine Grenzen

*Versuche mit einem Prototypen des Bucher-Ladewagens, 1957, mit Beschickung von oben. Damit kein Gras gequetscht wurde, entschied sich Bucher-Guyer nach langen Feldversuchen für eine kombinierte Beschickung von oben (für Gras) und von unten (für Dürrfutter).*

*Das seit 1964 angebotene Bucher-Druckfass erzielte bis in die 1970er-Jahre Absatzzahlen von jährlich zwischen 150 und 350 Stück. Von verschiedenen Typen stellte Bucher-Guyer bis 1986 total 3561 Druckfässer her. Hier ein Bucher-Druckfass bei unüblichem Einsatz zur Entleerung einer Boeing 747 der Swissair, 1972.*





*Kreiselschwader an einem Fiat 550 DT, 1969.*

hat. Die Erkenntnis wuchs, dass Landtechnik in der Schweiz nur beschränkt fabrizierbar ist. Einen sehr guten Boden bot das Land aber für die technische Entwicklungsarbeit, die in Niederweningen nicht nur für den eigenen Betrieb geleistet wurde, sondern teilweise auch für die eigenen Firmen in Griessen und Saverne sowie für Fahr und andere Lizenznehmer. Darüber hinaus gelang es später, das mit dem Traktorenbau erworbene Know-how weiterzuentwickeln und im Bau von Kommunalfahrzeugen, Flugzeugschleppern und schliesslich auch Geländefahrzeugen für die Armee sowie in der Herstellung von Ölhydraulikkomponenten zu nutzen.

### **Spezialisierung aufs Bergland**

Dieser Verlagerungsprozess führte schliesslich dazu, dass sich der Betrieb in Niederweningen im Landtechnikbereich bereits zu Zeiten Walter Hausers auf das Gebiet der Bergland-Mechanisierung spezialisierte. So kamen 1966 vierradgetriebene Bucher-Transporter auf den Markt, welche die Einachsmaschinen mit Zapfwellenanhänger allmählich ablösten. Die Kon-

kurrenten Schilter (1959) und Aebi (1964) hatten gezeigt, dass für ein solches Fahrzeugkonzept Nachfrage bestand. 1967 gelangte das erste Bucher-Tractomobil TM 700 in den Verkauf, ein Zweiachsmäher mit Vierradantrieb. Diese Maschinen eigneten sich dank tief liegendem Schwerpunkt besonders für den Einsatz in hügeligem Gelände. Transporter und Tractomobil waren für Walter Hauser nochmals Fahrzeuge, die dem Segment Kleintraktoren zuzuordnen sind – ein Thema, das ihn während seiner ganzen Berufslaufbahn begleitete.

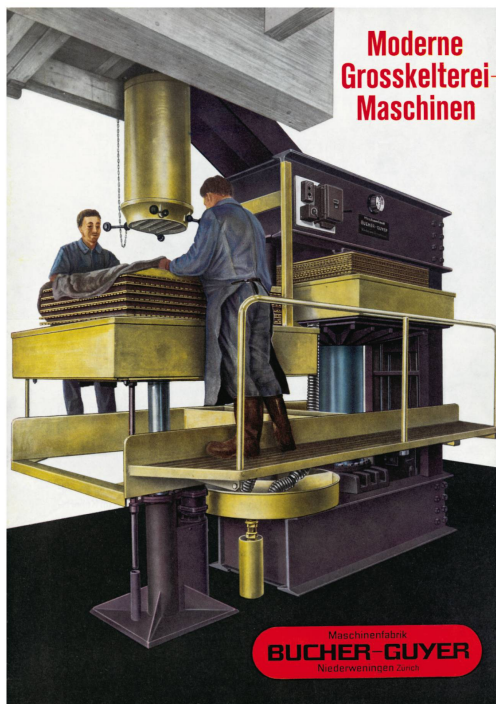
### **Wandel der Zusammenarbeit mit Fahr**

Trotz den Grenzen der eigenen Landmaschinenproduktion konnte Bucher-Guyer seine Stellung als führender Landmaschinenhändler der Schweiz unangefochten halten. Basis dafür war ein tendenziell steigender Anteil an Handelsmaschinen, allen voran von Fahr: Bindemäher (bis 1963) und Mähdrescher (ab 1949) stellten wertmässig die grössten Maschinen dar, Kreiselheuer (ab 1962) stückzahlmässig die meistverkauften. In den ersten zehn Jahren verkaufte Bucher-Guyer den Fahr-Kreiselheuer 42 000 Mal; Fahr selbst genoss damit den grössten Produktionserfolg, den eine Landmaschine jemals weltweit erzielte.

Der Wert der Waren, die Bucher-Guyer von Fahr bezog, erhöhte sich von gut 180 000 Franken im Jahr 1933 auf 5,5 Millionen Franken 30 Jahre später, um sich danach in drei Jahren, bis 1966, auf 11 Millionen erneut zu verdoppeln. 1933 machte Bucher-Guyer 6,5 Prozent ihres Umsatzes mit Fahr-Maschinen, 1966 waren es bereits 13 Prozent.

Der Einstieg des mächtigen Klöckner-Humboldt-Deutz-Konzerns ins Fahr-Aktionariat 1961 veränderte die

Qualität der ursprünglich durch Verwandtschaft untermauerten Zusammenarbeit zwischen Bucher-Guyer und Fahr. Ein Austausch von Konstruktionsideen, von Mitarbeitern, wie 1951 zu Ausbildungszwecken, oder von gegenseitigen Besuchen mit einem Teil der Belegschaft wie 1957 fanden jetzt nicht mehr statt. Die verzweigte Familie Fahr schloss sich nun mit Bucher-Guyer und den Familien Bucher und Hauser in einem Aktionärs-pool zusammen, um ihre Interessen zu verteidigen. 1968 übernahm der KHD-Konzern die Mehrheit bei Fahr. Der Pool verkaufte schliesslich Ende 1974 seinen 37-Prozent-Anteil an den Kölner Konzern; die Bucher-Firmen und ihre Aktionäre waren zuletzt mit einem Achtel an diesem Pool beteiligt gewesen. Fahr wurde 1977 ganz in den KHD-Konzern eingegliedert und bei dessen Sanierung 1988 an den holländischen Greenland-Konzern verkauft, der vor allem Futtererntemaschinen produzierte, darunter neu auch solche unter der Marke «Deutz-Fahr». Über eine weitere Sanierung gingen restliche Teile von Fahr 1998 an den norwegischen Kver-



neland-Konzern über, der die Gottmadinger Produktionsstätte 2006 schloss und das Produktionsprogramm an andere Konzerngesellschaften übertrug. Bucher blieb mit seiner heutigen Konzerntochter Bucher Landtechnik unverändert Generalvertreter der Landmaschinen der Marke «Deutz-Fahr» für die Schweiz.

### **Rationalisierungsschub bei der Saftherstellung**

Jean Bucher-Guyer war der Auffassung, «dass die Süssmostpressen nach dem Krieg einen Aufschwung erleben werden». Bezüglich der kleinen Süssmostpressen «Mostfritz» bewahrheitete sich diese Voraussage nicht. Von den legendären, seit 1931 angebotenen Kleinpressen für den einzelnen Bauernbetrieb waren während des Kriegs noch mehrere hundert jährlich hergestellt worden. Ab 1949 ging ihr Absatz aber markant zurück. Zehn Jahre später gehörten sie zu den Maschinen, «die sich nicht mehr in wirtschaftlichen Serien produzieren lassen». Sie wurden daher um 1960 aus dem Fabrikationsprogramm gestrichen.

Die Nachfrage entwickelte sich eher bei den mittleren und grösseren Pressen. Zahlreiche Mostereien vereinigten sich in der Nachkriegszeit zu grösseren Betrieben oder erneuerten

*Fahr begann 1951/52 mit der Herstellung selbstfahrender Mäh-drescher, hier eine der ersten von Bucher-Guyer importierten Maschinen im Jahr 1952. Bucher-Guyer verkaufte in der Schweiz bis 1960 insgesamt rund 120 und bis 1970 weitere rund 900 Mäh-drescher von Fahr und seinem Kooperationspartner Claeys, wobei in diesen Zahlen anfänglich auch gezogene Maschinen enthalten waren.*

*Prospektumschlag mit Illustration einer Zweibett-Packpresse TPD für industrielle Mostereibetriebe, 1950. Die Leistung betrug rund zwei Packungen pro Stunde, das Fassungsvermögen pro Packung je nach Pressentyp zwischen einer und anderthalb Tonnen.*



*Der Presskorb einer Universal-Früchtepresse HP 5000 schwebt durch die Lüfte, um bei der Obstverwertung Herzogenbuchsee eingebaut zu werden. Bild von 1966.*

ihre Betriebsanlagen. Bei den Packpressen, die Bucher-Guyer seit 1930 baute, musste das gemahlene Obst lagenweise in Tücher eingepackt und zwischen hölzerne Gitterböden eingebracht werden, bevor es abgepresst wurde. Bucher-Guyer bot ab den späten 1940er-Jahren Zweibett- und Dreibett-Packpressen an. Während der eine Packstock unter Druck stand, entluden zwei Personen den anderen und packten ihn neu. In Kombination mit einer Obstwaschmaschine, mit einer vertikalen Transportschnecke und einer Rätzmühle, alle von einem einzigen Motor angetrieben, stand damit ein Mostereisystem zur Verfügung, das wesentlich effizienter war.

Bei den Traubenpressen wartete Bucher-Guyer zu Beginn der 1950er-Jahre mit einer umwälzenden Neuerung auf: Gepresst wurde nicht mehr vertikal, sondern horizontal. Die ab 1950 gebauten Horizontal-Traubenpressen THN reduzierten die manuellen Arbeitsgänge. Das Horizontalprinzip wurde auch verwendet für die

1965 erstmals gebaute Universal-Früchtepresse HP 5000, die einen bedeutenden Rationalisierungsschub in der Verarbeitung von Obst, Beeren und Gemüse zu klaren Säften brachte. Mit dieser Maschine legte Bucher-Guyer den Grundstein für ihre spätere weltweit führende Position im Bereich der Fruchtsaftanlagen.

### **Exportenerfolge mit Industriepressen**

In mehreren Jahrzehnten Pressenbau hatte sich in der Firma viel Erfahrung in Entwicklung und Produktion angesammelt. Während früher mit Wasserhydraulik Drücke bis zu 800 bar in Pumpen, Ventilen und Zylindern zu beherrschen waren, setzte Walter Hauser auf die Vorzüge der ölhydraulischen Technologie mit wesentlich tieferen Drücken. Gelegentliche Anfragen und die Zyklizität der Märkte im Obst- und Traubensektor legten nahe, die Kenntnisse im Pressenbau auch für gewerbliche Anwendungen nutzbar zu machen.

Seit 1935 erscheinen in der Produktionsstatistik einzelne gewerbliche Pressen, meist Sonderanfertigungen: Werkstattpressen zum Ziehen, Pressen, Stanzen und Biegen, Verleimpresen, Paketierpressen, während des Kriegs auch Pressen für die Altstoffverwertung. Schon in den frühen 1940er-Jahren setzte man auf das Zukunftspotenzial der Kunststoffe und lieferte hydraulische Pressen auch für diese neue Anwendung, wobei sich Bucher-Guyer später auf Pressen für aushärtende Kunststoffe (Kunsthärze) spezialisierte. Ende der 1940er-Jahre stellte Bucher-Guyer jährlich bereits zwischen 40 und 90 hydraulische Industriepressen her.

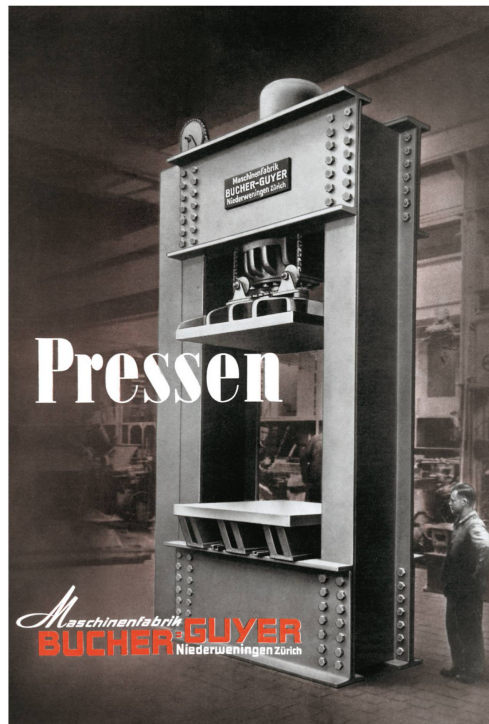
Die Erfahrung der technischen Spezialisten auf diesem Gebiet ermöglichte der Firma Bucher frühe Exportenerfolge. So werden im Geschäfts-

bericht 1958 eine 250-Tonnen-Pressen für Südamerika und eine 500-Tonnen-Pressen für Indien als besonders grosse Maschinen aus Niederweningen Produktion erwähnt. Zu Haupterzeugnissen der Industriepressen-Abteilung entwickelten sich aber im Lauf der 1950er-Jahre die Kunstharzpressen. Der Siegeszug der Kunststoffe brachte Bucher-Guyer ein steigendes Auftragsvolumen in diesem Bereich. Es handelte sich um Kleinserie-Fertigungen, und entsprechend gross war der Anteil, den die technischen Mitarbeitenden an diesem Geschäft hatten.

Gerade in Zeiten von ausgesprochenem Personalmangel war es für Bucher-Guyer schwierig, die steigende Nachfrage nach Industriepressen zu befriedigen. «Leider», musste der Verwaltungsrat 1960 hören, «ist die Leistungsfähigkeit dieses Fabrikationszweiges noch zu gering, und es gehen uns durch die langen Liefertermine öfters Aufträge verloren.» Im folgenden Jahr konnte die Werkstatt ihre Ablieferungen aber um 65 Prozent erhöhen; die Industriepressen hatten nun mit 5,8 Millionen einen Anteil von rund zwölf Prozent am Gesamtumsatz von Bucher-Guyer. Von einem Nebensegment wurde der Pressenbereich jetzt zu einem volumenmässig interessanten Geschäftsfeld. Walter Hauser gab dem Verwaltungsrat Anfang 1962 zu wissen, man wolle dieser Abteilung vermehrte Aufmerksamkeit schenken, «um unsere Abhängigkeit von den wirtschaftspolitischen Entwicklungen in der Landwirtschaft etwas abzuschwächen». Es war das erste Mal, dass ein Diversifikationsgedanke Eingang in die Protokolle fand.

### **Lernen von den Japanern**

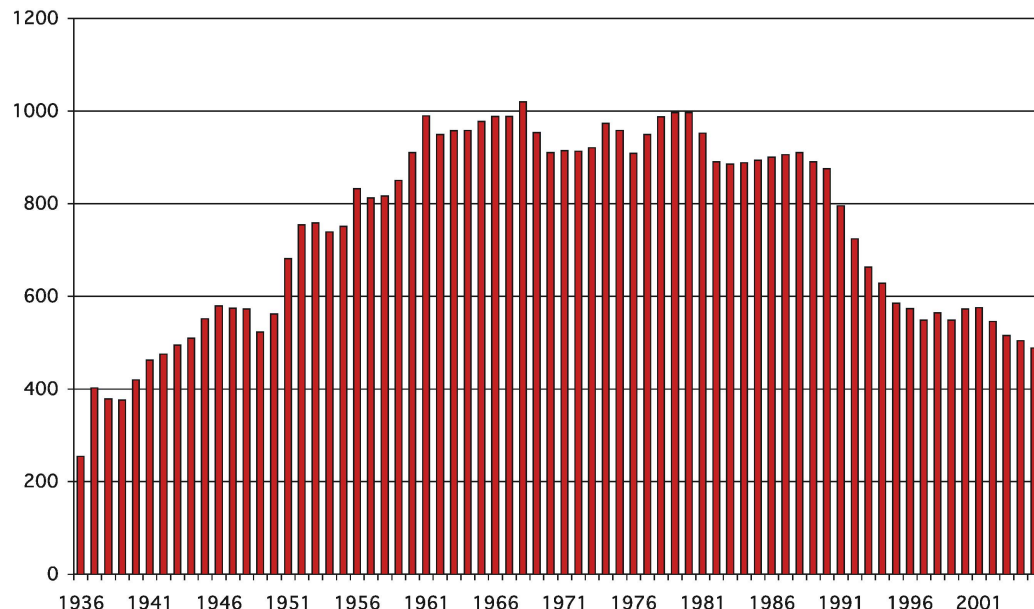
Mitte der 1960er-Jahre ging Bucher noch einen Schritt weiter und be-



*Umschlag eines Prospektes für Industriepressen, 1942. Die abgebildete Presse für die Karton- und Kunstlederfabrikation wurde mit einer Druckkraft von 1500 Tonnen, auf Wunsch auch mehr, angeboten.*

sorgte sich eine Lizenz des japanischen Herstellers Meiki. Dieser besass einen technologischen Vorsprung beim Bau von Spritzgiessmaschinen für aushärtende Kunststoffe (Duroplaste), die Bucher-Guyer schon mit seinem bisherigen Pressenkonzept verarbeitete. Bucher-Guyer schloss 1965 mit Meiki einen Lizenzvertrag ab, um deren Duroplast-Verarbeitungsmaschinen herzustellen und in Europa zu vertreiben. «Die grosse Diversität auf dem Gebiete der kunststoffverarbeitenden Maschinen und die Unmöglichkeit, auf allen Gebieten Eigenentwicklungen zu konstruieren, hat uns zu dieser Zusammenarbeit Anlass gegeben», wurde der Schritt dem Verwaltungsrat gegenüber begründet. 1972 ging Bucher-Guyer aber dazu über, Eigenentwicklungen in diesem Segment zu fabrizieren. Dies hatte einen langwierigen Streit mit Meiki zur Folge, der erst 1978 durch Vergleich beigelegt werden konnte. Bucher-Guyer gelang es indes, sich auf dem Gebiet der Duroplast-Spritzgiessmaschinen in Europa eine führende Stellung zu schaffen.

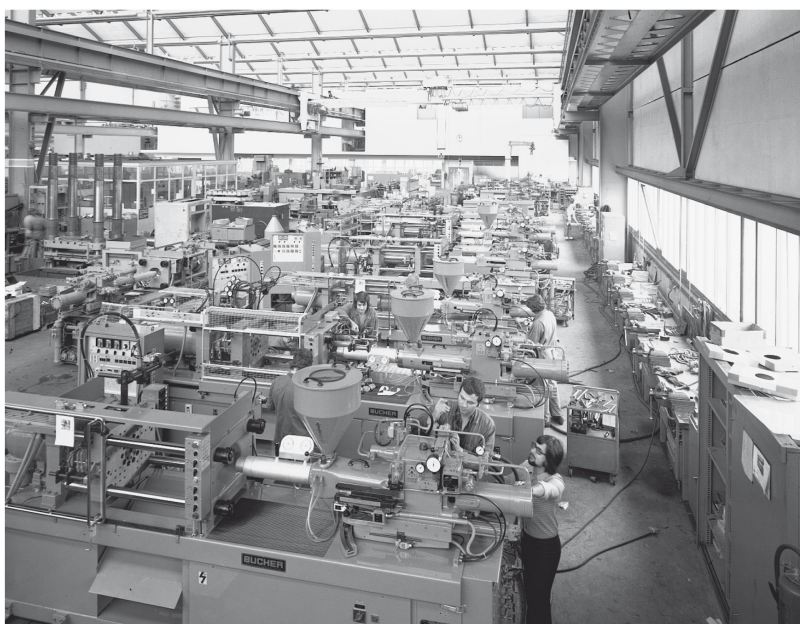
*Belegschaft der Firma Bucher-Guyer beziehungsweise der zum Bucher-Konzern gehörenden Firmen am Standort Niederweningen, 1936–2005.*



### **Tausend Beschäftigte bei Bucher-Guyer**

Am Ende des Zweiten Weltkriegs beschäftigte Bucher-Guyer 550 Mitarbeitende. 1961 war bereits die Tausenderschwelle erreicht. Sie wurde in den folgenden Jahren nur deshalb nicht wesentlich überschritten, weil es in diesen Hochkonjunkturjahren schwierig war, Wegziehende oder in Pension Gehende zu ersetzen, geschweige denn, zusätzliches Personal zu rekrutieren. Die Verwaltungsratsprotokolle sind voll von Klagen, dass dem Unternehmen wegen langer Lieferfristen

*Montage von Bucher-TS-Spritzgiessmaschinen, 1973.*



viele Geschäfte entgangen seien und es fast unmöglich sei, genügend Personal für die Werkstätten und die technischen Büros zu erhalten. Bucher-Guyer beschäftigte 1962 rund 25 Prozent Ausländerinnen und Ausländer, während der Durchschnitt in der schweizerischen Maschinenindustrie bei 31 Prozent lag. In den folgenden Jahren verschärfte die Bundesbehörden die Bestimmungen für Aufenthalt und Niederlassung von Ausländern. Damit wollten sie einer Überhitzung der Konjunktur vorbeugen und Befürchtungen politischer Kreise entgegenzutreten, die Schweiz «überfremde». Bucher-Guyer musste seine Arbeitskräfte daher vermehrt im eigenen Land finden und behielt einen im Branchenvergleich tiefen Ausländeranteil. Mit einem grossen Lehrstellenangebot – zeitweise waren über zehn Prozent der Beschäftigten Lernende – versuchte man, die benötigten Kräfte selbst nachzuziehen.

Bucher-Guyer durchbrach die Schwelle von 1000 Beschäftigten schliesslich zwei Mal für kurze Zeit: 1968 und Mitte 1975. Nach der überstandenen Rezession von 1975/76 arbeiteten im Niederweningen Betrieb Ende 1979 wieder 996 Personen, aber

im Lauf der 1980er-Jahre nahm der Personalbestand kontinuierlich ab, nicht zuletzt aufgrund der weiter-schreitenden Spezialisierung in Kom-petenzzentren innerhalb der Firmen-gruppe. Ende 2000 waren 572 und Ende 2005 466 Personen in den Bucher-Gesellschaften in Niederwe-ningen beschäftigt.

### **Wohnungsbau für Mitarbeiter**

Besonders in der Zeit von Walter Hauser widmeten sich Bucher-Guyer und ihre Sozialwerke intensiv dem Wohnungsbau in und um Niederwe-ningen mit dem Zweck, Mitarbei-tende anzusiedeln oder wenigstens zu halten. Zugekauftes Landwirtschafts-land, das nicht oder vorläufig nicht als Bauland diente, wurde im firmen-eigenen Landwirtschaftsbetrieb, der für Maschinenversuche und -demon-strationen sowie als Sympathieverstär-ker zur landwirtschaftlichen Kund-schaft diente, bewirtschaftet. 1995 stellte Bucher-Guyer den Landwirt-schaftsbetrieb ein und verpachtete die frei werdenden Grundstücke an Land-wirte aus dem lokalen Raum. Die Pächter erhielten die Auflage, auf die-sen Äckern und Wiesen Versuche und Vorführungen mit Bucher-Landma-schinen zu tolerieren. Heute stellt der Immobilienbesitz ein stabiles Funda-ment für die Personalvorsorgestiftun-gen dar. Die gut 250 Wohnungen ha-ben inzwischen überwiegend Mieter gefunden, die nicht bei Bucher-Guyer arbeiten.

### **Walter Hauser: menschlich und kreativ**

Am 17. August 1967 starb Walter Hauser-Bucher überraschend im Alter von 63 Jahren an einem Herzinfarkt. In den Ansprachen bei der Trauerfeier kamen seine menschlichen Qualitäten ebenso zum Ausdruck wie sein im-menses Fachwissen. Der Vertreter der

Belegschaft strich heraus, Hauser habe das Unternehmen von gegen 1000 Beschäftigten «in souveräner Art» geleitet, aufgeschlossen für Anre-gungen, grosszügig, weitblickend und bescheiden. Auf technischem Gebiet habe er immer wieder mit grundle-gend neuen Ideen überrascht: «Viele der heute erfolgreichen Maschinen nahmen ihren Anfang auf dem Skiz-zenblock von Walter Hauser.»

*Luftaufnahme des  
Fabrikareals von  
Westen, 1965.*

*Um 1950 entstanden  
der Shedbau in Ver-  
längerung der Bahn-  
geleise und die ganz  
im Osten gelegene  
Motormäherwerkstatt,  
1964 eine weitere  
Lagerhalle (weisser  
Bau an der Kantons-  
strasse).*



# Weltweite Marktführerschaft in Spezialgebieten

Der sechsten Generation, die 1967 das Steuer übernimmt, werden die Grenzen der Eigenfabrikation immer deutlicher: Die drei Söhne Hauser konzentrieren die Geschäftstätigkeit der Firmengruppierung mehr und mehr auf wenige Spezialitäten. In die Konstruktion von Kommunalfahrzeugen und von Hydraulikkomponenten fließen die Kompetenzen aus dem Traktoren- und dem Pressenbau ein. 1984 fasst die Bucher Holding AG

die bisher lose verbundenen Firmen zusammen, zwei Jahre später öffnet sie sich dem Publikum. Der Ausbau des Konzerns wird beharrlich vorangetrieben mit dem Ziel, in wenigen Spezialgebieten des Maschinenbaus eine führende Stellung einzunehmen. Mit gezielten Akquisitionen und Devestitionen wächst Bucher auf fünf Konzernbereiche und erzielt 2005 nahezu zwei Milliarden Umsatz.

Nach dem Tod von Walter Hauser beförderte der Verwaltungsrat Hauers Söhne Hans und Rudolf zu Direktoren. Die beiden Maschineningenieure hatten bereits in jungen Jahren Praktika in Gottmadingen, Saverne, Griessen und Niederweningen absolviert. Teils unterbrochen durch Auslandsaufenthalte, waren sie seit den frühen 1960er-Jahren kontinuierlich in Leitungsfunktionen angestellt, Hans seit 1963 bei Bucher-Guyer, Rudolf seit 1961 bei Bucher Griessen und

mit Teilaufgaben bei Bucher-Guyer. Als sich Walter Hauser nach einem Hirnschlag 1963 schonen musste, übernahmen die Söhne zusätzliche Verantwortung. Nach seinem Tod kümmerten sich der 1935 geborene Hans um die technische und der 1937 geborene Rudolf um die kaufmännische Leitung von Bucher-Guyer und um die Gruppenleitung. Rudolf wurde Delegierter des Verwaltungsrats und bekleidete in dieser Funktion das Vizepräsidium, das bisher seine Grossmutter Louise Bucher-Guyer innegehabt hatte. Präsident des Verwaltungsrats wurde ein Schwiegersohn von Jean Bucher-Guyer, der Bauunternehmer Rolf Hatt-Bucher.

*Der Bucher-Transporter mit Holz beladen, 1966. Innerhalb von mehr als drei Jahrzehnten stellte Bucher-Guyer gut 5500 Transporter her.*



## **Diversifizierung versus Fokussierung**

Im Landmaschinen Sektor, den Walter Hauser Zeit seines Lebens intensiv gefördert hatte, war Bucher-Guyer Ende der 1960er-Jahre bemüht, «über unsere starke und gut geschulte Verkaufsorganisation im Inland ein vollständiges Programm an Maschinen



### **Straffung der Geschäftsfelder**

Diese ersten Dämpfer im Geschäft mit einer zunehmend unter Druck stehenden Landwirtschaft, die kaum Preiserhöhungen auf ihren Produkten durchsetzen konnte, motivierten zu einer weiteren Diversifizierung in zwei ergänzende Segmente. Diese erhielten 1970 eine organisatorische Form als Nebenabteilungen des Landwirtschaftssektors: Die Abteilung «Farmtechnik» (später «Hofeinrichtungen») befasste sich mit Maschinen und Einrichtungen für den Hofbedarf in der Landwirtschaft und lieferte vollständige Stalleinrichtungen. Die Abteilung «Industrie- und Kommunalfahrzeuge» lieferte Maschinen und Geräte an nichtlandwirtschaftliche Kunden für die Grossflächenpflege, das heisst für das Schneeräumen, Gras- und Rasenmähen, für Platzreinigungen und andere Arbeiten. In diese Abteilung floss Know-how aus dem auslaufenden Traktorenbau ein; sie entwickelte sich später zum eigenen Geschäftsbereich.

Parallel dazu gab es auch Geschäftsfelder, aus denen sich Bucher-Guyer zurückzog. Der Entscheid zur Aufgabe des eigenen Traktorenbaus kann als erster Merkpunkt dieser Fokussierung interpretiert werden. Ende

*Bucher-Tractomobil M 700 S mit Fahr-Kreiselheuer, 1969. Diesem ersten Modell eines Zweiachsmähers mit Vierradantrieb folgte in den 1980er-Jahren die erfolgreiche TM-Serie, von deren verschiedenen Typen über 3000 Stück abgesetzt wurden.*

und Einrichtungen für die Landwirtschaft zu verkaufen und unsere Eigenfabrikate auch in geeignete Auslandsmärkte zu exportieren». Mit den eigenen, im Lauf der 1960er-Jahre auf den Markt gebrachten Produkten wie Ladewagen und Druckfass, mit einer ständig erneuerten Motormäherpalette und mit den 1966 neu lancierten Selbstfahr-Ladewagen und Transportern war Bucher-Guyer im schweizerischen Markt gut aufgestellt. Andere Maschinen, vom Fiat-Traktor über die Fahr-Kreiselmäschinen und -Mähdreher bis zu den Westfalia-Melkanlagen, vertrieb Bucher-Guyer als Generalvertreterin.

Dennoch konstatierte die Direktion im Verwaltungsrat bereits 1969, mitten in der Hochkonjunktur, der Landmaschinenmarkt zeige teilweise Sättigungserscheinungen. Diese Klagen wiederholten sich. 1970 musste Bucher-Guyer bei verschiedenen Eigenfabrikaten ungewohnte und nicht durch ein schlechtes Landwirtschaftsjahr erklärable Umsatzeinbussen hinnehmen. Obwohl die Fiat-Traktoren, die Kreiselschwader und andere Produkte zulegten, erfüllte das Landmaschinengeschäft die Direktion «mit einigen Sorgen». Die Preissituation und die Ertragslage seien «unbefriedigend».

*Der Kommunalgeräteträger Bucher GT 1200 ging 1973 in Produktion.*





*Transporter für die Berglandwirtschaft: Der Bucher-TR 1800 mit Aufbauladegerät, 1974.*

1970 fand auch eine erste Straffung des stark gewachsenen Industriepresenbereichs statt. Bucher-Guyer übertrug «zwecks besserer Ausnutzung unserer maschinellen und personellen Fabrikationskapazität» das gesamte Programm der Prägepressen für die Druckindustrie in Lizenz an die Lausanner Firma FAG SA. Damit war eine «Vertiefung unserer Spezialisierung auf Kunststoffverarbeitungsmaschinen und Pressen für keramische

*Versand von Bucher-Ladewagen an der Werksrampe, 1974.*



Stoffe» verbunden. Im Landmaschinensektor konzentrierte sich Bucher-Guyer mehr und mehr auf Maschinen für die Berglandwirtschaft.

Der Prozess der Spezialisierung verlief aber kontinuierlich. Denn immer stärker zeigte sich um 1970, «dass die Firma sich auf ihren drei Produktionsgebieten auf einige wenige selbstfabrizierte Produkte beschränken und ihr Programm vor allem im Landmaschinensektor durch den Handel mit ausgewählten Maschinen und Geräten anderer Fabrikate ergänzen muss. Sie kann auch nicht alle Bestandteile selbst fabrizieren, sondern beschäftigt eine grosse Zahl von Unterlieferanten.»

### **Professionalisierung des Verwaltungsrats**

Nachdem Louise Bucher-Guyer am 27. Februar 1972 im Alter von 89 Jahren gestorben war, wurde der dritte von vier Söhnen Hauser, der 1940 geborene Thomas, an ihrer Stelle in den Verwaltungsrat zugewählt. Thomas Hauser leitete seit 1970 als Nachfolger seines Bruders Rudolf die Kommanditgesellschaft «Maschinenfabrik Johann Bucher» in Griessen/Klettgau. Mit Walter Reber, dem Generaldirektor von Kuhn, nahm erstmals eine nicht zur Familie gehörende Person Einsitz im Verwaltungsrat. Das Aufsichtsorgan bildete gleichzeitig einen Ausschuss mit dem Präsidenten Rolf Hatt, den Brüdern Hans und Rudolf Hauser sowie Walter Reber.

Die jährlich drei Verwaltungsratsitzungen hatten bisher den Charakter einer Rechenschaftsablage gegenüber den übrigen Familienaktionären gehabt. Nun wurde mit dem Ausschuss ein Gremium geschaffen, das den Führungsanforderungen der grösser werdenden Firmengruppierung besser entsprach und dem die operativen Chefs der drei produzie-



renden Gesellschaften angehörten. Drei Jahre später schieden Hedy (Hedwig) Lang-Bucher und Lou (Louise) Hatt-Bucher aus dem Gremium aus. Man hatte den beiden mittlerweile um die 65 Jahre alten Töchtern von Jean und Louise Bucher-Guyer nahe gelegt, dies im Hinblick auf die geplante Öffnung der Gesellschaft zu tun und einem exekutiv erfahrenen Externen Platz zu machen. Mit Jean-Daniel Cornaz stiess der Leiter eines in der Region tätigen Industrieunternehmens, der Vetropack, dazu. Nun war die Professionalisierung des Verwaltungsrats vollzogen; er bestand aus sechs Mitgliedern, die alle exekutive Erfahrung besaßen. Damit wurden separate Ausschusssitzungen überflüssig.

### **Öffnung der Familiengesellschaft**

In den frühen 1970er-Jahren steigerte Bucher-Guyer durch internes

Wachstum, aber auch als Folge hoher Teuerungsraten den Umsatz von knapp 100 Millionen Franken im Jahr 1971 auf 158 Millionen drei Jahre später. Zählte man die Umsätze von Kuhn und Bucher/Klettgau hinzu, erbrachten die drei Firmen zusammen eine Leistung von 275 Millionen Franken. Mit dem Umsatz war auch der Kapitalbedarf gestiegen. 1972 erhöhten die Familienaktionäre das Aktienkapital von Bucher-Guyer von 5 auf 7,5 und 1975 weiter auf 10 Millionen Franken.

Das Wachstum der losen Firmengruppierung und die durch Generationenwechsel zu erwartende Erweiterung des Aktionariats legten nahe, für die langfristige Zukunft eine neue Basis zu suchen. Impulse hierfür lieferte der neue Bucher-Guyer-Verwaltungsrat Jean-Daniel Cornaz, dessen Familienunternehmen 1969 drei Glaswerke in der Vetropack Holding AG zusammengeführt hatte. In einem ersten

*Betriebsanlagen der Bucher-Guyer AG in Niederweningen, 1983. Im Vordergrund die 1968 bezogene Pressenhalle und darüber das 1976 erstellte Ersatzteillager.*

Schritt näherte sich Bucher-Guyer an den Kapitalmarkt an und begab 1975 eine öffentliche Anleihe. Der Schritt auf den Kapitalmarkt bedeutete, dass das nach wie vor gänzlich in Familienbesitz stehende Unternehmen erstmals auch Zahlen publizieren musste, um das Vertrauen der Anleger zu gewinnen. Anstelle des bisher maschinengeschriebenen und vervielfältigten, rund drei Seiten umfassenden Jahresberichts liess Bucher-Guyer daher für das Geschäftsjahr 1974 erstmals einen gedruckten Geschäftsbericht herstellen. Am 27. Mai 1975 stellte das Unternehmen diesen Bericht in der ersten eigentlichen Bilanz-Presskonferenz seiner Geschichte vor und gab die Erweiterung seiner Öffentlichkeitsarbeit bekannt. Neben den Bilanz- und Ertragszahlen des Stammhauses publizierte es nun erstmals auch Gruppenkennzahlen.

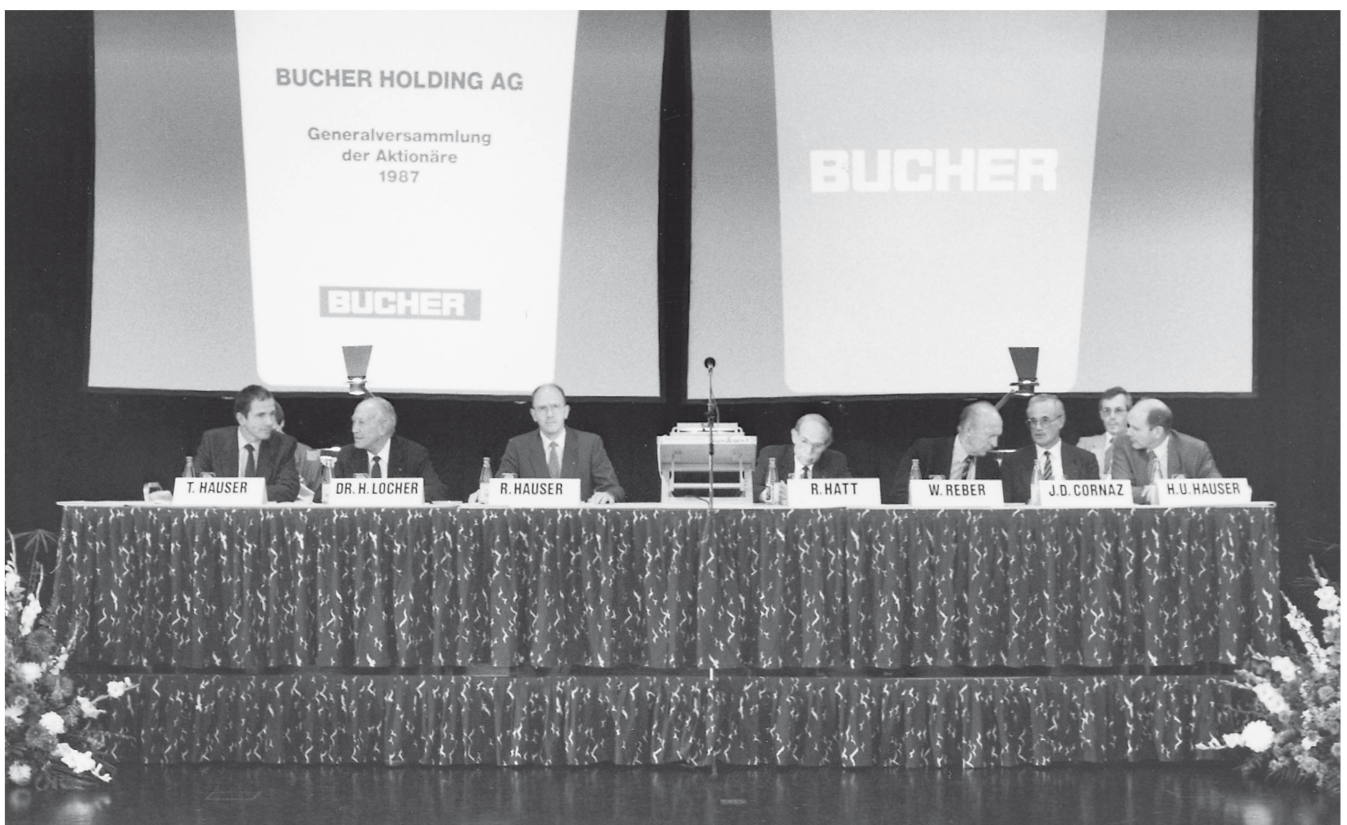
Der zweite Schritt folgte neun Jahre später: die Gründung einer Holdinggesellschaft. Nach rezessiven Jahren – zwischen Oktober 1982 und

Juli 1983 musste ein Teil der Belegschaft sogar Kurzarbeit leisten – hatte sich der Eigenkapitalanteil von Bucher-Guyer auf 24 Prozent abgeschwächt. Der Verwaltungsrat machte sich daher im Juni 1983 Gedanken, ob die Aktionäre bei der derzeitigen Dividendenlosigkeit ihr Kapital erhöhen würden. In dieser Situation riet Jean-Daniel Cornaz dazu, «ein langfristiges Konzept unter Einbezug der Öffnung der Aktiengesellschaft auszuarbeiten».

### **Eine langfristige Perspektive**

Zum kurzfristigen Erfordernis, den Eigenkapitalanteil zu heben, gesellte sich damit das Ziel, die langfristige Finanzierung der Gruppe und den geregelten Übergang vom geschlossenen zu einem erweiterten Aktionärskreis sicherzustellen. Der hierfür zugezogene Experte schlug eine Holding vor. In diese sollte zuerst Bucher-Guyer eingebracht werden und dann die im Privatbesitz der Brüder Hauser verbliebene Gesellschaft in Griessen,

*Der Verwaltungsrat der Bucher Holding AG an der ersten Generalversammlung nach der Öffnung der Gesellschaft, 1987.  
Von links: Thomas Hauser, Hans Locher, Rudolf Hauser, Rolf Hatt, Walter Reber, Jean-Daniel Cornaz, Hans Hauser.*



die seit 1980 als Bucher GmbH firmierte. Später sollte die Holding auch direkt Besitzerin der Beteiligung von Bucher-Guyer an Kuhn werden. Am 6. Juni 1984 stimmten die Aktionäre dem Vorhaben zu, und die Gründungsdokumente der Bucher Holding AG wurden unterzeichnet. Die Brüder Hans, Rudolf und Thomas Hauser erhielten alle Namenaktien, die gegenüber den börsenkotierten Inhaberaktien einen Fünftel des Nominalwerts hatten. Dadurch erhielten die Namenaktionäre rund 70 Prozent der Stimmkraft. Dieses Zugeständnis garantierte den Übergang der Entscheidungskompetenz von einem sich ständig verbreiternden Familienaktionariat an die exekutiv Tätigen.

Der dritte Schritt war nur folgerichtig: 1986 ging die Bucher Holding AG an die Börse. Das «Going public» brachte nicht nur zusätzliche Finanzmittel, sondern meisterte prospektiv auch den nächsten Generationenwechsel. Es erlaubte Familienaktionären, ihre Aktien zu verkaufen, ohne dass die im Aktionariat Verbleibenden sie auszahlen mussten. Die Stimmrechtsaktien verschafften den Brüdern Hauser eine hohe Autonomie und garantierten kurze Entscheidungswege. Auch über die Einführung der Einheitsaktie im Jahr 2005 hinaus verblieb den Familienstämmen der drei Brüder eine faktische Kontrollmehrheit. Als börsenkotierte Gesellschaft sah sich die Bucher Holding veranlasst, ihre finanzielle Berichterstattung zu intensivieren, wie es die verschiedenen internationalen Rechnungslegungsnormen und die Richtlinien der Schweizer Börse verlangten.

### **Führende Marktstellung als Ziel**

In den ersten zwölf Jahren seit Bestehen der Holding wurde die Bucher-Gruppe weiterhin über die drei Gesell-

schaften Bucher-Guyer, Bucher/Klettgau (nun eine GmbH) und Kuhn geführt, die alle zu 100 Prozent oder nahezu gänzlich im Besitz der Holding waren und ihrerseits Beteiligungen besaßen, meist an Vertriebsgesellschaften.

In einem unternehmenspolitischen Grundsatzpapier wurde 1981 erstmals der Gedanke ausformuliert, Bucher-Guyer strebe die Erarbeitung und Erhaltung einer «führenden Marktstellung» in ihren Fachgebieten an. Dieses strategische Ziel wurde später in den Unternehmensleitbildern wiederholt und gilt bis heute für die gesamte Gruppe. In diesem Sinn erfolgten nach der Holdinggründung eine Reihe von Akquisitionen.

Die Mehrheitsbeteiligung an der CMMC SA im französischen Chalonnes-sur-Loire 1986 stärkte den bei Bucher-Guyer aufgebauten Bereich Fruchtsaftanlagen. Dadurch stiessen über 300 Mitarbeitende zur Bucher-Gruppe. Die Herstellung von Traubenschneidern wurde nun sukzessive auf das französische Unternehmen konzentriert und die bisherigen Tätigkeiten in diesem Gebiet in Niederwenningen und Griessen abgebaut. Neben den eigenen mechanischen Traubenschneidern unter der Marke «Vaslin» stellte CMMC nun in Lizenz auch die pneumatischen Bucher-Pressen her

*Montage von pneumatischen Bucher- und mechanischen Vaslin-Traubenschneidern in Chalonnes-sur-Loire im Jahr der Zusammenführung der Produktion, 1988.*



*Mit einem 15-Schar-Pflug von Kuhn-Huard mit einer Arbeitsbreite von 7,5 Metern gelang es 1998, innerhalb von 24 Stunden 180 Hektaren zu pflügen: Weltrekord!*



und wurde damit bereits 1988 zum weltweit grössten Anbieter auf diesem Spezialgebiet. 1994 wurde die Gesellschaft in Vaslin Bucher SA umbenannt.

### **Ausbau der Firmengruppe**

1987 übernahm Kuhn, die mittlerweile selbst rund 1000 Personen beschäftigte, das Geschäft des grössten europäischen Pflugerstellers, der Firma Huard im französischen Châteaubriand mit rund 470 Mitarbeitenden. Huard ergänzte das Kuhn-Sortiment im Bereich der Bodenbearbeitungsmaschinen und profitierte gleichzeitig von der Kuhn-Exportorganisation. Auf Anfang 1989 erwarb die Bucher Holding die Laeis GmbH in Trier, die bisher eine Hauptkonkurrentin im Bereich der Maschinen und Anlagen für keramische Formkörper war. In der zur Laeis-Bucher GmbH umfirmierten Gesellschaft, die rund 350 Mitarbeitende zählte, wurden die Tätigkeiten dieses Spezialgebiets zusammengefasst. Damit erhielt die Bucher Holding eine vierte Konzerngruppe.

Ende 1990 kam eine Mehrheitsbeteiligung an der Fahr-Bucher GmbH, Gottmadingen, hinzu. Bucher-Guyer hatte diese Gesellschaft 1968 zusammen mit Fahr gegründet, sich aus Wirtschaftlichkeitsüberlegungen aber 1979 gänzlich von ihr getrennt und in der Folge die Entwicklung und den

Vertrieb von Kunststoffmaschinen wieder selbst besorgt. Die hohen Aufwendungen für Entwicklung und weltweiten Vertrieb motivierten jedoch dazu, wieder eine verbreiterte Geschäftsbasis zu finden und sich erneut an das rund 130 Beschäftigte zählende Unternehmen anzunähern. Fahr-Bucher spezialisierte sich in der Folge auf Kunststoffmaschinen für die Verarbeitung von Duroplast sowie auf schnelllaufende Thermoplast-Verarbeitungsmaschinen für die Verpackungsindustrie.

Von der Zwag AG, Döttingen, übernahm Bucher-Guyer 1991 den Geschäftszweig Trocknungstechnik. In Niederweningen wurde damit ein neuer Geschäftsbereich gebildet, der Vakuumbandtrockner für Fruchstückertränke und Instant-Suppen herstellte und in diesem Segment eine weltweit führende Position einnahm. Zusammen mit den ebenfalls in Niederweningen hergestellten Fruchtsaftanlagen bildete sich damit ein verbreitetes Geschäftsfeld in der Nahrungsmitteltechnik.

1991 verstärkte Bucher-Guyer den Bereich Kommunaltechnik, indem sie das Kehrmaschinen- und Schneefräsegeschäft der Rolba Kommunaltechnik AG, Wetzikon, mit rund 90 Mitarbeitenden übernahm. Rolba ging auf Anfang 1993 durch Fusion in der Firma Bucher-Guyer auf. Im widrigen konjunkturellen Umfeld zu Beginn



der 1990er-Jahre baute Bucher vor allem die Stellung im Fahrzeugbau aus. Dazu trugen die Kommunaltechnikfahrzeuge der Marken Bucher und Rolba sowie verschiedener Handelsmarken bei. Hilfreich hierbei war aber auch der 1993 gefällte Typenentscheid der Schweizer Armee für das von Bucher-Guyer entwickelte Geländefahrzeug «Duro», ein Grossprojekt, das mit einem in Konkurrenz erteilten Entwicklungsauftrag im Jahr 1977 begonnen hatte.

Kuhn übernahm 1993 die französische Audureau SA mit rund 120 Beschäftigten. Audureau stellte zu diesem Zeitpunkt Futtermisch- und Futtermittelverteilgeräte vor allem für den französischen Markt her. Über die Kuhn-Vertriebsorganisation wurde in den folgenden Jahren der Export dieser Produkte angekurbelt.

### **Ende einer Ära am Standort Niederweningen**

Die starke Landtechnik-Gruppe, die rund um Kuhn entstanden war, erzeugte damit 1994 bereits einen Umsatz von rund 400 Millionen Franken, weit mehr als die gesamte Bucher-Guyer AG, die 173 Millionen Umsatz erzielte und in diesem Jahr den Handel mit Landtechnikprodukten in eine neue Tochtergesellschaft Bucher-Landtechnik AG mit einem Umsatz von rund 50 Millionen Franken ausgliederte. In Niederweningen wurden in den 1990er-Jahren immer weniger eigene Landmaschinen hergestellt, dafür aber die Handels- und Service-tätigkeit ausgebaut. Mit dem Verkauf des Motormähergeschäfts 2003 an die österreichischen Reform-Werke ging der eigene Landmaschinenbau am Standort Niederweningen zu Ende.

*Links:  
Kompakt-Kehrmaschine CityCat 2020, eine Weiterentwicklung der 1991 übernommenen Rolba CityCat. Bild von 2002.*

*Rechts:  
Von dem in Niederweningen entwickelten Geländefahrzeug «Duro» lieferte Bucher-Guyer zwischen 1994 und 2002 rund 3600 Stück ab, davon über 3000 an die Schweizer Armee.*

*Startbahn-Kehrblasergerät von Bucher-Schörling, 2004.*



### **Fortgesetztes Wachstum in Europa**

1994 übernahm die Bucher-Gruppe von der Schörling GmbH & Co. in Hannover die Produktbereiche Grosskehrmaschinen, Flughafengeräte und Sondermaschinen und gründete dafür die Bucher-Schörling GmbH. Die Akquisition ergänzte den Kommunaltechnikbereich.

Im gleichen Jahr erwarb die Bucher-Gruppe die italienische Hidroirma S.p.A. in Reggio Emilia, die mit rund 170 Beschäftigten Hydraulikkomponenten und Ventile herstellte. Damit wurde aus der Konzerngruppe Bucher-Klettgau die Konzerngruppe Bucher-Hydraulik. Inzwischen hatte sich die Tätigkeit der Bucher GmbH in Klettgau fast vollständig auf die Her-

stellung von Hydrauliksystemen konzentriert, während sich der Absatz von Motorgeräten und Fruchtsaftanlagen zum bloss noch ergänzenden Handelsgeschäft zurückgebildet hatte.

### **Von Konzerngruppen zu Konzernbereichen**

Mit diesen Erwerbungen im Lauf von knapp zehn Jahren war eine Fokussierung auf Kerngeschäfte des Maschinen- und Fahrzeugbaus erreicht, «in denen wir in der Lage sind, eine führende und ertragsversprechende Marktstellung in den für uns relevanten, meist europa- oder weltweiten Märkten zu erreichen». So heisst es in der Ende 1995 aktualisierten Konzernstrategie. Die Bucher-Gruppe beschäftigte nun rund 4000

*Hydraulikkomponenten von Bucher Hydraulics, wie sie in Traktoren (hier im Bild, 2006), Landmaschinen, Bau- maschinen, Fördergeräten und vielen weiteren Anwendungsgebieten als Antriebs- und Steuerungselemente eingesetzt werden.*



Personen und erzielte einen Umsatz knapp unterhalb der Milliarden-Franken-Schwelle.

In allen fünf Kerngeschäften – Landtechnik, Fahrzeuge, Nahrungsmitteltechnik, Hydraulik und Maschinen – waren mittlerweile zwei oder mehrere Produktionseinheiten und zusätzlich mehrere Vertriebsgesellschaften tätig. Damit überzeugte die bisherige Gliederung der Konzerngruppen nach Firmen – Bucher-Guyer, Kuhn, Bucher-Klettgau und Laeis-Bucher – nicht mehr. Auf Anfang 1996 wurde die Gruppe daher in fünf Konzernbereiche, heute Divisionen genannt, gegliedert, die nach den fünf oben aufgeführten Kerngeschäften benannt wurden. Dabei wurden die diversifizierten Tätigkeiten der bisherigen Konzerngruppe Bucher-Guyer auf zwei Konzernbereiche, Fahrzeuge und Nahrungsmitteltechnik, aufgeteilt. Die übrigen Konzernbereiche wurden lediglich umbenannt.

Drei der fünf Konzernbereiche wurden vorläufig noch von den drei Brüdern Hauser geführt. Rudolf Hauser hatte sich 1990 von der Doppelverantwortung in der Geschäftsführung der Gruppe und der Bucher-Guyer AG zurückgezogen und arbeitete seither allein auf Konzernstufe. Auch mit der Neuorganisation von 1996 waren seine Brüder weiterhin sowohl als Mitglieder der Konzernleitung wie auch als Leiter operativer Bereiche und Gesellschaften tätig, Thomas Hauser als Bereichsleiter Hydraulik und in der Bucher-Klettgau GmbH (bis 2003), Hans Hauser als Bereichsleiter Maschinen und in der Laeis-Bucher GmbH (bis zu seinem frühen Tod im November 1996).

#### **Operative Führung vor Ort**

Die Konzernleitung konzentrierte sich auch jetzt auf die strategische Führung der Divisionen mittels Strategiefestlegung und rollender Dreijahresplanung und überliess das ope-

*Luftaufnahme des Fabrikareals von Kuhn in Saverne, 1998.*



*Mäh-Conditioner  
Alterna 500 und  
Kreiselheuer von  
Kuhn mit grosser  
Arbeitsbreite, 1996.*



rative Geschäft den vor Ort wirkenden Geschäftsleitungen. Dieses Prinzip wurde seit den 1980er-Jahren in allen strategischen Papieren unter den wichtigsten Geschäftsgrundsätzen aufgeführt. Es hatte sich in der Bucher-Gruppe organisch entwickelt, spätestens seit dem Einstieg bei Kuhn, denn es wäre bei den damaligen Verkehrsverbindungen und Kommunikationsmitteln nicht möglich gewesen, Kuhn von Niederweningen aus operativ zu führen.

Auf Anfang 2002 übernahm Philip Mosimann den Vorsitz der Konzernleitung, der er seit Juli 2001 angehörte. Damit führte erstmals ein nicht zur Familie gehörender Manager den Maschinenbaukonzern. Rudolf Hauser war nun nicht mehr Delegierter, sondern wurde Verwaltungsratspräsident.

### **Wachstum in den letzten zehn Jahren**

Zum Konzernbereich Landtechnik stiess 1996 das Geschäft der Nodet-Gougis SA hinzu, einer französischen Herstellerin von Sämaschinen und Pflanzenspritzern. Damit erweiterte sich das Produkteangebot der Firmen

rund um Kuhn, die diese Marke jetzt in alle Firmenbezeichnungen aufnahmen: Kuhn-Huard, Kuhn-Audureau, Kuhn-Nodet. Der Konzernbereich konnte nun ein abgerundetes Gesamtprogramm traktorverbundener Landmaschinen anbieten. Er beschränkte sich 1997 auf die Einheitsmarke «Kuhn» und heisst seit 1999 schlicht «Kuhn Group».

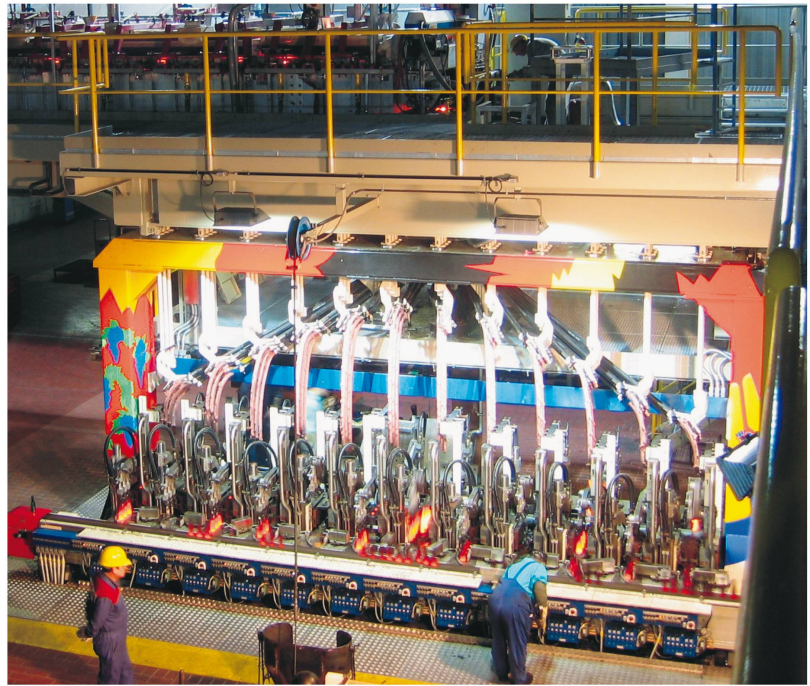
Nach einer verhaltenen Nachfrage Mitte der 1990er-Jahre zeigte sich auf dem Landtechnikmarkt wieder ein steigender Bedarf nach leistungsfähigen Maschinen mit immer grösseren Arbeitsbreiten. Der Trend zu grösseren Landwirtschaftsbetrieben begünstigte den Einsatz modernster Landmaschinen. Ende 2002 übernahm die Kuhn Group die Tätigkeiten der amerikanischen Knight Manufacturing Corporation mit 250 Beschäftigten und führte sie in der neuen Geschäftseinheit Kuhn Knight Inc. weiter. Dieses Unternehmen ist ein führender Anbieter von Futtermischern und Streugeräten für grosse Landwirtschaftsbetriebe. Die Übernahme stärkte die bereits in früheren Jahren aufgebaute, bedeutende Marktposition der Kuhn Group in Nordamerika

weiter. 2004 wurden dort bereits 24 Prozent des Bereichsumsatzes getätigt. Das aussereuropäische Geschäft erweiterte sich 2005 nochmals markant, indem die Kuhn Group einen brasilianischen Anbieter von Sämaschinen mit 440 Beschäftigten übernahm und als «Kuhn Metasa» in die Division integrierte. Mit dem respektablen Wachstum des Bereichsumsatzes von 447 Millionen im Jahr 1995 auf 778 Millionen zehn Jahre später blieb die Kuhn Group der grösste Konzernbereich mit einem Anteil von 40 Prozent am Gesamtumsatz.

Die Hydraulik war im gleichen Zeitraum jener Konzernbereich mit dem grössten relativen Wachstum. Zwischen 1995 und 2005 erhöhte sich der Bereichsumsatz von 90 auf 269 Millionen Franken, was rund 14 Prozent des Konzernumsatzes entsprach. 1996 kam die Beringer Hydraulik AG, Neuheim (ZG), hinzu. Diese stellt die Komponenten und Ventile für die Mobil- und Aufzugshydraulik her. Die Integration einer weiteren Akquisition, der Hydrotechnik Frutigen AG, Frutigen (BE), ermöglichte 1997 einen Ausbau des Produktesortiments in Richtung hydraulischer Steuerelemente. Seit 1999 heisst der Konzernbereich «Bucher Hydraulics».

### **Neue Division: Glasformungsmaschinen**

1998 kam ein sechster Konzernbereich hinzu: Emhart Glass. Diese von Zug aus geführte, in Schweden, Deutschland, Italien und den USA produzierende Gesellschaft bietet Maschinen an, die Glasbehälter herstellen. Mit einem weltweiten Marktanteil von 40 Prozent erfüllte sie die Bedingungen der Konzernstrategie. Die Glasindustrie hielt sich zum Zeitpunkt der Übernahme mit Investitionen zurück, so dass der neue Konzernbereich über zwei Jahre einen



*Glasbehälterherstellung auf einer Glasformungsmaschine von Emhart Glass, 2005.*

deutlichen Umsatzrückgang hinnehmen musste. Emhart Glass konnte in den Turbulenzen aber ihren Marktanteil halten. Sie profitierte ab dem Jahr 2000 von einer Erholung in ihrem Segment und im Jahr 2005 von einer markanten Umsatzsteigerung, die nicht zuletzt ihrem technologischen Vorsprung mit neuen Maschinen- und Steuerungskonzepten zu verdanken ist. Die Division trug 2005 mit einem Umsatz von 321 Millionen Franken rund 16 Prozent zum Konzernumsatz bei.

### **Konsequente Umsetzung der Strategie**

Die im Jahr 1990 übernommene Fahr-Bucher GmbH entwickelte sich hingegen nicht nach Wunsch. Das Geschäft mit Kunststoffmaschinen erbrachte einen zu geringen Ertrag. 1998 entschloss sich die Konzernleitung dazu, die Produktion einzustellen und das Service- und Ersatzteilgeschäft auf Jahresbeginn 1999 zu verkaufen.

Vorangegangene Versuche, das qualitativ hochstehende Spezialmaschinenprogramm an einen grossen

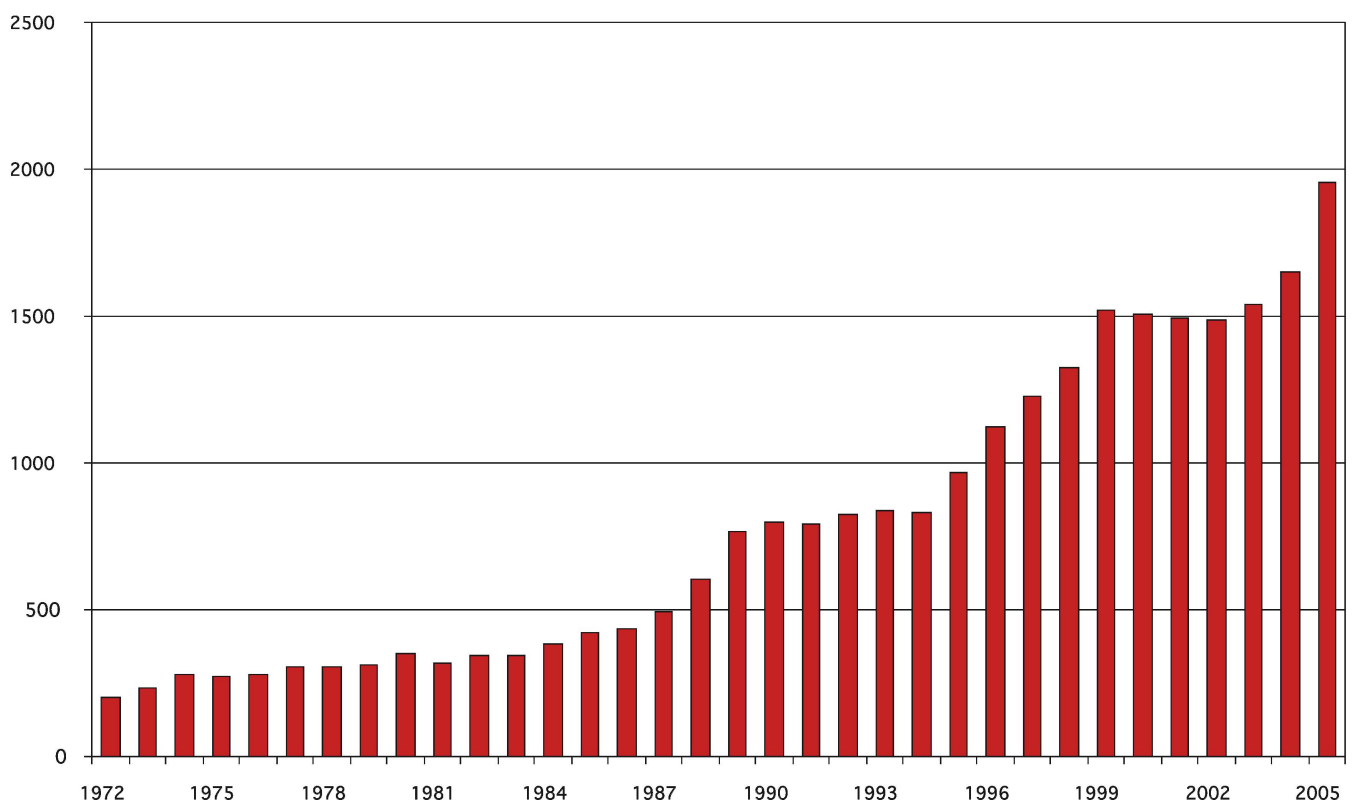
Kunststoffmaschinen-Konzern zu verkaufen, waren gescheitert. Damit endete eine Ära von rund 60 Jahren, die noch während des Zweiten Weltkriegs mit der Herstellung von Kunststoffpressen begonnen hatte. Auch in diesem Bereich folgte die Bucher-Gruppe ihrer Strategie: Eine führende Position war im umkämpften Segment der Kunststoffmaschinen in den bestehenden Betriebsstrukturen nicht zu erringen, also stieg man aus diesem Geschäft aus. Der Konzernbereich Maschinen bestand nun nur noch aus Laeis-Bucher und wurde ab 1999 auch nach diesem Unternehmen benannt. Die von Laeis-Bucher angebotenen Feuerfestanlagen und Fliesenpressen litten seit 1997 unter einem abwartenden Investitionsverhalten in den asiatischen Hauptabsatzmärkten. Laeis-Bucher musste zwischen 1998 und 2002 in mehreren Schritten ihre Kapazitäten anpassen, so dass der Umsatzanteil dieses Konzernbereichs bis auf drei Prozent schrumpfte. Laeis-Bucher wurde daraufhin nur noch als Geschäftseinheit

und nicht mehr als Konzernbereich geführt. Auf Anfang 2004 wurden die Geschäftstätigkeit und 2006 die verbliebene Teileproduktionsgesellschaft verkauft.

Damit bestehen wiederum fünf Divisionen. Die umsatzmässig kleinste, die Nahrungsmitteltechnik (1999 «Bucher Foodtech», 2004 «Bucher Process»), erlebte im jüngsten Jahrzehnt keine markanten Veränderungen, aber gleichwohl ein Umsatzwachstum von 67 Prozent, von 88 Millionen im Jahr 1995 auf 147 Millionen im Jahr 2005, was 7 Prozent des Konzernumsatzes entsprach.

Die Division Fahrzeuge (1999 «Bucher Automotive», 2004 «Bucher Municipal»), der mit der Bucher Landtechnik AG auch das Landmaschinen-geschäft in der Schweiz angehört, erzielte 1994 noch einen Umsatz von 172 Millionen Franken. Dieser stieg 1995 durch die Eingliederung von Bucher-Schörling auf 237 Millionen. Veränderungen ergaben sich 2003 durch den Verkauf des «Duro»-Geschäfts an die MOWAG in Kreuzlingen

*Konsolidierter Umsatz des Konzerns in Millionen Franken, 1972–2005.*



und den Erwerb des Case-Steyr-Traktorenverkaufs. Ein weiterer Umsatzsprung erfolgte 2005, als Bucher das europäische und australische Kehrmaschinengeschäft der Johnston Sweepers Ltd. übernahm. Der Divisionsumsatz erreichte damit 437 Millionen Franken oder 22 Prozent des Konzernumsatzes.

### **Eine der umsatzstärksten Maschinenbau-Gruppen**

Im Jahr 2000 wurde die Bucher Holding AG in Bucher Industries AG umbenannt. Unter ihrem Dach sind

im Jahr 2006 fünf Divisionen tätig, von denen sich vier Weltmarktführer in ihren Spezialgebieten nennen dürfen: Kuhn Group, Bucher Municipal, Bucher Process und Emhart Glass. Die Division Bucher Hydraulics hält eine führende Position in ihren europäischen Hauptabsatzsegmenten. Der Konzern erwirtschaftete 2005 mit durchschnittlich rund 6800 Mitarbeitenden einen Umsatz von 1,95 Milliarden Franken und rangierte damit unter den zehn umsatzstärksten Maschinenbau-Gruppen mit Stammsitz in der Schweiz.

# Chronik

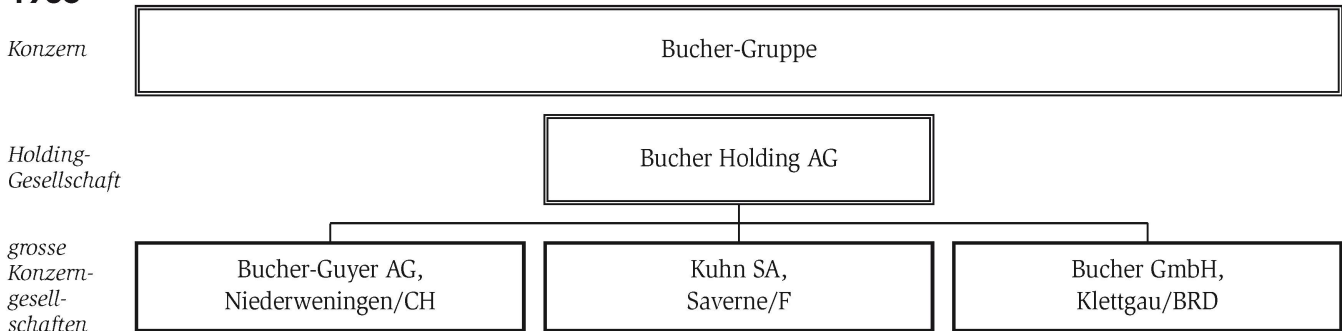
- 1807 Heinrich Bucher (1784–1850) betreibt im Weiler Murzeln bei Niederweningen eine Schmiede, die sein Vater Hans Jakob Bucher im selben Jahr gekauft hat.
- 1817 Nach einem Brand wird die Schmiede näher an der Surb neu aufgebaut.
- 1844 Heinrichs gleichnamiger Sohn (1815–1876) übernimmt die Schmiede.
- 1853 Er erstellt ein Wasserwerk, das Blasebalg und Schmiedehammer antreibt. Die Wasserkraft ist Anzeichen eines langsamen Wandels zur mechanischen Werkstätte, die landwirtschaftliche Geräte herstellt.
- 1871 Johann Bucher(-Manz) (1843–1919) übernimmt die Schmiede.
- 1874 Er trägt sich als «Johann Bucher, mechanische Werkstätte, Fabrikation von mechanischen Bestandteilen landwirtschaftlicher Maschinen» ins Handelsregister ein.
- um 1890 Bucher erweitert sein Angebot mit landwirtschaftlichen Maschinen ausländischer Hersteller.
- 1891 Die Wehntalbahn mit Endstation in Niederweningen (Dorf) wird eröffnet.
- 1891–1900 Bucher importiert die bekannte Mähmaschine von McCormick.
- 1895 Mit dem Import von Gabelheuwendern beginnt die Zusammenarbeit mit Fahr.
- 1896 Die Firmenänderung in «Maschinenfabrik Johann Bucher-Manz, Niederweningen» kennzeichnet die Entwicklung zum Fabrikbetrieb.
- 1897 Eine Dampfmaschine liefert Energie für die Werkstatt.
- 1901 Johann Buchers Sohn Jean baut die erste hydraulische Obstpresse.
- 1903 Johans Tochter Emmy heiratet Johann Georg Fahr junior und begründet damit eine familiäre Verbindung zwischen den beiden Landmaschinenfabriken.
- 1904 Jean Bucher(-Guyer) (1875–1961) übernimmt die Betriebsleitung, nachdem er sich bereits in den 1890er-Jahren als Konstrukteur von Pressen hervorgetan hat.
- 1907 Die Fabrik erhält einen elektrischen Anschluss.
- 1917 Jean Bucher präsidiert die Meliorationsgenossenschaft Wehntal.
- 1918 Umfirmierung in «Maschinenfabrik Jean Bucher-Guyer»
- 1921 Die Zentrifugal-Jauchepumpe «Luna» geht in Fabrikation.
- 1923 Die «Maschinenfabrik Johann Bucher» im deutschen Griessen nimmt den Betrieb auf.

- 1931 Die Klein-Obstpresse «Mostfritz» erschliesst neue Kundengruppen.
- 1934 Die Gespannmähmaschine mit Aufbaumotor ist erste motorisierte Feldmaschine von Bucher.
- 1934 Der Schwiegersohn Walter Hauser (1904–1967) tritt ins Unternehmen ein und übernimmt allmählich die Geschäftsführung.
- 1935 Erste Traktorenimporte durch Bucher (Allis-Chalmers)
- 1938 Die Wehntalbahn wird verlängert und reicht nun bis zur Fabrik.
- 1939 Produktionsbeginn des Vielfachgeräts für den Ackerbau
- 1940 Erste Pressen für die Kunststoffindustrie
- 1945 Erster einachsiger Motormäher «Rekord»
- 1946 Bucher-Guyer beteiligt sich am Elsässer Landmaschinenhersteller Kuhn und baut das Unternehmen wieder auf.
- 1950 Der einachsige Kleintraktor KT 10 geht in Produktion.
- 1950 Erste hydraulische Traubenpressen mit Horizontalpressvorgang
- 1951 Umgründung der Einzelfirma Jean Bucher-Guyer in die Bucher-Guyer AG
- 1954 Produktionsbeginn Rotor- oder Sternradrechen
- 1954 Produktionsbeginn des Bucher-Vierradtraktors
- 1955 Gründung der Agro-Service SA zur Führung von Landmaschinenvertretungen
- 1962 Der Bucher-Ladewagen revolutioniert die landwirtschaftlichen Arbeiten.
- 1963 Bucher verkauft Fiat-Traktoren.
- 1965 Erste Universal-Früchtepresse HP 5000
- 1966 Transporter für die Berglandwirtschaft lösen Einachs-traktoren ab.
- 1967 Tod von Walter Hauser und Übernahme der Geschäftsleitung durch zwei, später drei Söhne: Hans (1935–1996), Rudolf (1937, als Delegierter des Verwaltungsrats) und Thomas Hauser (1940)
- 1969 Der Kreiselschwader geht in Lizenzfabrikation.
- 1972 Eigenentwicklungen von Spritzgiessmaschinen
- 1975 Professionalisierung des Verwaltungsrats, erstmals Veröffentlichung des Geschäftsberichts
- 1976 Der Mäh-Conditioner geht in Lizenzfabrikation.
- 1984 Gründung der Bucher Holding AG
- 1986 Publikumsöffnung und Börsenkotierung der Inhaberaktien Bucher Holding AG
- 1986 Übernahme der CMMC SA (seit 1993 Vaslin Bucher SA)

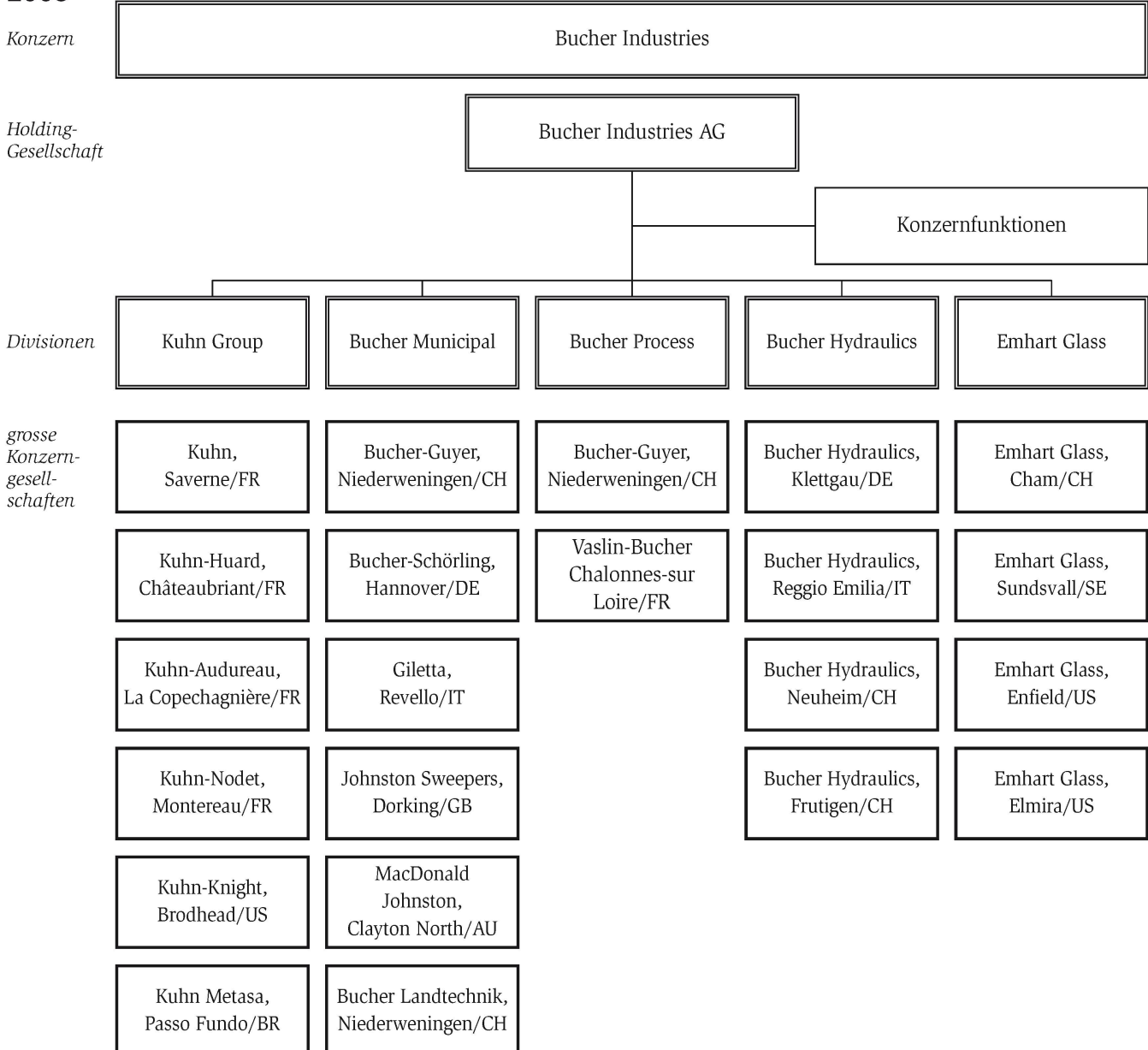
seit 1987	Ausbau der Kuhn-Gruppe durch die Übernahmen von Huard (1987), Audureau (1993), Nodet (1996), Knight (2002) und Metasa (2005)
1989	Kauf der Laeis GmbH (Laeis-Bucher GmbH)
1991	Übernahme des Kehrmaschinen- und Schneefräsegeschäfts der Rolba Kommunaltechnik AG (1993 mit Bucher-Guyer fusioniert)
1994	Übernahme des Grosskehrmaschinen geschäfts von Schörling, Gründung von Bucher-Schörling
seit 1994	Ausbau der Konzerngruppe Bucher-Hydraulik durch Erwerb der italienischen Hidroirma (1994), Beringer Hydraulik (1996) und Hydrotechnik Frutigen (1997)
1994–2002	Ablieferung von 3600 Geländewagen «Duro», davon über 3000 an die Schweizer Armee
1996	Divisionalisierung des Konzerns nach Kerngeschäften statt nach Standortgesellschaften
1998	Übernahme von Emhart Glass
2000	Umfirmierung der Bucher Holding AG in Bucher Industries AG
2002	Mit Philip Mosimann übernimmt erstmals eine nicht zur Familie gehörende Person die Konzernleitung. Rudolf Hauser wird Verwaltungsratspräsident.
2003	Verkauf des Motormähergeschäfts und damit Aufgabe des eigenen Landmaschinenbaus am Standort Niederweningen
2003	Verkauf des Geländefahrzeuggeschäfts «Duro»
2003	Verkauf der Restaktivitäten des ehemaligen Konzernbereichs Maschinen (Laeis-Bucher)
2005	Einführung der Einheitsnamenaktien Bucher Industries AG
2005	Übernahme des Kehrmaschinen geschäfts von Johnston Sweepers

# Konzernstruktur 1986 und 2006

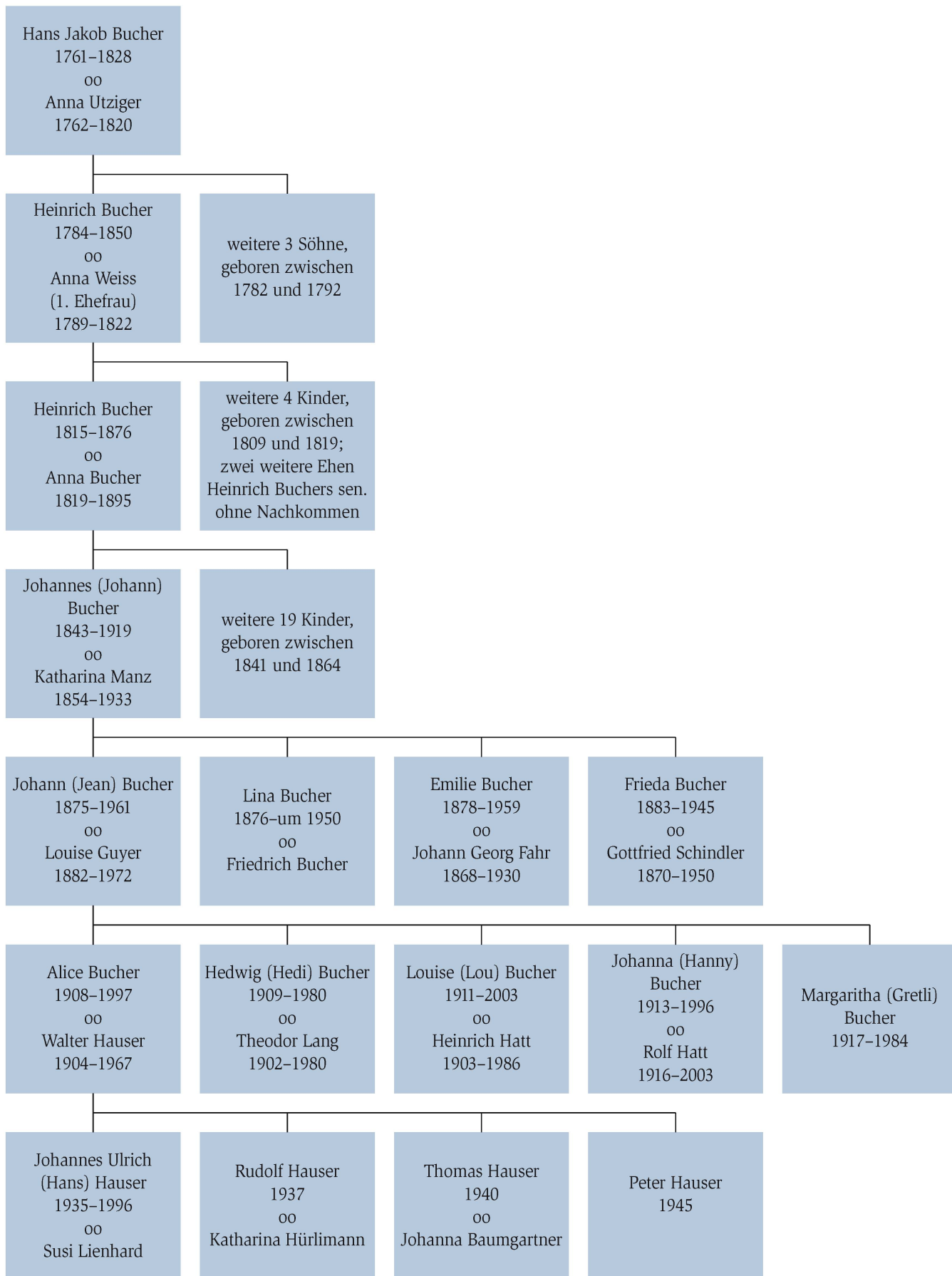
**1986**



**2006**



# Stammtafel der Familie Bucher



# Bucher-Erscheinungsbild

1909  
Maschinenfabrik  
**Bucher-Manz**  
Niederweningen-Zürich.

1927  
Maschinenfabrik **BUCHER-GUYER** Niederweningen

1937  
*Maschinenfabrik* **BUCHER-GUYER**  
Niederweningen Zürich

1950  
**BUCHER-GUYER**  
Niederweningen Zürich

1972  
**BUCHER**

2000  
**BUCHER** INDUSTRIES //

2005  
**BUCHER**

# Quellen und Literatur

## Quellen

Als Hauptquelle diente das reichhaltige Archiv der Bucher Industries AG, das die Archivbestände der Bucher-Guyer AG und ihrer Vorgängergesellschaften einschliesst. Zusätzlich wurden genutzt: Berichte über landwirtschaftliche Ausstellungen, Maschinenprüfungen usw.; Unterlagen der Georg Fischer AG und des Stadtarchivs Schaffhausen zur Landmaschinenfabrik Rauschenbach; Notizen von Alfred Häberle, Autor der Niederweningen Ortsgeschichte; kartografische Studien und persönliche Erinnerungen von Rudolf Hauser. Die Autoren danken Rudolf Hauser, Alessandra Della Chiesa, Kurt Hauenstein, Werner Marchetti und Franz Meier für vielfältige Hilfe, Recherchen und Auskünfte.

## Ausgewählte Literatur

- Baader, Wolfgang: Das grosse Fahr Buch. Frankfurt am Main 2005.
- Bauer, Georg: Faszination Landtechnik. 100 Jahre Landtechnik – Firmen und Fabrikate im Wandel. Frankfurt am Main 2002.
- Brugger, Hans: Die schweizerische Landwirtschaft 1850 bis 1914. Frauenfeld 1978.
- Brugger, Hans: Die schweizerische Landwirtschaft 1914 bis 1980. Agrarverfassung, Pflanzenbau, Tierhaltung, Aussenhandel. Frauenfeld 1985.
- Bruggmann, Max: 75 Jahre Rapid 1926–2001. Dietikon 2001.
- Gaston-Breton, Tristan: Kuhn. 175 Years of Excellence. Saverne 2004.
- Gemperle, Manuel; Hungerbühler, Walter; Wyss, Hermann: Schweizer Traktorenbau. Bd. 1. Niederbüren 1998.
- Häberle, Alfred: Niederweningen – von den Anfängen bis zur Gegenwart. Niederweningen 1992.
- Kummer, Marc; Müller, Laurenz: 150 Jahre Strickhof. Zürich 2003.
- Meier, Friedhelm: Einhundert Jahre für die Landtechnik-Industrie. Die Geschichte des Verbandes – vom Verein der Fabrikanten zur LAV. Frankfurt am Main 1997.
- Nachtweh, Alwin: Entwicklungs-Geschichte der Verbreitung der Mähmaschine in der Schweiz. Sonderabdruck aus dem Schweizerischen Landwirtschaftlichen Centralblatt. Frauenfeld 1899.
- Röthlin, Georg: Bühler. Eine faszinierende Firmengeschichte. Kriens 2000.
- Schweizerisches Bauernsekretariat: Die Entwicklung des Schweizerischen Bauernverbandes und des Schweizerischen Bauernsekretariates 1922–1930. Ergänzung zu der anlässlich des 25jährigen Jubiläums erschienenen Festschrift 1897–1922. Brugg 1931 (Mitteilungen des Schweizerischen Bauernsekretariats, Bd. 100).
- Steigmeier, Andreas: «Die Polen haben bei uns eine gute Erinnerung hinterlassen». Das Polenlager Niederweningen im Zweiten Weltkrieg. Niederweningen 1998.
- Tauber, Herbert: Johann Ulrich Aebi. 100 Jahre Schweizer Landmaschinen. Zürich 1983 (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Bd. 38).

### **Bildnachweis**

Archiv Bucher Industries AG, Niederweningen  
Familie Hauser  
Europäisches Patentamt, <http://ep.espacenet.com>  
Spezialsammlungen der ETH Bibliothek, Zürich  
Staatsarchiv Zürich  
Verein für Ortsgeschichte, Niederweningen  
Umschlag vorne: Bucher-Traktor D 1800  
Umschlag hinten: Plakat für die Kleinobstpresse «Mostfritz»

### **Adresse der Autoren**

Andreas Nef, Andreas Steigmeier  
Bürogemeinschaft hist.ch  
Husmatt 7, Postfach  
CH-5405 Baden